

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

~~~~~  
Erster Jahrgang.  
~~~~~

St. Gallen

1882.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Was ist Kraft?	1
Wie fallen wir in Weltförmigkeit?	10
Das Arbeiten mit Christo	11
„Nicht von der Welt“	13
Ein Brief	20
Der Tag ist nahe	23
Gutes Bauen oder erfolgreiches Lehren	25
Die Wege Gottes mit uns	32
Ein ernstes Wort über Anbetung	34
Die Wirksamkeit des Glaubens in schwierigen Zeiten	37
Die Segnungen und Forderungen des Kreuzes	44
Der Pfad der Absonderung	49
Beten wir in Wirklichkeit an?	55
Was ist die Lust?	59
Gott gegenwärtig unter Seinem Volke	61
Hebräer 11, 21	70
Der Dienst der Freiheit und der Liebe	73
„ „ „ „ „ „ „ (Schluß)	93

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Was ist Kraft?

Kraft ist die Fähigkeit, in jedem Augenblick und in jedem Falle das Rechte zu thun. Es genügt nicht, daß die Sache, die gethan wird, gut sei; denn wenn sie in sich selbst noch so gut ist, aber nicht zur rechten Zeit und am rechten Platz geschieht, so ist dies nicht Kraft. Z. B. der alte Prophet von Bethel (1. Kön. 13) handelte nicht in Kraft, als er seine Gastfreundschaft dem von Gott gesandten Propheten aufdrängte, obschon es sehr freundlich von ihm war; noch war es Kraft auf Seite des Lektorn, jene anzunehmen. Abel handelte in Kraft, als er von den Erstlingen der Heerde und von ihrem Fett opferte. Er that die rechte Sache, außerhalb und unabhängig von allem, was um ihn zu sehen war. Wenn wir in Wahrheit Kraft besitzen, so sind wir erhaben über natürliche Einflüsse, und handeln für Gott, wie es die Gelegenheit verlangt. Glaube an Gott sichert uns immer Kraft und macht uns fähig, für Gott zu handeln, unabhängig von den Menschen und ihren Urtheilen. Cain ließ sich mehr Zeit und Mühe kosten als

— 2 —

Abel, sein Opfer zu bereiten. Aber obschon es ihn in jeder Beziehung mehr kostete, zeigte sich doch keine Kraft in dieser Handlung, kein sich Erheben über das, was sein natürliches Gewissen ihm rieth.

Es war ein Beweis von Kraft in Noah, daß er eine Arche baute, als noch gar keine Nothwendigkeit dafür vorhanden zu sein schien, und jeder hätte sagen können, als ein Jahr nach dem andern verfloß: Es ist keine größere Wahrscheinlichkeit für den Eintritt einer Fluth da, als vor hundert Jahren.

Das Bauen des Thurmes zu Babel war, als Werk, etwas viel Bedeutenderes denn der Bau der Arche; aber es war keine göttliche Kraft darin. Energie und Geschicklichkeit waren vereint, um eine Stadt und einen Thurm zu bauen, welche, indem sie sich erhoben, ihren Gründern gerade das darboten, was sie wünschten. Der Nutzen derselben für sie war unbestreitbar; ihre Arbeit entsprach ihren eigenen natürlichen Wünschen und jeder Fuß Fortschritt verwirklichte nur gerade das, was sie begehrten. Noah dagegen war, als er die Arche vollendete, nach menschlicher Ansicht ebenso weit davon entfernt, ihrer zu bedürfen, wie vor 120 Jahren, und daher war es nur der Glaube an Gott, der ihm Kraft verlieh.

Abraham handelte in Kraft, als er sich wegwandte von der Stadt und dem Thurm, welchen die Menschen bauten, und auf unbekanntem Wege in ein unbekanntes Land kam, alles zurücklassend, was ihm natürlicherweise theuer war: sein Land, seine Verwandtschaft und seines

Vaters Haus. Wir könnten kaum ein rührenderes oder interessanteres Beispiel von Kraft finden, als diesen reichen Mann, der sich von allen seinen Verbindungen losriß und ein wanderndes Leben begann, „nicht wissend, wohin er gieng.“ Wie weit erhaben war er doch über alles, wodurch der Mensch sonst von Natur beeinflusst wird!

Jakob scheint nicht in Kraft gehandelt zu haben, bis er Sichem verließ. Er hatte versucht, dort eine Heimat zu finden, aber nach dem Kummer und der Schande, die dort über ihn kamen, befiehlt ihm der Herr, nach Bethel zu gehen. Dann, ohne Zweifel niedergedrückt durch Selbstwürfe, bricht er von dem Orte auf, wo er erwartet hatte, Ruhe zu finden nach den langen Mühsalen seines wechselvollen Lebens.

Joseph war ein Mann von Kraft; er war Herr über sich selbst in göttlicher Lauterkeit. Ueberall, wo er sich befand, war er im Stande, den Anforderungen zu genügen, und erweckte Vertrauen. Von einem Mann der Kraft kann man sagen: „Und er ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt und alles, was er thut, gelingt wohl.“ (Ps. 1.) Die Art, wie er sich vor seinen Brüdern zurückhielt und die tiefen Gefühle seines Herzens nicht zum Ausdruck kommen ließ, bis die passende Zeit da war: alles zeugte davon, daß er ein Mann der Kraft war. Geistliche Kraft ist nicht heftig. Bloß natürliche Kraft kann sehr heftig und treibend sein; aber die Kraft, welche der Glaube verleiht,

zeigt sich gleichmäßig, der Gelegenheit, ob groß oder klein, gewachsen, und nie extrem.

Moses handelte in Kraft, als er Pharao's Haus verließ und „sich weigerte, ein Sohn der Tochter Pharao's zu heißen, lieber wählend, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“ Man kann das Erschlagen des Ägypters nicht Kraft nennen; es war Gewaltthätigkeit — natürliche Stärke. Er würde nicht gewagt haben, es in jemandes Gegenwart zu thun; denn „er wandte sich dahin und dorthin, und als er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter.“ Es mag oft große Stärke ausgeübt und großen Gefahren getrozt werden, ohne wahre Kraft. Moses aber besaß sie in der Folge in hohem Maße. Er fühlte seine eigene Unfähigkeit für den Dienst, zu welchem Gott ihn berief; aber Gott ließ ihn die wunderbarsten Dinge wirken.

Josua und Kaleb waren die einzigen unter den zwölf Kundschaftern, welche Kraft zeigten. Die andern hatten gerade so viel ausgehalten und so viel gesehen wie sie; aber sie hatten keine Kraft, um sich über ihre natürlichen Befürchtungen zu erheben. Weder das Aushalten von Leiden, noch vieles Arbeiten, noch der Besitz großer Erkenntniß ist Kraft, wenn die Fähigkeit nicht vorhanden ist, diese Dinge für Gottes Zwecke dienlich zu machen. „Der Läßige wird sein Wildpret nicht braten“; obwohl er energisch sein mag, so ist er doch unfähig, Vortheil aus dem zu ziehen, dessen Erlangung ihn so viel gekostet hat.

Josua war ein Mann von Kraft am Jordan und bei Jericho; er verlieh sich auf Gott und konnte sich daher über alles natürliche Urtheil erheben. Aber er war ohne Kraft, als Israel durch die Männer von Ai geschlagen wurde, und er fällt auf sein Angesicht vor dem Herrn. Er hätte wissen sollen, und hätte er in Kraft gewandelt, so würde er gewußt haben, daß Böses im Lager vorhanden sei, um deswillen Gott seine Hülfe verjagt hatte, und er würde darnach gehandelt haben. Kraft ist vorhanden, wo Glaube an Gott ist, weil auf Ihn gezählt wird als auf Gott. Das Herz kann sagen: „Harre auf den Herrn, fasse Muth, und er wird dein Herz stärken.“

Samuel ist in bemerkenswerther Weise ein Mann der Kraft. Je geringer die sichtbaren Mittel werden, desto mehr wird die Kraft offenbar. Er vertraut allein auf Gebet, und stellt den Ueberrest der Haushaltung der direkten göttlichen Dazwischenkunft im Lande dar, die zu Jericho begann. Israel hatte keinen König, aber Gott war immer bereit, für sie zu handeln, wenn sie Seiner Berufung treu waren. Sie verwirkten bald die Hülfe seiner Hand und wurden unterdrückt, obschon ihnen Gott immer mächtige Helfer erweckte, die sie zur Freiheit zurückführten. Samuel (und er war der letzte von ihnen) verstand es mehr als alle andern, die Kraft Gottes zu gebrauchen. Er betet und Gott hilft ihm (1. Sam. 7); er ist unser Beispiel für die gegenwärtige Zeit. In dem Maße als wir beten, haben wir Kraft von Gott, so daß der Mann des Gebets der Mann der Kraft ist.

David zeigte sich als solcher, als er sich anerbote, mit Goliath zu kämpfen. Kraft besteht einfach darin, Gott in Beziehung zu seinen Umständen zu bringen. Es ist nicht ein Berechnen der Schwierigkeiten, sondern die Zuflucht zu den Hilfsquellen Gottes. Ich könnte es nicht Kraft nennen, daß David die Schaubrode nahm, und sich mit dem Schwerte Goliaths waffnete (1. Sam. 21). Der Erfolg an und für sich selbst ist kein Beweis von Kraft. Gott erlaubt in Seiner Barmherzigkeit das Gelingen mancher unsrer Werke, bei denen wenig mehr als unsre eigene Energie und unsre Gefühle thätig waren. Ist dies aber der Fall, selbst in Bezug auf eine rechte Sache, so werden wir uns immer Schmach, Leiden und Prüfungen aussetzen, und auch unsre Freunde, die Diener Gottes, darein verwickeln, gerade wie es mit David und Abimelech geschah (1. Sam. 22). Andererseits kann der Mann von Kraft sicher sein, gerechtfertigt zu werden, wenn er, wie David, verachtet und verworfen worden ist, und zwar oft am gleichen Orte, wo es geschah. Wer in Kraft handelt, verherrlicht Gott, wie Paulus und Silas im Gefängniß, deren Befreiung niemand in Schaden verwickelte. Die Kraft offenbart sich in unsern Handlungen; wenn aber mein Handeln mir Schande zuzieht, und andere in Leiden oder noch Schlimmeres verwickelt, so war sicher keine Kraft darin, wenn auch vielleicht eine gute Absicht. Kraft thut nie die rechte Sache auf die unrechte Weise. Niemand könnte die Weise loben, auf welche Rebecka den Segen Jakob zu sichern suchte, ob schon sie sicher für eine rechte Sache arbeitete. Hätte

sie Glauben an Gott gehabt, so wäre ihr ohne Zweifel Kraft und Leitung gegeben worden, um auf dem rechten Weg zur Erfüllung des Wortes beizutragen: „Der Ältere soll dem Jüngern dienen.“ Es giebt keine ergiebigere Quelle von Verlust für sich selbst und Kummer für andre, als eine rechte Sache auf unrechte Weise zu thun. Es war recht von David, die Bundeslade zurückzubringen (2. Sam. 6), aber sicher war es nicht recht, sie auf einen Wagen zu setzen. Und dieser Mangel an Kraft auf seiner Seite, diese Unfähigkeit, sich über rein natürliche Einrichtungen zu erheben, führte zu Uja's Tod, welcher, wie gut er es auch meinte, durch seinen Versuch, die Lade vor dem Fall zu bewahren, Gericht über sich brachte, so daß David, in der Bitterkeit seines Herzens, den Ort Perez-Uja nannte. Ach wie oft müssen wir heutzutage ein Perez-Uja erleben, weil wir nicht Kraft haben, ein sehr wünschenswerthes Ziel in einfachem Glauben zu erreichen!

Unser gesegneter Herr wandelte immer in Kraft; Er war immer bereit, für jeden Anspruch, der an Ihn gemacht wurde. Bereit, bei seiner Niederkunft von dem Berge der Herrlichkeit, der Stätte der höchsten Ehre, das Steuergeld zu bezahlen, um welches Er, wegen der Demüthigung Seines Volkes, angegangen wurde, zeigte Er auch sogleich, von woher es genommen werden sollte und jagte: „Gehe an den See und wirf die Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt.“

Es giebt in der That nichts Wunderbareres, Herrlicheres in seiner Größe, als Kraft. Der Herr lehrte dieses den Petrus, als Er ihm befahl, zu Ihm auf das

Wasser zu kommen. (Matth. 14. 28, 29.) Wir haben immer Kraft, wenn das Auge auf Ihn gerichtet ist, wie Elias zu Elija sagte: „Wenn du mich sehen wirst, daß ich von dir genommen werde, so wird es dir also werden, wo aber nicht, so wird es nicht geschehen.“ Je ausschließlicher der Herr vor meiner Seele ist, desto mehr hilft Er mir. „Als er (Stephanus) aber, voll des heiligen Geistes, unverwandt gen Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesum.“ Wer in Kraft wandelt, hat Gott vor sich, und nicht den Menschen.

Barnabas kann sein Eigenthum verkaufen, und ein Freund und Begleiter von Paulus sein; aber als sein Verwandter, Markus, in Frage kam, gieng er fehl und zeigte keine Kraft, weil er seine eigenen, natürlichen Gefühle berücksichtigte. In dem einen Fall hatte er Kraft, in dem andern nicht.

Nirgends aber ermangeln wir mehr der Kraft, als in den Dingen, die uns natürlicherweise am nächsten liegen, und nirgends auch begegnet unsre Schwachheit einer so genauen Vergeltung, wie in unsern eigenen Familien, wie wir es in dem Fall von David und Absalom sehen. Paulus zeigte sich, was Kraft betrifft, sehr verschieden, als er in Philippi von seinem römischen Bürgerrecht schwieg, und in Jerusalem sich darauf berief, um Leiden zu entgehen; und doch ist es interessant zu sehen, daß ihm in Philippi eine viel vollkommene Hülfe zu Theil wurde als in Jerusalem. Kraft bringt Gott in Rechnung, und ist daher durch Ruhe in Wort und Benehmen gekennzeichnet. „Die Worte des Weisen müssen

in der Stille mehr angehört werden, denn das Geschrei des Herrschers unter den Thoren.“ (Pred. 9, 17.)

Kurz, wir sehen, daß es nicht nur in den Dingen Gottes der Pfad der Kraft ist, einfach in Beziehung zu Ihm zu handeln, sondern je einfacher und ausschließlicher wir uns in allem, selbst in der größten Bedrängniß, wie David zu Ziklag, zu Gott wenden, desto mehr werden wir nicht nur „gekräftigt mit aller Kraft nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit“, sondern Er wird auch für uns in erkennbarer und unerwarteter Weise handeln. Geht auch vielleicht, wie bei Paulus (Apgsch. 27), das Schiff in Stücke, so werde doch nicht nur ich bewahrt werden, sondern auch andere werden mit mir an der Gnade Theil haben, die mir gewährt wird. Vertraue ich dagegen auf meine eigene Stärke, so werde ich, wie Petrus in Antiochien, nicht nur mir selbst öffentlichen Tadel zuziehen durch meine an den Tag gekommene Schwäche, sondern durch deren Einfluß auch andre mit hineinziehen. (Gal. 2, 11—14.)

Kraft also ist, alles auf eine göttlich angemessene Art zu thun; durch die Gnade Christi stets das rechte Wort und die rechte Handlung für jede Gelegenheit zu haben; unentwegt in der Erfüllung unsres Dienstes und ruhig in unsrem Benehmen zu sein, wie beschwert wir auch sein mögen. Ja es ist groß, herrlich und gesegnet, in der Kraft Christi hier unten zu wandeln, wenn auch mit Schwachheit umgeben und von allen Seiten angegriffen. Möchten wir doch mehr nach der hohen Würde unsrer Berufung leben.

J. B. Stoney.

Wie fallen wir in Weltförmigkeit?

Weltlichkeit beginnt da, wo irgend Christus nicht der Beweggrund und die Regel dessen ist, was wir in den nothwendigen Einzelheiten des täglichen Lebens thun; denn Er begleitet uns in denselben ebensowohl mit Seinem Licht und Seiner Gnade, als Er dort oben uns leuchtet. Wir müssen bekleidet sein und ein Obdach haben, aber wenn ich meine Person schmücke, und selbst wenn ich es nur im geringsten thue, so ist dies das Fleisch und Thorheit und nicht Christus. Der Grad der Weltförmigkeit mag verschieden sein, aber die Sache wird durch den Grundsatz gerichtet. Wenn ich eine Wohnung zu möbliren habe, so brauche ich Tische und Stühle als eine Nothwendigkeit des gewöhnlichen Lebens. Christus kann darin immer noch meine Regel sein; Er läßt sich gnädig herab zu meinen Bedürfnissen, und ich darf mit Dankbarkeit suchen, was ihnen entspricht; aber Er hat keinen Gefallen an Thorheiten. Weltlichkeit beginnt, wenn ich suche der Welt oder den Augen der Welt zu gefallen. Das Maß der Urtheilskraft darüber mag natürlich verschieden sein, je nach dem Grad geistlichen Fortschritts, aber der Grundsatz ist einfach. Wenn ich Eitelkeit liebe, so ist dies sicher nicht Christus, und wenn ich in Kleidung oder Möbeln dem Auge der Welt zu gefallen suche, so ist es Weltlichkeit. Wenn ich jedoch meiner kranken Frau den möglich bequemsten Stuhl kaufe, so ist dies

nicht Weltlichkeit, denn Gott hat großes Gefallen an zärtlicher Liebe. Wenn die Welt mit ihrer Gedankenweise nicht mehr Raum im Herzen hat, so ist es nicht schwierig, das Richtige zu thun. J. N. D.

Das Arbeiten mit Christo.

Wie wenig arbeiten wir im Allgemeinen mit Christo! Wir ziehen die Leute und ihren Zustand in Betracht, und suchen ihnen zu begegnen, je nachdem sie uns erscheinen. Aber wie wenig fangen wir von der andern Seite an, indem wir Gottes Weg mit ihnen beobachten, sehen, wie Er arbeitet, und dann in Uebereinstimmung mit Ihm handeln; das rechte Wort sprechen, wenn Er den Grund dafür zubereitet hat, und geduldig warten, wenn Er wartet. Es ist ein großer Unterschied zwischen geduldigem Warten und einem Aufgeben der Leute. Er gibt sie nie auf, obschon Er lange wartet; thun wir's, so beruft Er andere zu der Arbeit, die Er gethan zu haben wünscht. Es ist so schwer, die Natur von unserm Dienst fern zu halten. Wie sehr hat jeder Diener nöthig, ein rechtes Bewußtsein davon zu haben, was jede einzelne Seele für Christum ist, und daß Er einen besondern Zweck mit einer jeden hat; denn wenn er Seinen Sinn in Bezug auf sie kennt, kann er auch in der Ausführung dieses Zweckes gebraucht werden.

Wer den Frieden Gottes genießt, zeigt in seiner Art, wie er etwas thut, eine große Verschiedenheit von jemand, der nicht im Genuß dieses Friedens sich befindet. Nur der erstere ist zum Dienst geeignet. Es ist eine gefehlte Sache, wenn jemand dienen will, der nicht in Gottes eigenem Frieden wandelt, denn sein Zustand beeinflusst alles, was er thut. Wer den Frieden Gottes genießt, ist völlig ruhig, bringt nie sich selbst in den Vordergrund, und man sieht keine Anstrengung an ihm. Er ist der Ausdruck des Friedens, den er besitzt, und der „Gott des Friedens“ ist augenscheinlich mit ihm.

J. B. St.

Gegenwärtiges Blättchen wird, so der Herr will, von Zeit zu Zeit erscheinen, und hauptsächlich Uebersetzungen von Aufsätzen und Vorträgen vorwiegend praktischen Charakters von wohlbekannten, bewährten Brüdern, wie J. B. Stoney, J. N. Darby, G. B. Wigram, W. L. Turpin, enthalten.

Es wird einstweilen gratis versandt werden.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D., Davidsstraße No. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Bürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Nicht von der Welt.“

Kurze Betrachtung über Epheser I.

Wir haben in diesem Kapitel die Gedanken und Vorsätze Gottes in ihrem ganzen Umfang. Die Epistel an die Epheser hat zwei Hauptgegenstände: Die Gegenwart und die Macht des Heiligen Geistes auf der Erde und das wunderbare Theil, welches die Gläubigen in Folge dessen besitzen; sodann die Erhöhung Christi zur Rechten Gottes, auf welche dies alles gegründet ist. Dieser Brief spricht nicht von dem Kommen des Herrn, weil nicht die Art und Weise, auf welche wir in die Herrlichkeit eingeführt werden, ihr Gegenstand ist, sondern die gegenwärtige Segnung der Heiligen. Unser Kampf mit Satan bildet einen besonderen Theil der Epistel am Ende derselben, aber ihre Hauptgedanken sind, wie gesagt: Die Erhöhung Christi, welche die Grundlage von allem ist; dann Gottes Vorsatz, seine Liebesgedanken; und endlich die Erkenntniß davon durch den uns herniedergesandten Heiligen Geist. Gott „erweckte Christum aus den Todten und setzte Ihn zu seiner Rechten“; da-

durch wissen wir, wohin wir, als mit Christo vereinigt, gehören und können uns der wichtigen Folgen bewußt werden, welche für uns hier unten daraus hervorgehen. Der vom Himmel gekommene Heilige Geist, das Siegel, daß wir Erben sind und das Unterpfund unseres Erbes, ist unser gegenwärtiges Theil, die Folge der Erhöhung Christi zur Rechten Gottes. Was für eine wunderbare Wahrheit ist es für uns, daß ein Mensch zur Rechten Gottes sitzt! „Seine Wonne ist bei den Menschenkindern.“ Weil Er als Mensch und durch Sein Sterben Gott vollkommen verherrlichte, hat Gott Ihn aus den Todten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten gesetzt. Als Folge davon kam der Heilige Geist hernieder, so daß wir, obgleich noch nicht dem Leibe nach dort, dennoch mit Ihm und dem, was droben ist, vereinigt sind. Das ist der Ort, wo wir nach Herz und Sinn sein sollen, weil der Herr sich dort befindet, nicht hier unten. (Phil. 3, 14—20; Col. 3, 1—4.) Er wird wiederkommen, um unsere Leiber Seinem verherrlichten Leibe gleichförmig zu machen, aber für die Gegenwart haben wir den Heiligen Geist, welcher uns mit dem Orte verbindet, wo Christus ist.

Gott hat „uns gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern in Christo.“ Wir sind noch nicht thatsächlich dort, aber es ist Gottes Gedanke in Bezug auf uns, und wir sollten es beständig vor unserer Seele haben. Die den Juden verheißenen Segnungen auf der Erde werden zur bestimmten Zeit unter der Herrschaft Christi erfüllt werden; unser aber

sind „geistliche Segnungen“, in „himmlischen Dertern“, und „in Christo“ selbst, und unsere gegenwärtige Verbindung damit besteht durch den Heiligen Geist.

Wir finden zunächst, in B. 4 und 5, zwei Seiten dieser geistlichen Segnungen. Sie werden uns dargestellt in Verbindung mit dem Gott unsers Herrn Jesu Christi und mit dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, indem zwischen Ihm als Mensch und als Sohn unterschieden wird. Der Vater anerkannte Ihn als Sohn, nachdem Er Mensch geworden war, wie wir in Matth. 3 lesen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Gott wird der Gott unsers Herrn Jesu Christi genannt, wo dieser als Mensch betrachtet wird, und Vater, wo Er als Sohn hervortritt.

Aus diesem geht alles für uns hervor. In Seinem eigenen Sohn hat Gott den Menschen in diesen Platz der Herrlichkeit versetzt. Die Folgen davon sind von der größten Tragweite und umfassen unsere gegenwärtige Segnung und die zukünftige Herrlichkeit des Sohnes des Menschen.

In der Thatjache, daß Gott uns „vor Grundlegung der Welt“ auserwählte, zeigt sich uns nicht sowohl die Unumchränktheit Seiner Gnade (denn gesetzt der Fall, daß Er uns jetzt auserwählte, so wäre dies ganz ebenso ein Akt Seines freien Willens, wie es damals war), als vielmehr die praktische Wahrheit, daß wir gar nicht zu der Welt gehören. Vor ihrer Grundlegung selbst wurden wir auserwählt; Gott wollte uns in diese Seligkeit mit Ihm bringen, welche in keiner Verbindung mit

der Welt steht. Wir haben nur „unbefleckt“ durch dieselbe hindurchzupilgern. Unser Platz war von Gott bestimmt, bevor die Welt existirte. Er hatte den Gedanken, sich ein Volk in Christo zu schaffen, „heilig und tadellos vor Ihm in Liebe.“ „Heilig und tadellos“ ist Gottes eigene Natur, und Er macht uns derselben angemessen vor Ihm. Wir sind vor Gott, einem unendlichen Gegenstand für unsere Herzen, gebracht worden, und als Theilhaber der göttlichen Natur können wir Ihn genießen. Wir sind noch nicht von der Welt weggenommen; Gott läßt uns noch hier, um in unsern verschiedenen Verhältnissen und Pflichten Ihn zu verherrlichen und uns, durch Seine Wege mit uns, mancherlei zu lehren. Wir sind „in der Welt“, aber „nicht von der Welt“ (Joh. 17, 11—19), und haben durch dieselbe zu wandeln, wie Christus gewandelt hat. Andererseits zeigt uns diese Stelle gerade das, was Christus selbst war. Dies ist also, was der Gott unsers Herrn Jesu Christi zuvor für uns bedacht hat.

In V. 5 haben wir den Vater. Er hätte uns zu Dienern machen können, wie die Engel es sind, aber dies war nicht Sein Wille in Bezug auf uns: „Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum für Sich selbst.“ Er hat uns nicht nur vor Sich gebracht als Gott, sondern zuvorbestimmt für Sich als Vater, uns mit Ihm selbst in Verwandtschaft gebracht. Dies unser gesegnetes Theil wird hier besonders hervorgehoben.

„Heilig und tadellos“, — dies ist die Natur Gottes. Er hätte nicht Wesen in sündhaftem Zustand in Seiner

Gegenwart haben können, daher wird nicht in Verbindung mit dieſem geſagt: „Nach dem Wohlgefallen Seines Willens.“ Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf unſer Verhältniß zu Ihm. Es gefiel Ihm, uns zu Seinen Söhnen zu machen. Wir ſind „in Liebe“ vor Ihm nach ſeiner Natur (denn „Gott iſt die Liebe“); und zwar geliebt als Kinder. Nach dem Wohlgefallen Seines Willens beſteht das Verhältniß, in welches wir gebracht ſind, und für Seine eigene Natur paſſend ſtehen wir vor Ihm. Keine Wolke iſt zwiſchen Ihm und uns, denn wir ſind „begnadigt*) in dem Geliebten“, in Chriſto. Gott bezeichnet Ihn hier mit dieſem Namen, um uns den vollen Charakter unſerer glückſeligen Stellung in Seiner Gegenwart kund zu thun.

Das iſt der Vorſatz Gottes; es wird hier nicht geſagt, wie viel davon ſchon ausgeführt iſt; er wird nicht vollkommen erfüllt werden, bis wir in der Herrlichkeit ſind. Erſt am Ende des Kapitels ſehen wir, was in der That vollendet iſt und wodurch wir jetzt ſchon dieſe Dinge im Geiſte genießen können. Gott hat Chriſtum aus den Todten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten in den himmliſchen Dertern geſetzt (B. 20). Dies iſt eine vollbrachte Sache, „gewirkt in dem Chriſtus“; Er iſt als Menſch ſchon in der Herrlichkeit Gottes.

Und drittens lernen wir hier noch, daß der Heilige Geiſt inzwiſchen herniedergekommen iſt. Ehe der Vorſatz erfüllt iſt, aber ſobald das Werk in Chriſto voll-

*) Eigentlich: In eine Stellung der Gunſt gebracht.

det war, wurde der Heilige Geist herniedergesandt, als das Siegel, mit welchem Gott diejenigen versiegelt hat, welche in Seinen Vorsatz eingeschlossen sind und als das Unterpfand ihres Erbes. Durch Ihn sind wir also fähig, Gottes Absichten in Bezug auf Christus selbst zu verstehen, Seinen Vorsatz, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen in Ihm, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist“ (B. 9, 10). Das ist die Zukunft der Herrlichkeit, welche wir mit Ihm theilen werden.

Der Gegenstand der ersten Verse war unsere Berufung, hier ist die Rede von unserem Erbtheil, einem Erbtheil „nach dem Rathe seines Willens.“ Es ist die freie Gnade gegen arme Sünder, welche uns solches schenkt. Der Rathschluß wird nicht ausgeführt werden, bis Er kommt, in welchem wir das Erbtheil erlangt haben, zu welchem wir „zuvorbestimmt sind nach seinem Vorsatz.“ Wir haben aber schon das Siegel, das Unterpfand davon. Das was unserer Versiegelung vorausgehen mußte, war der Glaube an das „Evangelium unseres Heils“ (B. 13, 14). Wir haben nun in Folge der Erhöhung Christi die frohe Botschaft von Seinem vollendeten Werke empfangen und das Siegel des Heiligen Geistes als das Unterpfand dessen, was noch zukünftig ist.

Dies ist unser Theil, während wir noch in der Welt sind, wo wir, durch die Zucht Gottes, zwischen Geist und Fleisch unterscheiden lernen. Diese Zeit gehört zwar nicht zum Vorsatz Gottes in Bezug auf

uns, aber Er hat darin Seine Wege mit uns. Der Heilige Geist kam vom Himmel, lehrt uns Christum erkennen, offenbart uns unser Erbtheil und gibt uns Zeugniß, daß wir „Erben Gottes und Miterben Christi“ sind (Röm. 8). Er zeigt uns, wo unser Bürgerrecht ist, daß wir dem Himmel angehören und durchaus nicht dieser Erde. Wir lesen in Sprüche 8: „Jehova besaß mich im Anfang seines Weges, vor Seinen Werken, von jeher, . . . von Anfang, vor dem Ursprung der Erde . . . da war ich Schoßkind bei Ihm . . . und meine Wonne war bei den Menschenkindern.“ So wurde Er ein Mensch und ist als solcher zurückgekehrt in die Herrlichkeit als unser Vorläufer. Dorthin folgen wir Ihm nach.

Ich wünsche, daß unsere Herzen fühlen möchten, daß Gott uns in Seinen Gedanken und Vorsätzen einen Platz ganz außerhalb der Welt gegeben hat, so daß wir, während wir als Fremdlinge hier weilen, uns von derselben unbesleckt zu erhalten haben. Wir gehören nicht zu dieser Welt; vor ihrer Grundlegung waren wir schon auserwählt. Es zeigt sich darin nicht nur der oberherrliche Wille Gottes, welcher thut wie es ihm gefällt, sondern es geht daraus hervor, daß wir, als Christen, gar nicht zur Erde gehören. Wir sind Briefe Christi, berufen, es zu sein, obichon wir vielleicht dieser Berufung schlecht nachkommen, berufen, den zweiten Menschen, den himmlischen, zu offenbaren in der Welt, die Ihn verworfen hat.

J. N. D.

Ein Brief.

Geliebte Brüder!

Ich möchte, daß Ihr Euch durch Glauben mit mir in die Gesellschaft der dreitausend Seelen, der ersten Gläubigen am Pfingsttag versetzt, von denen wir in Apgsch. 2, 41—47 lesen; und wiederum unter die fünftausend Seelen, von denen Apgsch. 4, 32—37 erzählt. Prüfen wir uns, in wie weit wir praktischerweise sind, was sie waren, so voll des Heiligen Geistes, indem ein jedes Herz so sehr dem Herrn Jesus Christus in den Himmel gefolgt ist, erfüllt mit dem Bewußtsein, daß Er, unser Theil und unsere Segnung, dort auf dem Throne sitzt, daß wir befähigt sind, die Selbstucht fahren zu lassen, und hier unten für Christum und die Seinigen allein zu leben. Sollten wir nicht beschämt sein und uns demüthigen vor unserm Gott, wenn wir ihnen nicht gleich sind in unserm praktischen Wandel, da wir doch den gleichen Gegenstand des Glaubens und den gleichen Heiligen Geist haben wie sie? Geziemt uns nicht Selbstgericht und Bekenntniß, wenn wir in irgend welchem Maße selbstüchtig oder irdisch gesinnt sind, oder uns unter dem Einflusse des Gottes dieser Welt befinden?

Und kommt im Geiste mit mir zu der treuen Versammlung in Ephesus, zur Zeit als Paulus seinen Brief an sie schrieb. Können wir uns versenken in die herrliche Wahrheit des einen Leibes und einen Geistes, wie sie in dem „Geheimniß“ geoffenbart ist, versenken in die Wahrheit, daß Gott uns „mit Christo lebendig

gemacht“ und „uns mitauferweckt“ hat „und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu“ (wie Paulus und sie es durch den Glauben sahen), ohne sagen zu müssen: O wie weit, wie sehr weit bleibt unser Wandel, unser Leben hinter dem Zustand zurück, den Paulus (ein Mensch wie wir) uns in Phil. 1, 19—21 und in Kap. 3, 8—16 als den seinigen, selbst in den schwierigsten Umständen, bezeichnet? Ach, wie wenige sind es heutzutage, die „das Haupt festhalten“. Die Frische und Schönheit des Lebens Pauli bringt mir immer „das Haupt“ vor die Seele. Die armen Epheser verließen nachher ihre „erste Liebe“ (Offenb. 2, 4), so treu sie sonst waren in der Erfüllung ihrer Pflichten als Leuchter.

Laßt mich noch fragen: Ist unser Leben hier unten nach Leib, Seele und Geist ein solches, daß, wenn 1 Thess. 4, 13—17 sich heute erfüllte, keines von uns es bedauern würde, daß dieses Ereigniß uns so findet wie wir sind? Würde ein jedes von uns sagen: „O der Gnade, die mich nicht allein errettet, sondern auch persönlich dafür bereitet hat, und mich nun befähigt zu sagen: Ich warte auf dich, mein Herr, und bin bereit?“ Es sollte sich nichts bei uns vorfinden, ausgenommen unser sterblicher Leib, was nicht in dieses Licht paßt. Glückselig derjenige, bei welchem dies wahr ist!

Und ferner: Stellen wir uns mit einander in die Gegenwart des Christus, welcher jetzt im Himmel auf dem Throne sitzt, der uns liebte mit einer ewigen Liebe, als die wir Ihm gegeben waren vor Grundlegung der Welt; laßt uns bedenken, welche Ansprüche jener verherr-

lichte Mensch auf uns hat, der auf Golgatha für uns starb (der Einzige, der je Sein Leben für uns niederlegte, und Er ist der Mann, der Jehova's Genosse ist), der jetzt so geduldig über uns wacht, und wieder kommen wird um uns zu Sich zu nehmen, auf daß wir seien wo Er ist — können wir dann in dem hellstrahlenden Lichte, das uns umgibt, sagen: „Herr, Du weißt, daß ich mich der Sünde und der eigenwilligen Unabhängigkeit von Gott für todt halte, Ihm aber lebend in Dir, meinem Herrn, als der ich mit Dir gekreuzigt, mit Dir gestorben und mit Dir begraben bin; die Sünde herrscht nicht mehr über mich; ich lebe Gott und Gott allein; alle meine Glieder sind Ihm und Seinem Dienst geweiht?“ (Röm. 6). Und doch geht die Kraft der neuen Natur noch viel weiter als dies, und ich soll leben als ein Geist mit dem verherrlichten Haupt im Himmel, und als ein Glied Seines Leibes (Eph. 2). — Hier unten habe ich nichts zu thun, als dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.

Ich habe mir erlaubt, meine Brüder, so an Euch zu schreiben, als der ich selbst an dieser Segnung theilnehme; und Euch, die Ihr durch die Gnade Mittheilhaber dieser Dinge seid, wird es nicht verdrießen etwas zu lesen, das Euch vielleicht hilft, den demüthigen, selbstlosen Pfad der Abhängigkeit und des Gehorjams besser zu verstehen, welcher hier unten denen geziemt, die in Christo Jesu sind, Empfänger der überschwänglichen Reichthümer der Gnade Gottes durch den Geist. Was waren wir doch als natürliche Menschen, und was lag dazumal

vor uns in der Zukunft! Aber das Fleisch ist noch in uns, und die Welt um uns her, und Satan (Gottes Feind und der unsrige) lauert stündlich auf uns! Habe ich, habt Ihr sie überwunden, und vertreten wir praktischweise Christum hier unten, wie Er uns dort oben vertritt, der unser Anker und Vorläufer ist innerhalb des Vorhangs im Heiligthum? Wenn dies nicht der Fall ist, Welch tiefe Buße und Demüthigung geziemt uns!

G. V. Wigram.

„Der Tag ist nahe.“

Wir nähern uns ohne Zweifel dem Ende unseres Weges, und es sollte unser ernstes Streben sein, ein jedes Kind Gottes in das Licht zu bringen, welches die Thatsache der Wiederkunft Christi auf alles wirft. Jesus Christus kommt, und welche große und ernste Veränderungen wird dieses Ereigniß zur Folge haben, sowohl auf Erden als im Himmel und in der Hölle. Wir, die wir dies alles wissen und die Tragweite davon auf die Christenheit kennen, wie sollten wir zum Herrn schauen, daß Er uns ein Wort gebe an die, welche uns umringen. Die Kenntniß der Wahrheit in Bezug auf das Kommen des Herrn erhöht unsere Verantwortlichkeit, und wir haben alle Dinge in dem Lichte dieser großen That Gottes zu beurtheilen. Er kommt wieder! Wie und wo wird Er seine Kirche finden, wann Er wiederkommt? Wie verließ Er die Seinigen als Er fortgieng, und sind sie was

sie damals waren, als Er von ihnen schied? Der Heilige Geist war ihnen zum Leiter und Sachwalter auf Erden gegeben, aber wo ist Er? Er ist nicht weggegangen, aber die, welche unter Ihn gestellt waren, haben den Weg der Heiligkeit verlassen und sind so tief gesunken, daß die Welt und das Fleisch und Satan Macht über sie gewonnen haben. Und Satan hat ihre Augen verblendet, so daß sie nicht sehen, wie der Geist verunehrt und betrübt wird.

Wie gesegnet ist es andererseits, daß wir nicht nur davon zu sprechen und uns dabei aufzuhalten haben, wie der Mensch gefehlt hat; denn ungeachtet alles dessen, was wir gethan haben, bleibt Gott immer derselbe. Seine Liebe ist so groß wie je. Christi Erniedrigung und Gehorjam, Sein Tod, Seine Auferstehung und Himmelfahrt haben ihre ganze Wichtigkeit behalten, indem für den Gläubigen die Sühnung vollbracht und die Gerechtigkeit aufgerichtet ist, durch Ihn, der auf dem Throne sitzt. Er, der Lebende aus den Todten, sitzt zur Rechten Gottes im Himmel, bis Er aufstehen wird, um Sein Volk zu Sich zu holen, und der Heilige Geist der Verheißung ist immer noch bei uns, um Sünder zu Gott zu bringen, und die Heiligen der Rechte des Herrn Jesu an sie bewußt zu machen, und ihnen Kraft zu geben, denselben nachzukommen.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D., Davidsstraße No. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Gutes Bauen oder erfolgreiches Lehren.

Zwei Dinge sind erforderlich, um einem Gebäude Werth und Dauerhaftigkeit zu geben, nämlich gutes Material und Geschicklichkeit. Selbstverständlich leidet jedes Gebäude darunter, wenn es an einem dieser beiden Dinge irgendwie fehlt.

Um daher gut zu bauen oder mit Segen zu lehren, bedarf es göttlicher Materials und göttlicher Geschicklichkeit. Mangel an einem dieser zwei Erfordernisse ist verhängnißvoll für das Gebäude. Das einzig gute Material ist das reine, unverfälschte Wort Gottes, und die einzig wahre Geschicklichkeit die Liebe und Gnade unsers Herrn Jesu Christi und das geistliche Verständniß Seiner Gedanken und Wünsche, welches die Gemeinschaft mit Ihm uns mittheilt. Wenn eines dieser beiden Dinge fehlt, so fehlt es an wirklichem Dienst für die Heiligen. Der beste, geschickteste Diener mag im Bauen keinen Erfolg haben; keiner aber kann erwarten ihn zu haben, es sei denn, daß er recht baue. Der Wunsch und Vorsatz zum Dienste mag vorhanden sein, ohne daß man die Mittel besitzt oder von Gott zubereitet ist, ihn auszuführen.

Moses war durchaus aufrichtig in seinem Vorsatz zu dienen und hatte die größten Opfer gebracht um es zu thun, aber im Anfang schlug Alles im höchsten Grade fehl; er besaß weder Material noch Geschicklichkeit. Erst als er nach Verlauf von vierzig Jahren nach Egypten zurückkehrte, war er betraut mit dem Worte des Herrn und besaß die Geduld und Gnade eines wahren Dieners. Dann erst war sein Dienst wirksam, obschon sich ihm oft große Schwierigkeiten entgegenstellten und er fast überwältigt ward. Es kommt oft vor, daß die eifrigsten Diener im Anfang weder das Wort noch die Geschicklichkeit oder Gnade haben, dasselbe zu gebrauchen, und daher, wie Petrus, sehr bereitwillig sind, aber wie er, in ihrem Versuch zu dienen irgend ein rechtes Ohr abhauen.

David hatte den aufrichtigen Wunsch, den Tempel zu bauen; aber obschon es recht von ihm war, daß er den Gedanken in seinem Herzen bewegte, Gott auf diese Weise zu dienen, so wurde ihm doch vom Herrn das Bauen nicht gestattet, weil der Charakter seiner früheren Dienste ihn davon ausschloß. Salomon andererseits, obschon hochbegabt mit Weisheit, die ihn völlig zum Dienst befähigte, verliert an Geschicklichkeit, weil er seine eigene Befriedigung sucht, und seine Weisheit wird für ihn zum todten Buchstaben.

Es ist von großem Interesse zu sehen, welche Mühe der Herr es sich kosten läßt, um Seine Diener geschickt zu machen. Denn auch die größte und genaueste Erkenntniß von Wahrheiten — Material — wird keinen

wahren Erfolg haben, wenn nicht die Liebe, die wahre Geschicklichkeit (1 Cor. 13), dasselbe zu verwenden weiß. Ja, es mag jemand selbst das rechte Wort haben, und doch nicht fähig sein, andere dadurch zu beeinflussen; es mangelt ihm jene Selbstlosigkeit, wodurch allein das Wort Gottes wirksam dargestellt werden kann. Wiederum kann keiner erfolgreich lehren, er sei denn die lebendige Darstellung der Wahrheit, die er bringt; ist er dies nicht, so drängt er in der That andere, das auf sich anzuwenden, was er selbst nicht auf sich angewandt hat. Er schwächt die Kraft der Wahrheit, indem er lehrt, daß sie bestimmte Wirkungen auf die sie Annehmenden habe, während er vielleicht keine Spur davon an sich selbst zeigen kann. Wirksame Belehrung findet statt, wenn jemand wie Gideon sagen kann: „Wie ich thun werde, so thut ihr“; oder wie der Apostel: „Wir gaben uns selbst euch zum Vorbilde, um uns nachzuahmen“ (2 Thess. 3, 9); und wiederum: „Seid zusammen meine Nachfolger, Brüder“ (Phil. 3, 17); und ferner: „Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi“ (1 Cor. 11, 1).

Wie wichtig ist es doch, darauf zu achten, daß nicht irgend etwas in dem Werkzeug, durch welches das Wort Gottes mitgetheilt wird, seine Wirkung hindere. Wir sehen aus all den Fällen, die uns in der Schrift erzählt sind, daß wenn der Herr zu einer Seele spricht, in welcher „gutes Erdreich“ vorhanden ist, Sein Wort früher oder später eine wahre und gesegnete Wirkung hat. Darum ist dem treuen Diener die Verheißung gegeben: „Wenn du das Kostliche absonderst vom Schlechten, so

„sollst du wie mein Mund sein“ (Jer. 15, 19). Ein Diener, der sich nicht sorgsam zum Worte Gottes hält, ist praktisch noch ununterworfen in Bezug auf sich selbst, wo die Unterwürfigkeit doch immer am ersten und vollkommensten sein sollte; er ist daher ungeschickt und zu sehr von sich selbst eingenommen, um andern von Nutzen sein zu können.

Wirksames Lehren ist eine sehr langdauernde, mühevollere Sache. Der Apostel sagt über seinen Dienst in Ephesus: „Gedenket, daß ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, einen jeglichen von euch mit Thränen zu ermahnen“ (Apostg. 20, 31). Nehmen wir uns doch ein Beispiel an diesem Fleiß und dieser Ausdauer! Wenn das Wachstum und die Vervollkommnung der Heiligen das erste Ziel ist, welchem man zustrebt, so ist dies ein viel stärkerer Beweggrund zu fleißigem Arbeiten, als die bloße Aussicht, jemanden äußerlich in eine gewisse Stellung zu bringen.

Man kann in einem Gläubigen immer auf die gute Erde rechnen. Das heißt, obschon er durch die Dinge hienieden sehr eingenommen sein mag und vielleicht nur Schläfrigkeit und keine Thätigkeit für Christum zeigt, so kann er doch aufgeweckt und zum Bewußtsein seiner Pflicht gebracht werden. So schreibt der Apostel einen langen Brief an die Korinther, nicht um eine schreckliche Sünde ins Licht zu stellen, welche ihnen schon wohl bekannt war, sondern um ihre Gewissen zum Bewußtsein zu bringen, wie sie sich durch ihre Gemeinschaft mit dem Bösen mitschuldig gemacht hatten.

Ein Diener offenbart große Geschicklichkeit und Selbstbeherrschung, wenn er in nichts Anstoß oder Mergerniß gibt, auf daß der Dienst nicht verlästert werde. Was für ein Beweis der Macht und Größe der Gnade Gottes, der Seine Diener erzieht, ist es, wenn Paulus sagt: „In allem erweisen wir uns als Gottes Diener in vielem Ausharren, in Trübsalen, in Nöthen, in Drangsalen, in Streichen, in Gefängnissen, in Empörungen, in Mühen, in Wachen, in Fasten; in Keinheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Gütigkeit, im Heiligen Geiste, in ungeheuchelter Liebe; im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Unehre, durch böses Gerücht und gutes Gerücht, als Verführer und Wahrhaftige, als Unbekannte und Wohlbekannte, als Sterbende, und siehe, wir leben, als Gezüchtigte und nicht getödtet, als Traurige, aber allezeit uns freuend, als Arme, aber viele reich machend, als nichts habend und alles besitzend.“ (2 Cor. 6, 4—10.)

Man wird finden, daß ein Diener mit weniger Licht und Erkenntniß, der aber praktisch unter dem Einfluß derselben lebt, dadurch geschickt gemacht, wirksamer dient, als ein anderer, der vielleicht mehr Licht besitzt, aber persönlich nicht so sehr der Ausdruck desselben ist. Es ist eine sehr ernste Thatsache, daß die Fehler des Dieners sich oft noch viel schwerer in den Heiligen zeigen. Der Knecht sagte in seinem Herzen: „Mein Herr verzieht zu kommen“, und die Kirche wurde schläfrig und schlief ein. Der Herr hält den Diener gewissermaßen verant-

wörtlich für den Zustand der Heiligen, welchen er dient, wie Johannes in seiner ersten Epistel sagt, indem er die Gläubigen ermahnt und es ihnen als einen Beweggrund zur Treue darstellt: „daß wir nicht beschämt werden vor Ihm bei seiner Ankunft“ (1 Joh. 2, 28). Denken sich die Diener viel in dieses hinein, daß sie beschämt sein würden vor dem Herrn bei Seiner Ankunft wegen des Zustandes der Gläubigen? Die lebendige Vorstellung davon würde sie gewiß drängen, sich mehr um das Wohlergehen der Heiligen zu bekümmern, unter welchen sie dienen. Paulus sagt (1 Theß. 2, 19. 20): „Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Nicht auch ihr, vor unserm Herrn Jesu bei seiner Ankunft? Denn ihr seid unsere Herrlichkeit und unsere Freude.“ Und in Hebräer 13 lesen wir: „Sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft zu geben haben“; und Johannes sagt: „Sehet auf euch selbst, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2 Joh. 8).

Die Fälle und Schriftstellen, welche ich angeführt habe, müssen jedem Diener die ernstesten und mühsamen Pflichten seiner Berufung recht vor die Seele bringen und ihn fühlen lassen, daß gutes Bauen oder wirksames Lehren ein sehr langsames, verantwortliches, fortdauerndes, aber sehr gesegnetes Werk ist, das seinen Lohn mit sich bringt. Baut aber jemand auf die Grundlage, und zwar auf die rechte, „Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeglichen offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer geoffenbart wird; und das

Feuer wird bewähren, welcherlei das Werk eines jeglichen ist. Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird errettet werden, doch so wie durchs Feuer.“ (1 Cor. 3, 13—15.) Jedes Material, welches das Feuer nicht aushält, ist natürlich, und kann mit natürlichen Mitteln aufgebaut werden. Es sieht für das natürliche Auge besser aus und ist dem natürlichen Geschmack angenehmer als göttliches Material, welches ihm ganz fremd und unverständlich ist.

Der fortschreitende Verfall, den uns die Briefe an die sieben Versammlungen (Offenb. 2) zeigen, ist im Grunde nur eine immer schlimmere, Grad für Grad zunehmende Entfernung von Christo. Ephesus verließ die erste Liebe, obwohl es die Bösen nicht ertragen konnte, das heißt, während man die Hinterthüre verbarrikadirte, ließ man die Vorderthüre offen! Der größte Schatz wurde preisgegeben, und mit all ihrer Antipathie gegen das Böse wurden sie doch in der Folge untüchtig, als Leuchter dazustehen. Und dies führte Schritt für Schritt zu dem Zustand von Laodicäa, das sich seines mit dem natürlichen Verstand erworbenen Besitzes von Lehren und Schriftkenntniß rühmt, durch welche große menschliche Resultate erzielt werden, während Christus selbst draußen ist. Wir sehen hier den Menschen, der durch das Christenthum Wohlthaten empfängt, während die neue Schöpfung in Christo vollständig übersehen wird.

Möge jeder Diener Christi, der diese Zeilen liest,

von Ihm Gnade erflehen, auf daß er davor bewahrt bleiben möge, entweder mit natürlichem Material oder mit natürlicher Geschicklichkeit zu arbeiten, um dem ungeistlichen Sinn von leider so vielen zu gefallen. Möge er sich jeden Tag sorgfältiger an das reine Wort Gottes halten, aus ihm das Gold, Silber und die köstlichen Steine schöpfen, und von dem Herrn Geschicklichkeit lernen, es zum Segen für Sein Volk zu gebrauchen.

J. B. S.

Die Wege Gottes mit uns.

Wenn ich in Christo bin, so ist Christus in mir, und es fragt sich dann: Wird mein Fleisch so darniedergehalten, daß dies Letztere praktischerweise in mir verwirklicht wird? Das Fleisch wird nie verändert, wir haben beständig über dasselbe zu wachen.

Der Apostel Paulus ward in das Paradies entrückt, was uns denken machen könnte, daß nun keine Spur des Fleisches mehr in ihm war. Wir wissen aber, daß er einen Engel des Satans brauchte, damit er sich nicht überhebe, etwas das ihn demüthigte. Der Herr setzte Seinen Diener einer Gefahr aus, aber begegnete dann diejer Gefahr durch etwas, das Paulus in den Staub legte. Er nimmt die Offenbarung nicht weg von ihm, aber auch den Dorn nicht, welches etwas war, das, wie wir aus Gal. 4, 13. 14 schließen müssen, ihn verächtlich machen konnte gerade in der Sache, in welcher er mit ganzer Seele lebte, in seinem Dienst.

Auf ähnliche Weise handelte Gott mit Hiob. Er kann von ihm zu Satan sagen: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? denn Niemand auf der Erde ist wie er.“ Er war von jeder Segnung umgeben und sagt von

sich selbst: „Wenn das Auge mich sah, zeugte es von mir.“ Gott aber erlaubte dies nicht. Es war zwar alles ganz wahr, aber Hiob hatte begonnen, groß von sich zu denken, und so gab der Herr ihn hin, auf daß er gebrochen würde. Dann war es nicht mehr: „Wenn das Auge mich sah, zeugte es von mir“, sondern: „Nun siehet dich mein Auge, darum verabscheue ich mich.“ Das ist es, was wir alle nöthig haben: ein volles Bewußtsein dessen, was wir in uns selbst sind, aber nicht auf daß dadurch das Bewußtsein davon, was wir in Christo sind, geschwächt werde. Gleichwie wir erkannt haben, daß wir Menschen in Christo sind, und Gott verhüte daß diese Erkenntniß geschwächt werde, so müssen wir auch lernen, daß wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben. Das Fleisch verhindert uns, es zu verwirklichen, und muß daher niedergehalten werden. Ich muß lernen, daß das Fleisch nicht das kleinste Recht hat ein Wort zu sagen oder einen Willen zu haben, und in dem Maße als ich dies lerne, wachse ich in der gesegneten Erkenntniß der unaussforschlichen Reichthümer, die in Christo sind. Gott schenkt mir zuerst die Stellung in Ihm, und läßt mich dann Seine erziehende Hand erfahren in all den Uebungen, durch die Er mich gehen läßt. Er lehrt mich dadurch völlig von Ihm abhängig zu sein, indem ich mir meiner äußersten Schwachheit bewußt werde. Aber wie Paulus, habe auch ich Christus mit mir, und bin gerne schwach, auf daß Seine Kraft auf mir ruhe. Das Geheimniß aller Kraft ist das Gefühl, daß ich nichts thun kann, durchaus nichts, aber daß Seine Kraft in meiner Schwachheit vollbracht wird.

Wir werden hier unten gelassen, um das Leben Jesu an einem Ort zu offenbaren, wo Er nicht ist, und dies ist der Zweck dieser Wege Gottes mit uns (Vergl. 2 Cor. 4, 10. 11). Ist es unser ernstester Wunsch, dieses

Leben Jesu an unserm sterblichen Leibe zu offenbaren? Ist das Verlangen unserer Herzen darauf gerichtet, Christum in der Herrlichkeit zu besitzen? Wenn Gott Seinen Sohn dahingegeben hat, um uns zu Seinem Eigenthum zu machen, sollten nicht unsere Seelen so für Ihn eingenommen sein, daß wir in allem für Ihn leben möchten, der für uns starb? Er starb „auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist.“ Wünschen wir aufrichtig, wahre Briefe Christi zu sein, gekannt und gelesen von allen Menschen? Wenn wir Sein sind, so haben wir nach einer einzigen Sache zu trachten: Christum zu offenbaren, Ihm zu dienen gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten. Der Sohn Gottes ist dahingegeben worden, nicht daß wir fortfahren sollten nach dem Fleische zu leben, sondern daß wir praktischerweise und von ganzem Herzen Sein Eigenthum seien, gleichwie wir in der That Sein sind.

Mögen wir uns bewußt sein, und gern bewußt sein des Anspruchs, den Christus auf uns, Seine Erlösten, hat, auf daß wir für Ihn hier seien bis Er kommt, um uns zu Sich in Seine Herrlichkeit zu nehmen.

A. N. D.

Ein ernstes Wort über Anbetung.

(3 Mose 7, 15—18.)

Es ist unmöglich, wahre geistliche Anbetung und Gemeinschaft von der vollkommenen Dahingabe Christi an Gott zu trennen. In dem Augenblick, da unser Gottesdienst sich davon trennt, nämlich von dem Bewußtsein des Werthes dieses Opfers vor Gott und der

unendlichen Wohlannehmlichkeit Jesu vor dem Vater, wird er entweder zu einer Form oder zu einem Genuß des Fleisches. Wenn das Friedensopfer getrennt von dem Räuchern des Fettes gegessen wurde (welch letzteres ein Vorbild der Dahingabe Christi an Gott zum lieblichen Wohlgeruch war — Gottes Theil an dem Friedensopfer, Kap. 3, 11), so war es eine bloß fleischliche Feier oder eine Form des Gottesdienstes, welche keine wirkliche Gemeinschaft mit der Borne und dem Wohlgefallen Gottes hatte. Es wurde dem Opfernden nicht zugerechnet, es war ein Gräuel, und er sollte seine Ungerechtigkeit tragen.

Wenn der Heilige Geist uns zu wahrer geistlicher Anbetung leitet, so bringt dies uns zu Gemeinschaft mit Gott, in die Gegenwart Gottes, und dann ist nothwendigerweise all die unendliche Wohlannehmlichkeit, welche das Opfer Christi für Ihn hat, unserm Geiste gegenwärtig. Wir sind damit vereinigt, sie bildet den nothwendigen Hauptbestandtheil unserer Gemeinschaft und Anbetung. Wir können nicht in der Gegenwart Gottes sein, ohne dies dort zu finden. Es ist in der That der Grund unserer Annahme, wie auch unserer Gemeinschaft. Fehlt dies, so wird unser Gottesdienst fleischlich; anstatt daß unsere Gebete von Gemeinschaft zeugen und der Ausdruck unserer Bedürfnisse und Wünsche in der Salbung des Geistes sind, bestehen sie, — und es gibt oft nichts Traurigeres als dies, — aus einem fließenden Aufzählen von bekannten Wahrheiten und Grundsätzen, was man manchmal eine „Gabe des Gebets“ nennt; unser Singen wird zu einem bloßen Genuß für das Ohr, zu einer Befriedigung unseres Geschmacks für Musik, und für Ausdrücke, die uns angenehm berühren; — alles eine Form im Fleisch und nicht Gemeinschaft im Geist. Gott kann es nicht anerkennen; es ist nicht „im Geiste und

in Wahrheit“; es ist in der That in Gottes Augen ein „Gräuel“, eine „Ungerechtigkeit“.

Merken wir uns auch, daß wir unsere Anbetung im Geiste anfangen, aber damit ins Fleisch zurückfallen können. Wenn wir z. B. (was nur zu oft geschieht) mit unserm Singen über die wahre Wirksamkeit des Geistes Gottes hinaus fortfahren, so wird dasselbe, während es im Anfang wirkliches Singen und Spielen dem Herrn im Herzen war, zu bloßer Musik und zum bloß angenehmen Eindruck für uns werden, und so im Fleische endigen. Der geistliche Sinn, der geistliche Anbeter wird, wenn dies vorkommt, es sogleich entdecken. Die Seele wird alsbald dadurch geschwächt und schnell an eine Form der Anbetung gewöhnt, und dann wird, durch die Macht des Feindes, bald Böses unter den Anbetern erzeugt. Möge der Herr uns nahe bei Ihm selbst halten, auf daß wir alle Dinge in Seiner Gegenwart prüfen, denn außer derselben können wir nichts richtig beurtheilen.

J. N. D.

Die Gratisvertheilung gegenwärtigen Blättchens wird mit dieser Nummer aufhören. Diejenigen Brüder, welche es ferner zu erhalten wünschen, sind freundlich gebeten, ihre Bestellung gefälligst so bald wie möglich, mit Angabe der Zahl der gewünschten Exemplare, an E. D., Davidsstraße Nr. 9, St. Gallen einzusenden.

Das Blättchen wird, so der Herr will, monatlich erscheinen. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Das Abonnement für die 9 noch dies Jahr auszugebenden Nummern wird auf der nächsten mit 90 Cts. für die Schweiz und 75 Pf. für Deutschland per Nachnahme erhoben werden.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

April 1882.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die Wirksamkeit des Glaubens in schwierigen Zeiten.

So lange Gott sich mit dem Menschen auf der Erde beschäftigt hat, gab es zu jeder Zeit eine besondere Stellung oder Berufung, deren Aufrechthaltung das Kennzeichen der Getreuen war. Adam verfehlte es, die Stellung zu behalten, welche ihm anvertraut worden war. Henoch hingegen, der Siebente von Adam, wandelte mit Gott. Von ihm lesen wir, daß er Gott wohlgefiel. „Durch Glauben ward Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte und vor seiner Entrückung hat er das Zeugniß gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe.“ In der Geschichte der Menschheit zeigt uns Henoch eine klare, bestimmte Rückkehr zu Gott durch den Glauben. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Adam verlor die ihm anvertraute Stellung durch sein Mißtrauen gegen Gott und Sein Wort. Henoch aber, der im Glauben wandelte, wird entrückt, hinweggehoben aus all den ihn umgebenden Folgen von Adams Fall. Das Beispiel dieses Mannes, der durch die Gnade befähigt war, sich vom tiefsten bis zum

höchsten Punkt zu erheben, gereicht zur unaussprechlichen Ermunterung. Adam, obschon von den günstigsten Umständen umgeben, vermochte nicht seine Stellung zu behalter, während Henoch, umringt von allen Folgen des Falles, befähigt werd mit Gott zu wandeln, und durch die Gnade unbefiegt blieb von der Strafe der Uebertretung Adams, indem er entrückt wurde, auf daß er den Tod nicht sehen sollte.

Es ist ein köstlicher Trost, auf diese Weise die Versicherung zu haben, daß der schlimmste Zustand der Dinge überwunden werden kann durch einfachen Glauben an Gott. Wir sehen dies auch bei Noah, dessen Glaube ihm einen Bergungsort vor der Fluth sicherte.

Glaube an Gott befähigt den Heiligen, die Stellung zu bewahren, zu welcher er jeweiligen berufen worden, wenn er nur klar über dieselbe ist. Es ist für Gott ganz gleich, etwas Großes oder etwas Kleines zu thun, und sobald wir daher unsere Berufung kennen, brauchen wir nur Glauben an Ihn, um in Seiner Kraft den Platz behalten zu können, den Er uns angewiesen hat. Abraham hatte dies zu lernen; er wich zuerst von seiner Berufung ab, um der Hungersnoth zu entgehen, fand aber nach seiner Rückkehr, daß er seine Stellung nicht wegen Schwierigkeiten aufzugeben brauche, sondern einfach im Glauben zu wandeln habe, um die größten und reichsten Segnungen zu empfangen. Der Berg Morija zeigt ihm die Hilfsquellen Gottes, angesichts derer für den Glauben Hungersnoth und Tod wie nichts sind: „Auf dem Berge Jehovahs wird's erschen werden.“

(1. Mose 22, 14.) Nichts kann die Macht Gottes hindern, den Gläubigen wie im Triumph durch alles hindurchzuführen, gemäß der Stellung, zu welcher Gott ihn berufen hat. Der einfache Glaube kann jeden Tag erfahren, daß, was bei den Menschen unmöglich, bei Gott möglich ist. Wenn ich nur die Erkenntniß dessen habe, wozu Gott mich berufen, und Glauben an Ihn dazu, so werde ich Ihm zum Wohlgefallen wandeln können.

Wir sehen den gleichen Grundsatz in dem Leben von Moses. Er war fähig, jede noch so große und unerwartete Schwierigkeit zu überwinden, welche ihm auf dem besondern Pfade, den Gott ihm angewiesen, entgegentrat. Nichts hemmte ihn, so lange sein Glaube nicht schwach wurde. Aarons zweifelt, und Abfall, Elend und Verderbniß sind die Folge; sobald aber Moses erscheint, weiß er nicht nur was zu thun sei, sondern in der Zuversicht des Glaubens sammelt er, der Einzelne, die von Herzen Aufrichtigen, die, welche auf des Herrn Seite sind, und hält triumphirend die Stellung aufrecht, zu welcher Gott Israel berufen hatte. (2. Mose 32.)

Wir haben auch im Buch der Richter manche klare Beispiele von der Wirksamkeit des Glaubens in schwierigeren Zeiten. Sobald Glaube vorhanden, gab es eine Wiederherstellung, welcher Art auch das Elend sein mochte, welchem das Volk Gottes anheimgefallen war. Und wenn der Glaube sich einfach und unvermischt zeigte, wie bei Samuel am Ende dieser Periode, so war auch die Wiederherstellung umfassend und herrlich. (1. Sam. 7.)

Hiskia kann durch Glauben ein Passah halten wie

fein gehalten worden seit den Tagen Salomons. (2. Chron. 30.) Esra kann den Tempel wieder bauen, und Nehemia die Mauern Jerusalems wiederherstellen. Wie der Unglaube zum Sturz und zur Gefangenschaft geführt hatte, so erlangt der Glaube Rückkehr und Wiederherstellung. Daniel und seine Genossen, obgleich mitleidend unter der Strafe für den Abfall ihrer Nation, welche die Stellung der Macht auf der Erde eingeblüht hatte, sind dennoch durch Glauben befähigt, ihrer Berufung gemäß zu wandeln, inmitten ihrer demüthigenden und beschränkten Verhältnisse innerhalb der Mauern Babylons. Die gleiche sichtbare Entfaltung von Macht wird nicht wieder erlangt, aber die Berufung womit das Volk Gottes berufen worden, lebt wieder auf und wird wieder hergestellt. Der gleiche Grundsatz machte sich in Haggai's Tagen geltend: Das Haus Jehovah's liegt wüste; sobald aber der Glaube Gottes Berufung erfaßt, erhält er die Versicherung: „Von diesem Tage an will ich segnen“.

Ich beziehe mich hier nur auf das Leben des Herrn, um durch ein paar Beispiele ebenfalls zu zeigen, wie der einfache Glaube jederzeit zu der rechten Handlungsweise leitet. Die Wittve voll Glauben, welche noch am Abend ihres Lebens festhält an der Verheißung Israels, weicht nicht vom Tempel, indem sie Nacht und Tag mit Fasten und Gebet dient, und sie begegnet dem ersten Erscheinen des Herrn darin. Die Wittve wiederum, welche all ihren Lebensunterhalt für das damalige Haus Gottes dahingab, erwarb sich die Anerkennung des Herrn, als Er im Begriff war den Tempel zum letzten Mal

zu verlassen, um zum Tode zu gehen. Mit Stephanus war der Herr auf solch eine Weise, daß er noch mit dem letzten Athemzug das Böse durch das Gute überwand. Er erhebt sich durch die Kraft Gottes, ungeachtet der äußerlich so schrecklichen Lage, in welcher er sich befand, zu der Höhe seiner Berufung.

So sehen wir denn selbst in dieser unvollkommenen Uebersicht der Wege Gottes mit Seinem Volke, daß, wo Glaube an Gott war, der Heilige dadurch fähig gemacht wurde die Stellung einzunehmen, welche Gott ihm angewiesen hatte. Und diesen Grundsatz müssen wir nun auf unsere eigene Zeit anwenden. Wir werden ermahnt, würdig zu wandeln der Berufung womit wir berufen worden sind (Eph. 4, 1), einer Berufung, über welche wir besonders von Paulus belehrt werden. Wir finden drei große Hauptwahrheiten in der Lehre Pauli, auf welche ich aber in dem engen Raum dieser Zeilen nicht eintreten kann. Ich nenne sie nur, und bitte meine Leser, sie für sich selbst zu studiren. Diese drei sind: Unsere himmlische Bürgerschaft; der Leib Christi auf Erden, eins mit dem Haupt im Himmel; und die Weisheit Gottes, die Dinge, welche Gott bereitet hat für diejenigen, welche Ihn lieben. Dies sind die Hauptzüge von Pauli Lehre, und in wie trauriger Weise auch die Kirche davon abgewichen ist und sie aus den Augen verloren hat, so bleibt dies dennoch immer ihre Berufung und ihr Theil, und gemäß dem Grundsatz, welchen wir soeben durch die ganze Schrift verfolgen konnten,

erhebt sich der Mann des Glaubens zu der Höhe seiner Berufung, obgleich er, wie in Samuel's oder Hiskia's oder Haggai's Tagen, nicht eine Rückkehr oder Wiederherstellung der Macht oder äußern Auszeichnung erwarten kann, welche die Kirche zuerst kennzeichnete. Das Erste, was ich zu verstehen habe, ist die Natur der Stellung, welche Gott mir angewiesen hat, und in dem Maße als ich mich dann auf Gott stütze, gibt Er mir durch Seinen Geist die Kraft, mich praktischerweise darnach zu verhalten.

Der beste Beweis des guten Zustandes der Seelen zu Pauli Zeiten war ein getreues Festhalten an seiner Lehre. Nicht daß wir Paulus erheben sollen über das was er wirklich war, nämlich ein auserwähltes Gefäß dem Herrn, aber er war derjenige, welcher von Ihm beauftragt war, die Natur und Berufung der Kirche zu enthüllen, wie ich oben kurz angedeutet habe. Ein Kennzeichen der wahren Wiederherstellung der Korinther war „euer Verlangen, eure Trauer, euer Eifer um mich“ (2 Kor. 7, 7); während Galater 4, 16: „Bin ich denn euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage?“ ein Kennzeichen des schlechten Zustandes dieser Versammlung war. Von den Thessalonichern, die in so gutem Zustand sich befanden, heißt es: „Daß ihr uns allezeit in gutem Andenken habt, und sehr verlangt uns zu sehen gleichwie wir auch euch; . . . denn nun leben wir wenn ihr im Herrn feststeht“ (1 Theß. 3, 6—8). Was gab den Philippern das besondere Vorrecht dem Apostel mit ihrer Habe zu dienen (Phil. 4, 15, 16), ein Vorrecht

welches den Korinthern und selbst den Thessalonichern nicht vergönnt war? „Ich danke meinem Gott . . . wegen eurer Theilnahme an dem Evangelium von dem ersten Tage an bis jetzt, indem ich eben dessen in guter Zuversicht bin, daß der, welcher in euch angefangen hat ein gutes Werk, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi. Wie es für mich recht ist, daß ich dies in Betreff euer aller denke, weil ihr mich im Herzen habt, und daß, sowohl in meinen Banden als in der Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums, ihr alle meine Mittheilnehmer der Gnade seid“ (Phil. 1, 5—7).

Eng verbunden mit dem lebendigen Glauben an Gott war also ein treues Festhalten an Pauli Lehre, und dies sucht auch der Apostel in seinen letzten Worten an Timotheus demselben einzuprägen: „Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen“, u. s. w. (2 Tim. 3, 10). — Auch theilt er ihm seine eigenen Erfahrungen von der Hülfe des Herrn in den schwierigsten Umständen mit. „In meiner ersten Verantwortung stand mir Niemand bei, sondern alle verließen mich.“ Können wir die Trübsal jenes Augenblickes für den Baumeister der Kirche fassen? Was mußte es sein, von allen verlassen zu werden, und der Macht gegenüber zu stehen, welche seinen Herrn gekreuzigt hatte? Aber er wankt nicht, und der Herr stand ihm bei (2 Tim. 4, 16, 17). Der Glaube führt zum Sieg (Vergl. 1 Joh. 5, 4); das zeigt uns dieses ermunternde Beispiel göttlicher Unterstützung für das Aufrechtthalten unserer Berufung mitten in den schwersten und entmuthigendsten Umständen. — Niemand ist seitdem

irgendwie in ähnlicher Lage gewesen, ohne zu finden, daß der Herr, welcher Paulus in jenem schrecklichen Moment beistand, allezeit derselbe ist für denjenigen, welcher festhält was er hat (Offenb. 3, 11). Philadelphia ist die einzige der sieben Versammlungen in Asien, welche an des Apostels Lehre festhielt. Doch erlangt selbst der aus Laodicäa Herausgeführte das glücklichste Theil, welches der Heilige hier unten je kennen kann, was in dem köstlichen Bilde gegenseitiger Gemeinschaft ausgedrückt ist: „Zu dem will ich gehen und das Abendbrod mit ihm essen, und er mit mir.“

Wöchten wir doch Glauben an Gott haben, denn so gewiß wir ihn haben, so gewiß werden wir in dem Maße als wir sie erkannt haben, uns erheben zu der Berufung Gottes, und das vor Ihm Wohlgefällige thun.

J. B. S.

Die Segnungen und die Forderungen des Kreuzes.

Die erste und natürliche Zuflucht einer Seele, welche durch die Gnade Gottes zu einem Gefühl ihrer Hilflosigkeit gebracht wird, ist das Kreuz Christi. Der Druck eines mit Sünden beladenen Gewissens wird in all seiner Schwere gefühlt, und die ersehnte Befreiung davon in der wunderbaren Thatsache gefunden, daß Der, welcher am Kreuze hing, meine Sünden an Seinem eigenen Leibe dort getragen hat, so daß sie für immer von Gottes Angesicht hinweggethan sind. Die Erleichterung, welche

ende Erkenntniß bringt, ist unaussprechlich groß. Die Bürde wird dadurch entfernt und das Herz frei, um sich, wie die Sünderin am Ende von Lukas 7, mit Demjenigen zu beschäftigen, der ihm in seiner Noth begegnet ist. Aber ist dies die ganze Tragweite des Kreuzes Christi für mich? Gewiß nicht. Vielmehr ist dies nur die erste Lektion, welche es mich lehrt, und wenn ich nur erst diese weiß, so habe ich noch gar nicht gelernt, das Kreuz von Gottes Seite aus zu betrachten. Wir mögen staunen über die Größe der Liebe, welche den Sohn Gottes getrieben hat, für uns ans Kreuz zu gehen; wir mögen uns freuen über das Bewußtsein der Vergebung der Sünden und unserer Annahme bei Gott, und doch sind unsere Herzen so schlecht und so treulos, daß wir fähig sind, ungeachtet des Empfangs all dieser Segnungen dem Kreuze den Rücken zu kehren, und unsere Hilfsquellen, wenn nicht gar unsere Freuden, in dieser selben Welt zu suchen, welche Demjenigen gekreuzigt hat, dem wir unser Heil zu verdanken bekennen. Wir eignen uns gern die Segnungen des Kreuzes an, aber wir sind nicht immer willig seine Forderungen anzuerkennen, und die Gefahr dafür ist in diesen letzten Tagen der Kirche Gottes auf der Erde besonders groß.

Wohl viele, wenn nicht alle diejenigen, welche diese Zeilen lesen, besitzen die Erkenntniß von Wahrheiten, welche der Kirche frühe verloren gingen, die aber Gott, in Seiner Gnade, wieder ans Licht gebracht hat. In wie weit aber verwirklichen wir diese Wahrheiten in unserm Leben hier unten? In wie weit sind wir vor Gott

willig, das Kreuz Seines Sohnes anzuschauen wie Er es anschaut, der Alles im Lichte dieses Kreuzes sieht? Wie viel kann vom Kreuz gesehen werden in unsern gesellschaftlichen und sonstigen Verbindungen, in unsern Geschäften, unsern Häusern und Familien, in unserer Kleidung und der Kleidung unserer Kinder, kurz in all den Einzelheiten unsers täglichen Lebens? Kommen uns diese Sachen vielleicht zu kleinlich vor, um mit dem Kreuz in Verbindung gebracht zu werden? Sicher nicht, wenn wir einen richtigen Begriff von den Gedanken Gottes über das Kreuz haben, welcher Seinen geliebten Sohn dort verließ. Gerade in diesen scheinbar wenig wichtigen Dingen zeigen wir, wie weit wir die wirkliche Bedeutung und Tragweite des Kreuzes verstehen. „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.“

Nicht nur wurden am Kreuz unsere Sünden gesühnt und weggethan, sondern der Mensch selbst wurde dort gerichtet und fand im Tode sein Ende vor Gott. „Der Sohn des Menschen muß erhöht werden.“ Alles was vom ersten Menschen ist, mußte verschwinden; nicht nur seine Schlechtigkeit, sondern er selbst mit seiner eigenen Weisheit und Gerechtigkeit mußte für immer zu Ende kommen, auf daß der zweite Mensch, der Lebende aus Todten, der die Macht des Todes für immer gebrochen hat, als das Haupt der neuen Schöpfung Gottes erscheinen und den Menschen mit sich in die Herrlichkeit Gottes einführen könnte. Das ist es was das Kreuz für Gott bedeutet, und in dem Maße daß ich dies erkenne und annehme, kann ich mich des Kreuzes rühmen.

Ich kann mich dessen rühmen, was für mich als Mensch die größte und tiefste Demüthigung ist, weil das Kreuz vor Gott das Ende des Menschen war, der den Sohn Gottes daran schlug. Auf der einen Seite des Kreuzes herrscht der Tod und darnach das Gericht; auf der andern die neue Schöpfung.

Im Brief an die Galater, welche versuchten, den ersten Menschen zu bessern, finden wir das Kreuz dreimal erwähnt. Das erstemal in Kap. 2, 20: „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, d. h. der Mensch ist beseitigt. Dann in Kap. 5, 24: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Lüsten.“ Dies bezieht sich nicht auf etwas, das ich praktischerweise ausübe, sondern auf das was das Kreuz vor Gott für mich gethan hat, und das ich für mich annehme. Was aus dem Menschen hervorkommt, ist ebenfalls bei Seite gesetzt. Endlich in Kap. 6, 14: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt.“ Das Kreuz war auch das Gericht über die Welt, über alles was den Menschen versucht und beeinflusst. Es steht als eine unübersteigbare Scheidewand zwischen mir, der ich dem Auferstandenen angehöre und mit Ihm vereinigt bin, und allem, was ich in meinem frühern Zustand war und suchte, als ich dem Tod und dem Gericht verfallen war. Was bleibt mir denn? Die neue Schöpfung. (R. 15). Schon jetzt gehöre ich vor Gott dazu, und habe in allen meinen Verhältnissen und Beschäftigungen nach dieser neuen Regel zu wandeln. In wie weit nun, geliebte Brüder, können wir aufrichtig sagen, als vor

Gott, der die Geheimnisse unserer Herzen kennt: Ich nehme nicht nur die Segnungen des Kreuzes an, sondern unterwerfe mich auch seinen Forderungen?

Können wir, im Blick auf unsere Verbindungen, und auf alles womit wir uns umgeben haben, sagen: Ich würde mich über keins dieser Dinge zu schämen brauchen, wenn Derjenige, welcher für mich am Kreuze starb, plötzlich an meiner Seite stünde? Es ist, so viel ich weiß, nichts vorhanden, worauf Sein Auge nicht mit Zufriedenheit ruhen könnte! Mein Herz überfließt von Lob und Dank für alle die wunderbaren Segnungen Seines Kreuzes, und es ist mein größtes Vorrecht und meine Freude, die Forderungen dieses Kreuzes in Bezug auf alles was mir angehört völlig anzuerkennen! „Wir urtheilen also: daß, wenn einer für alle gestorben ist, somit alle gestorben sind.“ Darin sehen wir, was unser früherer Zustand vor Gott war, und indem wir jetzt durch seine Gnade „leben“, wissen wir, daß Christi Tod in Gottes Augen unser Tod war. Ist es nun unser Wunsch, es möchte unser ganzer Wandel davon zeugen, daß wir in Wirklichkeit nicht mehr uns selbst leben, sondern „dem, der für uns gestorben und auferweckt ist“?

Möge der Herr geben, daß dies immer mehr bei uns der Fall sei, indem wir von Tag zu Tag die Wunder und die Bedeutung Seines Kreuzes besser verstehen lernen.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D., Davidsstraße Nr. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Pfad der Absonderung.

Es gibt für die Heiligen unserer Tage nichts Ernsteres und Wichtigeres als das Verständniß des Pfades, welchen derjenige zu gehen hat, der in dieser Welt für Gott abgesondert ist. Wir mögen die Stellung der Absonderung in kirchlicher Beziehung eingenommen haben, aber wir werden nicht erfahren wie geeignet sie ist, sondern anstatt ein Zeugniß zu sein, einen niedrigen Begriff von ihr geben, wenn wir nicht praktischerweise den Pfad einschlagen, den sie uns anweist, und all unser Thun und Lassen in Uebereinstimmung mit ihr zu bringen suchen. So viele nehmen heutzutage die äußerlich abgesonderte Stellung ein, ohne ihren täglichen Wandel dadurch beeinflussen zu lassen. Möge es dem Herrn gefallen, durch die nachfolgend ausgesprochenen Gedanken den einen oder andern Seiner Heiligen zu einem klareren Bewußtsein alles dessen zu bringen was es ist, in dieser Welt für Gott abgesondert zu sein.

Es ist uns wohl allen eine bekannte Wahrheit, daß während wir in den Episteln an die Epheser und an die Colosser über unsern Platz in und mit Christo

belehrt werden, uns der Philipperbrief den christlichen Wandel in der Kraft des Heiligen Geistes zeigt, den Pfad derer welche in Wahrheit sagen können: „Wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gott dienen, und uns Christi Jesu rühmen, und kein Vertrauen auf Fleisch haben“; den Pfad derer von welchen geschrieben steht: „Unser Wandel ist in den Himmeln, woher wir auch als Heiland erwarten den Herrn Jesum Christum.“ Wir werden sehen, daß es nach diesem Brief vier große Hauptpunkte sind, welche den Wandel desjenigen kennzeichnen, welcher sein Einssein mit einem verherrlichten Christus zur Rechten Gottes durch den Glauben verwirklicht.

Es findet sich erstens der ernste Wunsch und Herzensentschluß bei ihm, daß Christus hochgehoben werde an seinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod (Phil. 1, 20). Was könnte schöner und gesegnetes sein, als daß das Werkzeug, durch welches Satan Unehre auf den Namen Gottes und Elend und Jammer auf das Geschöpf brachte, nun so völlig ein Gefäß für Christus wird, daß Er durch dasselbe hochgehoben werden kann? Die Ursache und der leitende Grundsatz eines solchen Lebens ist: „Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn.“ Welch ein Beweggrund! Christus selbst hat in dem Herzen Seines treuen Dieners den Platz von allem andern eingenommen. So sehr er die Heiligen liebte und auf ihr Wohlergehen bedacht war, so hingebend er sich zeigte in seinem Dienst und in seiner Arbeit, so nahm doch nichts von diesem allem den

ersten Platz in seinen Zuneigungen ein, sondern Christus war sein Beweggrund, seine Kraft, sein alles, der Mittelpunkt seiner Gedanken, durch welchen allein der Heilige befähigt wird, alles mit göttlichem Maßstab zu messen, und allem seinen rechten Platz anzuweisen. Wie wunderbar und herrlich ist ein Pfad, der von einem solchen Beweggrund und Zweck regiert wird, und auf welcher geeignete Weise offenbart er sich, indem Christus durch alles hindurch hochgehoben wird an unserm Leibe. Ach wie wenig ist der Pfad Seiner Heiligen heutzutage durch solch einen Beweggrund gekennzeichnet! Ja es scheint vielmehr, als ob wir als ein Ganzes zu einem sehr niedrigen Standpunkt heruntergesunken wären, und uns Wege und Gewohnheiten erlaubten, welche durch die uns vom Worte angewiesene und äußerlich eingenommene Stellung gerichtet werden. Ist denn unsere Unempfindlichkeit so groß, unsere geistlichen Gefühle so abgestumpft oder ganz verloren gegangen, daß der große Gegensatz zwischen jener Stellung und unserm praktischen Wandel uns im Allgemeinen nicht aufzufallen scheint? O möchte doch Gott es in diesen letzten Tagen uns wieder lebendig zum Bewußtsein bringen, was wir in Seinem Sohne Jesus Christus haben als unsere Stellung und unser Theil. Mögen wir uns bewußt werden der Kraft die uns in Ihm gegeben ist, auf daß unser Wandel Seiner würdig sei, mit dem wir eins sind in der Herrlichkeit und der in uns auf Erden ist. So würde Christus in allem was Er ist, in Seiner Herrlichkeit und Schönheit geoffenbart werden durch uns, so würde auch unser Pfad

himmlisch sein durch „Lebensweise, Vorsatz, Glauben, Geduld, Liebe, Aussharren“ (2. Tim. 3, 10), inmitten der größten Schwierigkeiten und Uebungen der letzten Tage.

Wir finden zweitens einige weitere Kennzeichen eines abgesonderten Pfades in Phil. 2 und 3. Die Gesinnung der Demuth, der Gnade und Selbstlosigkeit, welche in Christo Jesu war, soll auch die Gesinnung der Seinigen sein, wie Paulus, Timotheus, Epaphroditus und andere es uns zeigen. Der Sünde und dem Fleische todt zu sein ist „die Beschneidung“, während „die Zerschneidung“ im Gegentheil das Fleisch anerkannte. Wir sollten die Beweise dieser Beschneidung offenbaren, indem wir „durch den Geist Gott dienen, uns Christi Jesu rühmen, und kein Vertrauen auf Fleisch haben.“ Wie ganz und gar ist dies außerhalb, nicht etwa des Schlechtesten, sondern des Besten, was der erste Mensch ist. Christus und der Heilige Geist, anstatt das eigene Ich und das Fleisch, denn dieser Ausdruck bezieht sich an dieser Stelle auf den ehrbaren, religiösen natürlichen Menschen. Welch ein Pfad ist dies für Seine Heiligen, wie gesegnet und trostvoll solche Wege, welche die Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Haupt, die Hülfe dieser nie versiegenden Kraft in sich schließen.

Weiter lesen wir in diesem Briefe, daß wir, darum ein abgesondertes Volk auf der Erde seien, weil wir in neue Verbindungen gebracht worden sind. „Unser Wandel (unser Bürgerrecht oder unsere bürgerlichen Verhältnisse) ist in den Himmeln.“ Gepriesen sei der Herr für den

Trost, den uns dies gibt, und für das Vorrecht davon zu zeugen, daß wir, im höchsten und wahrsten Sinne, Bürger „einer nicht unberühmten Stadt“ sind, der „Stadt welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Droben wo Er ist, bei Ihm selbst, ist unser Vaterland und unsere Heimat, daher ist es selbstverständlich, daß wir „Fremdlinge und Pilgrime auf der Erde“ sind. Wir, die wir durch Glauben befähigt werden, schon jetzt unser himmlisches Theil im Geiste zu genießen, können sicher kein geringeres Bekenntniß festhalten als die Glaubenshelden vor Alters (Siehe Hebr. 11, 13—16.) Laßt uns daher, im Blick auf die Rechte, welche unser Herr und Meister an uns hat, einen Wandel führen, der einen deutlichen Beweis von der Verwirklichung des Glaubens liefert, daß unser Vaterland und unsere Heimat droben ist. Könnten wir Ihm dies verweigern? Sollten wir es „unpraktisch“ finden, von Heiligen, deren Heimat und Theil droben ist, Pilgrims- und Fremdlings- Art und -Weise zu fordern? Ach, sollten wir es nicht im Gegentheile tief fühlen, daß nichts, was wir in dieser Beziehung thun können, genugsam ausdrückt, wie sehr unsere Verbindung mit Christus in der Herrlichkeit uns von der Welt trennt? Du allein, o Herr, kannst die Augen unserer Herzen erleuchten, auf daß wir die Größe Deiner Berufung sehen!

Ein viertes Kennzeichen des abgesonderten Pfades möchte ich darin sehen, daß derjenige, welcher ihn wandelt, sich über die Umstände zu erheben vermag, und eine Macht und Kraft in Christo besitzt, welche ihn unab-

hängig von allem macht. Das Bewußtsein von der Allgenugsamkeit Christi durchdrang und erfüllte das Herz des Apostels dergestalt, daß er sagen konnte: „Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen; ich weiß sowohl niedrig zu sein, als ich weiß Ueberfluß zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiejen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Ueberfluß zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.“ (Cap. 4, 11—13.) Welch ein Zeugniß ist dies und Welch ein hellleuchtender Pfad! Und so völlig hatte er die Kraft Gottes in der Glückseligkeit, die sie bewirkt, in dieser Beziehung an sich selbst erfahren, inmitten der Forderungen die an ihn herantraten und der Prüfungen die ihn umringten, daß er sagen kann beim Gedanken an andere, deren Sorge um ihn sein Herz rührte und erfreute, das, obwohl erhoben über die Umstände, dennoch nicht unempfindlich war: „Mein Gott aber wird alle eure Nothdurft erfüllen, nach seinem Reichthum in Herrlichkeit in Christo Jesu.“

Dieses denn sind einige der herrlichen Züge im Wandel und Wesen eines himmlischen Menschen auf der Erde; eines Menschen, der sich mit Christus in der Herrlichkeit vereinigt weiß, und aus diesem Grunde sich nicht nur abgejondert hält von allem was eine Welt ihm bieten kann, wo sein Herr immer noch verworfen ist, sondern der selbst das Erlaubte um Seinetwillen freudig zu entbehren vermag. Das Licht der Herrlichkeit, wo Er sich befindet, erhellt und erleuchtet seinen Pfad, der, wiewohl voll Entbehrung und Selbstverläugnung, durch Seines

Herrn Theilnahme und Hülfe verjüßt wird, und verdrängt und überstrahlt selbst das Schönste hienieden, wovon Er nicht Quell und Mittelpunkt ist.

Wöge Er, der sich dem Apostel auf dem Wege nach Damascus als ein Licht offenbarte, das den Glanz der Sonne übertraf, und der ihm auf seinem ganzen Wege leuchtete, Sein Licht in die Herzen Seines geliebten Volkes scheinen lassen, und sie so mit Sich Selbst erfüllen, daß es ihre Freude, ihr Trost und ihre Befriedigung ist, den Pfad der Abjonderung mit Ihm zu wandeln bis Er kommt.

W. T. Turpin.

Beten wir in Wirklichkeit an?

Das Wort Gottes lehrt uns deutlich, daß es der Vorsatz Gottes war, auf ewig Anbeter vor Ihm zu haben, und je besser wir den Wunsch Seines Herzens verstehen, daß Seine Heiligen in Seiner Gegenwart sein sollten um anzubeten, je mehr erfreut es uns zu wissen, daß Er uns auf göttliche Weise dazu befähigt hat, und uns auch geeignete Gelegenheiten gibt, diese Anbetung dárzubringen.

Gewiß wird das Lob, welches wir in der Herrlichkeit Gott darbringen werden, unendlich reicher sein, und seine Harmonie wird alles übersteigen, was wir hier gekannt oder geahnt haben. Aber dennoch hat unsere jetzige Anbetung, sofern sie wirklich und treu ist, ganz den gleichen Charakter wie jene, welche dann dargebracht werden wird. Der Charakter und die Art dieser letztern

sind uns geoffenbart, und sollten, in gewissem Maße, hier unten von uns erreicht werden.

Die höchste Stufe der Segnung des Geschöpfes und die damit in Verbindung stehende höchste Art der Anbetung begann am Pfingsttag, bei der Ankunft des von einem verherrlichten Christus herniedergesandten Heiligen Geistes. Seine bleibende Gegenwart ist sowohl das Pfand als die Kraft der Fortdauer dieser Dinge, bis wir nicht länger mit der Herrlichkeit nur verbunden und durch sie aufrechterhalten und erfreut sind, sondern in dieselbe eingeführt werden durch die gleiche Kraft, in Verbindung mit Demjenigen, der das Wesen dieser Herrlichkeit ausmacht, sei es auf dem Schauplatz ihrer Entfaltung dort, oder für unsere Herzen hier auf dem Wege. Und wir wissen, daß Er im Geiste in der Versammlung auf Erden gegenwärtig ist und das Lob leiten will, welches Seine Gegenwart erweckt hat. Mögen wir es hier unten oder dort oben darbringen, sein Charakter und seine Bedeutung, sowie die Kraft und die Veranlassung dazu, welche mit der Sendung des Sachwalters ihren Anfang nahmen, reichen bis in die Herrlichkeit, frisch, unveränderlich und nimmerendend in Ewigkeit.

Wohl sollten wir uns prüfen, in wie weit unsere Gottesdienste wirklich die gebührende Frucht dieser wunderbaren Dinge sind, welche Seine Gnade für uns geschaffen hat. Eine solche Prüfung unserer Zusammenkünfte zur Anbetung wird, indem sie uns tief über unsere Schwächen und Fehler demüthigt, zu gleicher Zeit ein heilsames Mittel werden, für dasjenige Raum zu schaffen, was

von Gott ist. Wenn jeder sich selbst fragen würde in Bezug auf diese Stunden, ob er sie in der bewußten Vereinigung mit einem verherrlichten Christus zubringe, ob in der Kraft und Salbung des Einen Geistes, und im Bewußtsein, ein Glied des Einen Leibes zu sein; nicht nur in dem Namen und der Gegenwart des Herrn, sondern auch als von ihm geleitet, — ach, wohin anders würde uns die Antwort führen, als zum Bekenntniß?

Jedoch leidet die Anbetung oft nicht nur durch die Anwesenheit von fremden, mit ihr unvereinbaren Elementen, indem z. B. solche, die nicht Frieden besitzen, oder solche, die sich selbst nicht gerichtet haben, gegenwärtig sind, sondern es kommt oft vor, daß sie durch gerade Gegentheiliges Schaden leidet. Die bloße Anwesenheit eines begabten Bruders, z. B., der ausnahmsweise zugegen ist, kann die Anbetung stören und die Anbeter zum Schweigen bringen, wenn die Erwartung, daß er mit seiner Gabe dienen werde, den Platz der heiligen, glücklichen Beschäftigung mit Christo einnimmt, während das Bewußtsein dieser Erwartung zu gleicher Zeit denjenigen bedrückt, der sie veranlaßt hat. Die Folge ist, daß wir durch die Anbetung eilen und sie verderben, und über dem Verlangen nach unserer eigenen Segnung vergessen, was Demjenigen gebührt, um welchen wir versammelt sind.

Entdecken wir ferner nicht oft, daß wir darum beten Gott anbeten zu können, und daß wir Ihm viel über Anbetung sagen und vielleicht manche gute und feine Unterscheidungen machen (mehr zur Belehrung der Versammlung

geeignet, als um an den Herrn gerichtet zu werden), und trotz allem diesem dennoch nicht wirklich anbeten als solche, die schon im Geiste im Allerheiligsten sind, und dort in der Gegenwart des Verherrlichten ihren überfließenden Herzen freien Lauf lassen, den Herzen, die von Ihm selbst gestimmt und zubereitet worden sind.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß, wenn der Heilige Geist ungehindert in den Anbetern wirken kann und ihrer Anbetung hörbaren Ausdruck gibt, dieser ebenso frei und mühelos als glücklich und voll Freude ist. Wer hat dies nicht schon gefühlt, wenn durch die Leitung des Geistes ein Canal geöffnet wurde, durch welchen, in gemeinjamem Strom, die freudige Lobpreisung der Heiligen ohne Zwang und Rückhalt aufwärtsdringen konnte, um das Herz des Vaters und des Sohnes zu erfreuen? Aber sieht es statt dessen nicht oft aus, als ob wir unsre Harfen an die Weiden gehängt hätten, wie wenn es an uns wäre zu sagen: „Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremdem Lande?“ — was wohl passend sein würde, wenn wir nicht wüßten, daß unser Platz der Anbetung schon jetzt im Allerheiligsten ist. Aber anstatt mit Freuden die herrliche Gelegenheit zu ergreifen, uns selbst zu vergessen und aus den Augen zu verlieren, auf daß Er, der in allen ist, alles sei, lassen wir uns zerstreuen durch allerlei Dinge, beschäftigen uns zu viel mit unserm Zustand und unsern Segnungen, unsern Erfahrungen, überhaupt mit uns selbst auf irgendwelche Weise.

Merken wir uns zum Schluß noch, daß Anstrengung Mangel an Kraft verräth, wie Suchen zeigt, daß man

noch nicht gefunden hat. Das Eintreten in ein Gebiet ist eine ganz andere Sache, als ein noch so genaues Feststellen der Grenzen desselben. Möge unsre Anbetung auf deutliche und geeignete Weise von der Thatsache zeugen, daß wir eingetreten sind, und uns in der Gegenwart Gottes ruhig und freudevoll zu Hause fühlen. Denn so passend auch die Sprache und der Gedankengang einer Versammlung sein mögen, so werden dennoch die Herzen von himmlischgesinnten Anbetern nicht damit befriedigt sein, wenn die Salbung wahren, gegenwärtigen Genusses und wirklicher Frische sich nicht kund gibt. Sicher ist es höchst traurig, daß, obwohl uns die Gelegenheit, der Gegenstand und die Kraft zur Anbetung gegeben sind, dennoch in Wirklichkeit so wenig wahrhaft angebetet wird.

Möchten wir in Bezug auf dies zu erstem Nachdenken und Selbstgericht geführt werden, damit wir als Anbeter mehr den Wünschen unsers Gottes und Vaters entsprechen.

Was ist die Lust?

„Alles was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmuth des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2, 16. 17.)

„Lust“ ist das Ausstrecken der Hand, um etwas für sich selbst zu nehmen. Wenn Gott sagt: Nimm es, so ist das Nehmen nicht Lust. Aber wenn selbst die

Krone, die Gott für dich bereitet hat, in deinem Bereich wäre, so würde es Lust sein, sie zu nehmen ohne daß Er es dir geböte. „Wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches gar nicht vollbringen.“ Der Geist begehrt das was Gottes ist, die Dinge, welche zur Ehre Gottes und in der That am besten für uns sind. — Lust ist der Welt ureigenstes Wesen, während es der Grundsatz des Lebens Jesu war: „Siehe, ich komme um deinen Willen zu thun.“ Wohin irgend ein „So spricht der Herr“ uns führt, und wäre es auf den Weg zum Pfahl, da werden wir eine Freude, eine Ruhe genießen, welche wir bei gestohlenen Wassern, die wir für uns selbst gesucht haben, nie finden können. Wir mögen einen Pfad wandeln, der höchst untadelhaft ist, und doch ist es möglich, daß Gott sagen wird: Ich hieß dich nicht ihn gehen. Auf einem solchen Wege kann das Herz nicht in Wahrheit Ruhe und Frieden genießen. Ist es die Sprache unserer Herzen: „Herr, was willst du, daß ich thue?“ „Siehe, ich komme um deinen Willen zu thun“, indem wir den einfachen Gehorsam gegen Gott als die eine wichtige Sache für uns erkennen? G. U. W.

Die geehrten Abonnenten in Deutschland werden freundlich ersucht, ihre Abonnementsbeträge gefälligst mit Postanweisung an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 44, Stuttgart, einzusenden.

Der Preis der „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ beträgt portofrei für das laufende Jahr 75 Pf. für Deutschland, 90 Cts. für die Schweiz.

Mittheilungen, Bestellungen oder Reklamationen sind wie bisher an E. D. Davidsstraße Nr. 9, St. Gallen, zu adressiren.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Gott gegenwärtig unter Seinem Volke.

Wir lesen im ersten Kapitel der Apostelgeschichte, daß der Herr Jesus, nachdem Er aus den Todten auferstanden war, den Aposteln die Er sich auserwählt, durch den heiligen Geist den Befehl gab „daß sie sich nicht von Jerusalem entfernen, sondern die Verheißung des Vaters erwarten sollten — die ihr von mir gehört habt“; denn „ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und als er dies gesagt, ward er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen hinweg“ (Apostelgesch. 1, 2—10).

Wie Petrus bei der Erfüllung dieses Wortes am Pfingsttag zeigte (Kap. 2, 33), geschah das Herniederkommen des Geistes in Folge der Erhöhung Christi zur Rechten Gottes. Sein Wohnen unter denjenigen, welche der Herr Jesus gesammelt hatte, war etwas ganz Neues, nie vorher Bekanntes oder Erfahrenes. Sie wurden dadurch zu einer Behausung Gottes gemacht (Eph. 2, 22),

und zugleich mit Kraft ausgerüstet, für den Herrn Jesus zu zeugen „bis an das Ende der Erde“.

Beachten wir es wohl, es war der Heilige Geist Selbst, eine der Personen der Gottheit, welche, gesandt vom Vater und vom Sohn im Himmel (Joh. 14, 16), auf die Erde herniederkam um hier zu wohnen. Er nahm Seine Wohnung nicht in einem Zelt von Fellen und verzierten Decken, oder in einem Tempel von Steinen, mit Händen gemacht, sondern in und unter lebenden Menschen auf der Erde, unter denen, welche vom Herrn geliebt waren und die Ihn liebten; Er kam, um ihr Sachwalter, ihr Tröster auf Erden zu sein, nachdem der Herr Jesus ihr Sachwalter, ihr Fürsprecher beim Vater geworden war (1 Joh. 2, 1).

Diese Versammlung wird in den nachherigen Theilen der Schrift auf verschiedene Weise betrachtet. Erstens, als die Behausung Gottes; zweitens, als die Familie Gottes des Vaters, welche von Ihm dem Sohne übergeben wurde, damit Er sie zur Herrlichkeit bringe; und drittens, als der geistliche Leib Christi, verbunden mit Ihm durch den Einen Geist — Seine Braut. Von jedem dieser Gesichtspunkte aus aber hat der Heilige Geist Seinen vollen und besonderen Platz unter ihnen. Wohl ist es wahr, daß die Menschen wiederum, wie stets vorher, gefehlt haben in der Verantwortlichkeit, welche ihnen auferlegt wurde durch die neutestamentliche Offenbarung und die neue Stellung der gehorsamen Abhängigkeit von diesem Geiste, in welche sie gesetzt waren. Sie haben den Heiligen Geist vergessen, sowie die Wahrheit,

als deren Zeuge Er vom Himmel kam. Er aber hat nicht gefehlt, so wenig als Gott fehlen kann, so wenig als der Vater irgendwie gefehlt hat in der Ausführung Seiner Rathschlüsse und Pläne betreffs des Sohnes Seiner Liebe. Für den Glauben gibt es daher immer noch eine Behausung Gottes auf der Erde, während die Hoffnung ihre Blicke vorwärts auf das neue Jerusalem richtet. Es gibt immer noch solche, welche wissen, daß sie „Söhne Gottes“ sind „durch den Glauben an Jesum Christum“ (Gal. 3, 26), solche, in deren Herzen Gott den Geist Seines Sohnes gesandt hat, welcher ruft: „Abba, Vater!“ (Kap. 4, 6). Das Herz des Vaters ist ihre Freude und Segnung, das Haus des Vaters ihre Hoffnung (Joh. 14, 2. 3), dort wo der Vater selbst und der Sohn zusammen ihre Freude im Geiste ausmachen werden. So gibt es auch noch solche, welche „das Haupt festhalten“ und wissen daß sie insonderheit Glieder sind, und unter der Pflege und Sorge dessen stehen, der Seinen Leib, Seine Versammlung, nährt und pflegt (Eph. 5, 28—30; vergl. auch Kap. 1, 22—2, 10), und sie Sich selbst verherrlicht als Braut darstellen wird, ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen.

Es heißt in Apostelgesch. 1, V. 2, daß der Herr Selbst „durch den Geist“ Befehl gegeben hatte. Ebenso sollten wir jetzt auch etwas davon wissen (in der zukünftigen Herrlichkeit werden wir es völlig verstehen), was es ist, vom Geiste ganz durchdrungen zu sein. Vom Vater verheißten, wie der Sohn selbst den Seinigen gesagt hatte, ist Er als allumfassende Taufe gekommen

(V. 5), um für alle Zeiten ihre Kraft zu sein im Zeugen für Jesu; und Er hat das Volk Gottes nie verlassen, sondern bleibt für immer bei ihnen (Joh. 14—16; Offenb. 22, 17).

Gott hatte schon zweimal vorher, in der Stiftshütte und im Tempel, Seine Wohnung auf Erden genommen, und jedesmal war dies von den offenbarsten Zeichen begleitet gewesen. Und als der Heilige Geist diese neue Art Wohnung einnahm (mit Beiseitesetzung der alten mit ihrem zerrissenen Vorhang), geschah dies ebenfalls unter außerordentlichen Zeichen (Kap. 2). „Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen, wie eines rauschenden, gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf einen jeden von ihnen. Und sie wurden alle mit dem Heiligen Geiste erfüllt und fingen an in andern Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Die Menge, welche in Folge dessen zusammenkam, wurde bestürzt, weil ein jeder in seiner eigenen Mundart sie reden hörte (V. 5—11). Es werden uns fünfzehn verschiedene Länder genannt, woher sie kamen. Hier wo die wunderbaren Thaten Gottes in Christo verkündigt werden sollten, erfüllte sich das Gegentheil der Verwirrung der Sprachen beim Thurmbau zu Babel, welche durch die Gottlosigkeit der Menschen herbeigeführt worden war.

Dies alles war eine Erfüllung der Verheißung von der Ausgießung des Geistes auf „alles Fleisch“ (V. 17,

18), welche, gleich dem Worte: „Wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden“, weit über die Grenzen Israels hinausging, und es in seinem damaligen Zustand bei Seite setzte. Das Zeugniß von Petrus, welches er in einer kurzen Predigt (B. 14—40) in der Kraft des Heiligen Geistes ablegte, brachte 3000 Seelen hinzu. In B. 42—45 haben wir die Beschreibung dieser erretteten Menge, deren Kennzeichen ebenso ungewöhnlich wie schön waren vor Gott und den Menschen.

Und der Heilige Geist, welcher herniedergekommen war, nahm die Zügel der Regierung und Verwaltung in Seine Hände, die Anordnung, Bestimmung und Ausführung alles dessen, was Er gethan zu haben wünschte. Der Wille war, und ist noch jetzt, bei Gott, nicht bei dem Menschen, und willig gingen diejenigen, welche den Sachwalter kannten, unter Seiner Leitung einher, während Er bewirkte was Er wollte. In Kap. 4 finden wir, wie Petrus, von dem Heiligen Geiste erfüllt, ein kühnes und weises Zeugniß ablegt (B. 8—12 und 19, 20). Zu den Thürigen zurückgekehrt, erheben sie einmüthig die Stimme zu Gott, die Stätte wo sie versammelt waren, bewegt sich, und Alle, voll Heiligen Geistes, redeten das Wort Gottes mit Freimüthigkeit (B. 23—31). Gleich darauf haben wir eine andere schöne Schilderung der Versammlung. Wer sich die Mühe nehmen will, beim Durchlesen der Apostelgeschichte an jedem Orte den Stand zu bezeichnen, wo der Geist erwähnt wird, wird erstaunt sein zu sehen, wie die Gegenwart Gottes des Heiligen

Geistes und Sein Wirken in und durch die Menschen in jedem Theil derselben so deutlich hervortritt.

Die Erlösung Israels aus Egypten schien von Jehova solcherweise angeordnet zu sein, daß Seine Gegenwart bei jedem Schritt klar ans Licht trat. Daß Israel überhaupt ausziehen konnte, war ein Beweis daß Gott da war. Ihre Errettung bei Pi-Hachiroth zeugte wiederum von der Gegenwart Dessen, der den Wassern des rothen Meeres gebieten konnte, daß sie wie Mauern zur Rechten und zur Linken standen. Die Feuersäule bei Nacht und die Wolke des Tages verkündigten laut, daß Derjenige mitging, welcher Wasser und Manna spenden konnte. Wenn Er zugegen war, so war ein Weg nach Canaan für Israel geöffnet, und sie konnten denselben betreten. Wurde Er verunehrt, vergessen, verachtet, so wurde dadurch der Genuß ihres Theils und ihrer Segnungen unmöglich gemacht. Und was würde in spätern Zeiten Sein Tempel gewesen sein ohne Seine Gegenwart? Für den Glauben ist Gott alles in allem — der Mensch nichts, — wohl aber ein Empfänger von Segnungen, welche er dann genießt, wenn er gehorsam und in wahrhafter Unterwürfigkeit und Abhängigkeit von Gott wandelt. Was hätten noch später die zwölf Apostel thun können wenn sie nicht einen Herrn gehabt hätten, der beständig für sie sorgte und sich mit ihnen beschäftigte? Waren sie unterwürfig, abhängig, gehorsam, dann konnten sie Seine Nähe genießen, wie Johannes, der sich an Seine Brust lehnte. Aufrichtigkeit mit Selbstvertrauen brachte ihnen die Erfahrungen welche Petrus machen mußte;

während der unaufrichtige, das Eigene suchende Judas ins Verderben ging. Aber das Gute war im Herrn allein und von Ihm mußten sie Alles empfangen. Und was sind wir, wenn wir den Heiligen Geist vergessen, der hernieder gekommen ist von dem Vater und dem Sohn, um uns fähig zu machen, aufzublicken und Jesum als Herrn über Alles zur Rechten Gottes des Vaters im Himmel zu sehen? Ihn, der der Erstgeborne ist unter vielen Brüdern, das Haupt Seiner Versammlung, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der den Thron droben zum Gnadenstuhl für uns macht, und der die nieversiegende Quelle des Lebens und des Segens für alle ist welche glauben. Der Heilige Geist ist die alleinige Kraft wodurch wir uns zum Verständniß und zum Genuß aller wunderbaren Dinge erheben können, welche Gott uns geschenkt hat. Paulus mag pflanzen, und Apollos begießen, aber Gott allein kann das Wachsthum geben.

Wenden wir uns nun zu einigen Stellen des Wortes, welche von diesem wichtigen Gegenstand handeln. Wir haben in Joh. 14, 16. 17 gesehen, daß der Vater uns diesen „andern Sachwalter“ gegeben hat, auf daß Er bei uns sei in Ewigkeit. Wir thun wohl uns zu fragen, wie viel wir dies in Wirklichkeit genießen. Wiederum heißt es (Joh. 15, 26. 27.): „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird Er von mir zeugen.“ Sicher ist Er, gemäß der Verheißung, nicht von uns gewichen. Nun wir aber wissen, daß der Geist Gottes und Christi in

uns wohnt, so laßt uns, da der Leib todt ist der Sünde wegen, die Handlungen des Leibes tödten. (Röm. 8.) „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ Wir haben den Geist der Sohnschaft empfangen „in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ „Der Geist selbst zeugt mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind,“ u. s. w. (R. 9—17). — In 1 Cor. 3, 16. 17 wird die Versammlung als Ganzes der Tempel genannt, worin der Geist Gottes wohnt (vergl. auch 2 Cor. 6, 16); während wir in Kap. 6, 19 sehen, daß auch jeder Einzelne der Tempel des Heiligen Geistes ist.

Dieser selbe Geist wirkte in der Ausführung aller Gedanken Gottes, in der Schöpfung, in der Vorsehung, in Seiner Regierung, in der ewigen Erlösung (s. Luk. 1, 35; Apostelgesch. 10, 38; Hebr. 9, 14) und in der Anwendung dieser Erlösung auf uns. All unsere Erkenntniß Gottes und der Dinge Gottes ist durch den Geist (1 Cor. 2, 9—14), welcher auch der Schreiber des Wortes Gottes war (2 Pet. 1, 21). Er ist der Geist der Wahrheit, welcher von Christo zeugt (Joh. 15, 26), und den wir empfangen aus der Kunde des Glaubens (Gal. 3, 2. 5). Unser Zugang zu dem Vater ist durch Ihn (Eph. 2, 18), wie Er auch das Band unserer Vereinigung mit dem Herrn ist (1 Cor. 6, 17; 12, 13. 14).

Wir können mit dem Geist erfüllt sein. Paulus spricht in Phil. 1 von einer Darreichung des Geistes (B. 19), von einem Feststehen in einem Geiste (B. 27); weiter von einer Gemeinschaft des Geistes (Kap. 2, 1),

von Anbetung im Geiste (Kap. 3, 3). In Eph. 1, 17 wird Er der Geist der Weisheit und Offenbarung genannt, in Kap. 3, 16 die Kräftigung für den innern Menschen. Der Apostel warnt uns, Ihn nicht auszulöschen (1 Thess. 5, 19), noch zu betrüben (Eph. 4, 30), und spricht von Solchen welche Ihn geschmäht haben (Hebr. 10, 29).

Sicher sollten wir; ohne über das hinauszudenken was geschrieben steht, doch weislich achten auf das was uns gesagt ist, und ein ernstes Bewußtsein von der Würde Dessen haben, welcher uns die Dinge Christi mittheilt, und uns durch den Glauben fähig machen kann, alles zu thun was vor Gott wohlgefällig ist. Wenn wir uns mehr an diese erfüllte Verheißung des Vaters erinnerten, an Den, dessen Bemühung dahingeht, sowohl dem Einzelnen als der Versammlung Christum darzustellen, und welcher mit der Verwaltung des Hauses Gottes auf der Erde betraut ist, so würde vielleicht mehr Ehrfurcht in unsern Versammlungen sein, ein tieferes Gefühl davon daß wir nichts sind in uns selbst, aber zugleich ein kühneres Vertrauen auf die Kraft Christi, welche in unserer Schwachheit vollbracht werden soll.

Es gibt eine Behausung, eine himmlische Familie Gottes, einen Leib (auch die Braut, Offenb. 22, 17, und das Weib des Lammes, Offenb. 19, 7, genannt), bis der Herr kommt. Die Schrift spricht immer von einem, und nur von einem, bis alles vollbracht und vollendet ist.

Wer hätte den Rathschluß ergründen oder kennen

können, den Plan, den Weg, die Kraft, welche nöthig war um eine Vereinigung von Menschen zu schaffen, welche diesem allem entsprechen würde? Nur in Gottes Gedanken konnte so etwas aufsteigen, und nur diejenigen können etwas davon verstehen, welchen Er es offenbart. Und wer konnte das Werk der Versöhnung unternehmen, den Thron Gottes zum Gnadenstuhl machen, und als der Spender und Pfleger ewigen Lebens Seinen Platz auf diesem Thron nehmen? Niemand, sagt die Schrift, als nur der Sohn, der Herr Jesus Christus. Und wer verwaltet hier unten, trotz der Welt, des Fleisches und Satans, die Sache Gottes des Vaters und Christi, des Sohnes Seiner Liebe? Gott selbst, der Heilige Geist, welcher am Pfingsttag herniederkam, und dem allein die Sachwalterschaft gehört, bis der Herr Jesus kommen wird um die Seinigen zu sich zu nehmen.

Möchten wir doch alle dies recht beherzigen, und, indem wir Ihn praktischerweise anerkennen, zu allen Zeiten und in allen Dingen in Abhängigkeit und Gehorsam wandeln.

G. U. W.

Hebräer 11, 21.

Wie lieblich ist es, zu sehen, daß die Gnade, welche heilbringend allen Menschen erschienen, sich schon so deutlich in dem Leben Jakobs (von 1 Mose Kap. 28 an bis Kap. 48) gezeigt und ihre Triumphe gefeiert hat — in dem Leben eines Mannes, den Gott liebte und

für welchen nur Er sich interessiren konnte. Bethel, Kap. 28 — die Furth des Jabok, Kap. 32 — Gosen, Kap. 48, waren die wichtigen Plätze, wo diese Gnade dem einsamen und geprüften Fremdling so überaus wichtige Lektionen gab, auf daß er sie zur Ehre Gottes verwerthe. Aber ganz besonders zeigt sich dieses in Gosen, und wie gerne theilt es uns der Heilige Geist in Hebr. 11, 21 mit und zeigt uns, daß, wie nachlässig und vergeßlich, ja eigenwillig auch ein geliebtes Kind Gottes sein mag, wobei es die Gemeinschaft mit seinem Vater ohne Zweifel einbüßen wird, dennoch die Gnade Gnade bleibt und schließlich, zu unserer Demüthigung, den Sieg davon trägt und unsere Zukunft mit Herrlichkeit erfüllt. Dieses ist wahrhaft Gottes würdig.

Die uns unterweisende Gnade ist nicht nur eine „Vergebung der Sünden“, so wichtig dieses, in Bezug auf uns, auch sein mag, sondern sie offenbart uns Gottes eigenstes Wesen, Seine Gesinnung, Seine unendliche Liebe, Seinen Vorsatz und das alleinige Vorrecht, das „Unedle“, das „Thörichte“, das „Verachtete“, in Seine Gegenwart und in Seine Herrlichkeit einzuführen, ja demselben an Seinem Herzen eine ewige Heimat zu geben, in Christo Jesu, der da ist die Weisheit und die Kraft Gottes (Titus 2, 11—14; 1 Cor. 1, 23—31). Wie glücklich für uns, dieses zu erkennen und die uns durch diese Gnade gegebenen Lektionen in Seiner Gegenwart, und nicht durch Zaum und Gebiß, zu lernen; wie glücklich für unsere Seelen, die Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste zu verwirklichen!

Wahrlich, dies ist hienieden schon ein Vorgeschnack des Himmels!

„Einem jeglichen der da hat, wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst was er hat, weggenommen werden.“

Dies ist ein allgemeiner Grundsatz. Wer durch des Herrn Gnade in seiner Seele die Wahrheit verwirklicht, welche er erkannt hat, gehört zu denen, welche haben. Wenn aber jemand eine Wahrheit erkennt, und vielleicht selbst darüber spricht, ohne daß sie in seinem Herzen mit dem Glauben vermischt ist, von ihm wird selbst was er hat, weggenommen werden. Der Eingang der Wahrheit demüthigt mich, indem mir dieselbe Christum offenbart, und das Böse aufdeckt. Erkenntniß aber, welche keine Macht über das Gewissen ausübt, bläht nur auf. Wenn nicht nach derselben gehandelt wird, so beunruhigt die erkannte Wahrheit wohl für eine Zeit lang das Gewissen, wird aber in der Folge wieder verloren. Wie oft sieht man solche, welche, froh darüber, von einer sie beunruhigenden Sache losgeworden zu sein, mit einem niedrigeren Standpunkt als sie vorher hatten, ganz zufrieden sind, obschon sie das Licht der Wahrheit dabei eingebüßt haben. Gleichzeitig nehmen auch die Grundsätze und Beweggründe, ja das ganze Leben einen niedrigeren Charakter an. Nur indem ich die Wahrheit festhalte und ausübe, werde ich mehr und mehr empfangen.

J. N. D.

Die Abonnementsbeträge aus Deutschland für die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ nimmt entgegen Herr Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 44, Stuttgart.

Alle Mittheilungen, Bestellungen etc. sind stets an E. D. Davidsstraße Nr. 9, St. Gallen, zu adressiren.

Druck von Heinrich Zürcher, Sottingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Dienst der Freiheit und der Liebe.

2. Mose 21, 1—6.

Es ist eine unschätzbare Gnade, wenn wir Gott auf irgend eine Weise dienen dürfen, da wir alle in unserm natürlichen Zustand dazu völlig unfähig sind. Wenn auch vielleicht der Gedanke daran zuweilen in dem Herzen des natürlichen Menschen aufsteigt, so beherrscht ihn doch ein Geist der Knechtschaft und der Begriff, daß Gott ein harter und strenger Herr sei. Wir sehen daraus, wie gänzlich der Mensch von Gott abgewichen ist. Von den Engeln dagegen, diesen „Gewaltigen an Macht“, lesen wir, daß sie „Thäter Seines Wortes“ sind, „gehorsam der Stimme Seines Wortes“; sie sind „alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen“. Der erhabenste Engel nimmt nur den Platz eines Dieners ein, zu dienen aber ist seine Freude, und er lobt Gott dafür.

Wir wissen alle, wie hart das Dienen dem natürlichen Herzen vorkommt, und bis wir einsehen lernen, daß unser Dienst mit Freiheit in Verbindung gebracht

ist, wird dieses Gefühl bei uns stets rege sein. Das Evangelium zeigt uns, daß wir freigemacht worden sind, aber freigemacht um zu dienen. Das ist die Frucht der Erlösung, daß wir nun frei sind, um die Knechte des Herrn Jesu Christi zu sein, und Seinen Heiligen zu dienen um Seinetwillen. Bis wir wissen, wie Gott uns errettet und befreit hat, werden wir immer mehr oder weniger uns selbst zu dienen suchen.

Es ist in Bezug auf diesen Gegenstand wichtig für uns zu sehen, wie der Herr Jesus einst diente und, in den Himmel zurückgekehrt, uns noch fortwährend dient. Die Bestimmung betreffs des hebräischen Knechtes in 2 Mose 21, 1—6 ist ein köstliches Vorbild Seines freiwilligen Dienstes der Liebe. Diese Verordnung bezog sich auf jemand der unter dem Gesetz stand: „So du einen hebräischen Knecht kaufst“. Sie betraf keineswegs Solche, welche nicht unter das Gesetz gestellt waren.

Der Herr Jesus Christus nun wird uns dargestellt als „geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz“. In dieser Stellung „machte Er das Gesetz groß, und machte es herrlich“ (Jes. 42, 21). Für Ihn war das Gesetz nicht das, was es für alle andern war, die sich darunter befanden, nämlich der tödtende Buchstabe, sondern es entlockte seinem Herzen nur die Antwort: „Dein Wohlgefallen zu thun, Jehova, ist meine Lust, und Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps. 40, 8). Die Anwendung des Gesetzes auf den Menschen hatte bis dahin die Folge gehabt, die Feindschaft seines Herzens gegen Gott ans Licht zu stellen. Wie ganz anders war

es bei dem Herrn Jesu! — Er, der unter Gesetz Geborne, verherrlichte Gott, der es gegeben hatte, durch die gänzliche Erfüllung desselben. Wurde es nicht erfüllt, so war der Fehler nur auf Seite derer zu suchen, welchen es gegeben war, und nicht in dem Gesetz selbst, das nur „durch das Fleisch kraftlos war“. Bevor Gott es bei Seite setzen konnte, mußte Er zuerst beweisen, daß Er nicht eine schlechte Sache abschaffte. Das Gesetz ist durch Christum vollständig erfüllt und bestätigt, und zugleich aus dem Wege geräumt worden, auf daß die Liebe Gottes ohne Hinderniß uns erreichen könnte.

Weiter wird uns der Herr Jesus als treuer Knecht dargestellt: „Siehe meinen Knecht, den ich stütze, meinen Auserwählten, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich werde meinen Geist auf Ihn legen, und Er wird das Gericht hervorbringen den Nationen“ (Jes. 42, 1). Und wiederum: „Höret auf mich, ihr Inseln, und merket auf, ihr Völkerschaften der Ferne! Jehova hat mich gerufen von Mutterleibe an, hat vom Schoße meiner Mutter an meines Namens Meldung gethan. Und meinen Mund hat Er gemacht wie ein scharfes Schwert, hat mich versteckt unter dem Schatten Seiner Hand; und Er hat mich gesetzt zu einem gespitzten Pfeile, hat mich verborgen in Seinen Köcher. Und Er hat zu mir gesagt: Du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich mich verherrlichen werde“ (Jes. 49, 1—3). Wir haben Ihn in dieser Stelle als den Knecht Gottes, so wie Er selbst sich auch stets betrachtet: „Ich kann nichts von mir selber thun; so wie ich höre, richte ich, und mein Gericht ist

gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat" (Joh. 5, 30). Wie völlig wußte der Herr Jesus Christus den Platz des Dieners einzunehmen; Er redete, so zu sagen, die Worte Seines Herrn. Er, der in Gestalt Gottes war, achtete es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern machte sich selbst zu nichts, und nahm Knechtsgestalt an, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist (Phil. 2). Er erniedrigte sich, um zu dienen, und wie glücklich für uns, daß Er es that; wäre Er in Seiner Ihm eigenen Herrlichkeit gekommen, so hätte Er nie sagen können: „Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende" (Luf. 22, 27); Er hätte nie Seiner Jünger Füße waschen können. Es ist das Geheimniß der Erlösung, daß der ewige Sohn des Vaters Seine Herrlichkeit verließ, und Jehova's und unser Diener wurde, wiewohl auch die „Knechtsgestalt" Seine Gotteswürde oft durchstrahlen ließ. Das sind die Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren, in Bezug auf welche die Propheten nachgesehen und nachgeforscht haben, als sie „von den Leiden, die auf Christum kommen sollten und von den Herrlichkeiten darnach" weisagten. Er war der „hebräische Knecht", der treue Diener Seines Herrn, der am Ende der vollbrachten Dienstzeit hätte sagen können: Nun kann ich „frei ausgehen" (B. 2).

Freilich schien am Ende Seiner Laufbahn hienieden all Sein Dienst ohne Erfolg gewesen zu sein. „Obgleich Er so viele Zeichen unter ihnen that, so glaubten sie doch nicht." Sie nannten Ihn Beelzebub — den Freund

der Zöllner und Sünder — und zuletzt kreuzigten sie Ihn. „Vergeblich habe ich mich bemüht, unnütz und umsonst meine Kraft verzehrt; wahrlich, mein Recht ist bei Jehova, und mein Werk bei meinem Gott“ (Jes. 49, 4). Aber was ist die Antwort auf diese Klage Seines Geistes in dem Munde des Propheten? „Und nun, spricht Jehova, der mich von Mutterleibe an gebildet hat, zu seinem Knechte, daß ich Jakob zu Ihm zurückbringen soll; und Israel ist nicht gesammelt worden. Dennoch werde ich in den Augen Jehova's verherrlicht werden, und mein Gott wird meine Stärke sein. Und Er sprach: Es ist zu gering, daß du mein Knecht sein solltest, um die Stämme Jakobs aufzurichten und zurückzubringen die Bewahrten in Israel; ich habe dich auch zum Licht der Nationen gegeben, um mein Heil zu sein bis an das Ende der Erde“ (Jes. 49, 5, 6).

Er war „für seine Person gekommen“ und hätte „für seine Person ausgehen“ können (V. 3), als der Einzige, der je durch Sein Halten der Gebote hätte „zum Leben eingehen“ können (Matth. 19, 17). Ich spreche hier von Ihm als Mensch. Er hatte ein Recht, zum Leben einzugehen. Das Gesetz hatte nicht die Fähigkeit jemanden zu erretten, es verhieß nur das Leben auf erfolgten Gehorsam: „Wer diese Dinge thut, wird durch dieselben leben.“ Der Herr Jesus Christus allein hatte als Mensch das Leben verdient durch Gehorsam in Bezug auf jedes Jota und Strichlein des Gesetzes; aber Er wollte nicht „frei ausgehen“, und zwar gerade aus dem in unsrer Stelle angegebenen Grunde. „Wenn sein

Herr ihm ein Weib gegeben, und sie ihm Söhne und Töchter geboren hat, so soll das Weib und ihre Kinder ihres Herrn sein, und er soll für seine Person ausgehen. Wenn aber der Knecht etwa sagen wird: Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen, so soll ihn sein Herr vor die Richter bringen, und soll ihn bringen an die Thür oder an den Pfosten, und sein Herr soll sein Ohr durchbohren mit einer Pfrieme, und er soll sein Knecht sein auf ewig" (L. 4—6).

Als Jesus von den Pharisäern und Schriftgelehrten verdröfen (Joh. 10—19), hörte, daß die Griechen ihn zu sehen wünschten, jagte Er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht" (Kap. 12, 24). Er hätte „frei ausgehen“ können, aber nur „für seine Person“. Er hätte „zum Leben eingehen“ können, aber Er würde allein gewesen sein. Das wollte Er nicht, sondern Er ging in den Tod, auf daß Er „von der Mühsal Seiner Seele die Frucht sehen“ und „viele Söhne“ zur Herrlichkeit bringen möchte, auf daß Er „sein Weib und seine Kinder“ bei Sich haben könnte. Er ist der Knecht, der freiwillig Sein Ohr durchbohren ließ um auf ewig zu dienen. Ja, erhoben wie Er jetzt ist, zur Rechten der Majestät in der Höhe, bleibt der Herr Jesus Christus immer Diener, und wird auch später, wenn Er in Herrlichkeit erscheinen wird, in dem Charakter eines Dieners handeln.

Betrachten wir dies noch etwas näher. Ich brauche

nicht darauf aufmerksam zu machen, wie der Herr Jesus Christus als Mensch von Sich selbst immer als einem abhängigen, unterworfenen Wesen sprach. Er war nicht in Seinem eigenen Namen gekommen, sondern in dem Namen Dessen, der Ihn gesandt hatte. Als sie Ihn mit Gewalt nehmen und zum Könige machen wollten (Joh. 6.), entwich Er, weil Er nicht in ihrem Namen oder in Seinem eigenen König sein wollte. Als der Knecht Jehova's war Er freilich auch der von Ihm gesalbte König; aber nur als der von Gott Gesandte wollte Er anerkannt sein, oder gar nicht. Nur wer Ihn als den Christus Gottes aufnimmt, nimmt Ihn in Wirklichkeit auf.

In Vers 5 lesen wir: „Wenn aber der Knecht etwa sagen wird: Ich liebe meinen Herrn, u. s. w.“ O wie deutlich sagte Er dies, als Er sprach: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ Die Liebe zu Demjenigen, der Ihn gesandt hatte, trieb den Herrn Jesus in den Tod, wie Er auch sagt: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. . . . Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“. Und wiederum: „Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also thue, wie mir der Vater geboten hat“. Wie köstlich ist der Gedanke für uns, daß wir nun geheiligt sind durch dieses Sein Erfüllen des Willens des Vaters, wie geschrieben steht: „Durch welchen Willen wir geheiligt sind, durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes

Jesu Christi". Der Ihn leitende Grundsatz war: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu thun“, mochte es Ihn kosten was es wollte. Er war nicht nur das Sündopfer, das unsere Schuld tilgte, sondern auch das wahrhaftige Brandopfer, das „Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova“.

Die Liebe war die Triebfeder des Werkes, welches der Herr Jesus auf dem Kreuze vollbrachte, von welchem Gesichtspunkt aus wir dieses Werk auch betrachten mögen. Sein Herz war nicht befriedigt, bis Er den Seinigen in des Vaters Haus eine Stätte bereitet hatte; aber die Vollbringung dieses Dienstes führte Ihn hinab in die Tiefen des Todes. „Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen.“ Die Braut war Ihm gegeben worden (s. B. 4), wie das Weib dem Adam. Es war die Liebe des Vaters, die sie Jesu gab, und Er in Seiner Liebe gab sich selbst für sie hin. Das Gleiche wird uns in Bezug auf die Schafe gesagt. Der Vater hatte sie Jesu gegeben, welcher, als der gute Hirte, Sein Leben für sie ließ. Und nie hört Seine Sorge um die Seinigen auf; in derselben Liebe, in welcher Er für sie starb, fährt Er auch jetzt noch immer fort ihnen zu dienen.

Als Er den Schauplatz Seines persönlichen Dienstes hienieden wieder verlassen wollte, heißt es von Ihm (Joh. 13), daß, „da Er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende. Und während des Abendessens, als der Teufel schon in das Herz des Judas, Simons Sohn, des Iscariot, gegeben,

daß er Ihn überliefere — steht Jesus, wissend, daß der Vater Ihm alles in die Hände gegeben, und daß Er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, von dem Abendessen auf und legte die Oberkleider ab und nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt Er Wasser in das Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen“. Wir sehen Ihn in Seiner Liebe sich herablassen, um den niedrigsten Dienst an ihnen zu erfüllen, und Er wünscht, daß wir darin von Ihm lernen: „Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß, gleichwie ich euch gethan, auch ihr thut“. Und in der That, welch ein Beispiel für uns ist dieser Sein williger Dienst, während wir zugleich daraus sehen können, was der Herr Jesus jetzt für uns thut, während wir durch diese unreine, sündige Welt pilgern. Unsere Füße haben nöthig, gewaschen zu werden, und mittelst Seines priesterlichen Dienstes für uns ist Er bemüht, dies zu thun. Immer noch dient Er, denn dazu hat Er sich aus Liebe zu Seinem Herrn, Seiner Braut, Seinen Kindern verpflichtet. Nichtsdestoweniger ist Er unser Herr und unser Lehrer; und so sehen wir, daß derjenige, welcher „alle Dinge trägt durch das Wort Seiner Macht“, derselbe ist, welcher Tag für Tag unsern Bedürfnissen entgegenkommt. Wie wunderbar ist es, daß der Herr der Herrlichkeit dient!

In Lukas 12. finden wir, daß dieser Dienst selbst dann noch fortbauern wird, wenn der Herr Jesus den

Seinigen in Herrlichkeit erscheinen wird. „Es seien eure Lenden umgürtet und eure Lampen brennend, und ihr, seid gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er irgend ausbrechen mag von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald aufmachen. Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird. Wahrlich, ich sage euch: er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und hinzutreten und sie bedienen“. In jenem Augenblick, wann alle werden anerkennen müssen, daß Er der Sohn Gottes, ja Gott selbst sei, selbst dann will Er noch Diener sein. Wir wissen nicht auf welche Weise es geschehen wird, aber unser Herr theilt es uns selbst mit, und es gehört zu dem Gegenstand, der uns beschäftigt. Es wird unser köstliches Vorrecht sein, Ihm zu dienen, aber welche Ruhe und Sicherheit gibt es uns zu wissen, daß Er uns dienen wird! Es ist Seine Freude, diesen Charakter, den Er freiwillig annahm, beizubehalten.

(Schluß folgt.)

Der Friede Gottes.

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Sinne bewahren in Christo Jesu.“ Wir begegnen hier unten

Kummer und Sorgen, und würden deren selbst noch mehr haben, wenn wir mehr als wahre Diener mitten in dem Elend dieser Welt leben würden, nicht gleichgültig gegen dasselbe, gleichwie Christus es nicht war. Aber wir kommen so leicht von Ihm weg, und sind dann so geneigt ängstlich zu sein, selbst in der Sorge um andre. Wenn dies der Fall ist, so müssen wir gehen und es Gott sagen, und dies wird uns so über unsere Sorgen hinausheben, daß wir uns inmitten derselben in Ihm freuen können.

Und was bekommt das Herz, welches alle seine Sorgen Ihm übergeben hat? Die Antwort, die es wünscht? Nicht immer, obwohl wir wissen, daß dies oft der Fall ist, aber es bekommt Seinen Frieden zu genießen. Gott ist nicht von Sorgen erfüllt und beängstigt. Sein Thron wird ebensovienig erschüttert durch die Bosheit und Thorheit der Welt, als durch die Fehlritte, welche Seine Heiligen begehen. Gib Ihm deine Sorgen, so wird er dir Seinen Frieden geben, den unaussprechlichen Frieden des Gottes, der das Ende vom Anfang an kennt. Dieser Friede, den Er stets genießt, wird dein Herz und deine Sinne bewahren in Christo Jesu.

Wir werden deswegen nicht gleichgültig, sorglos oder kalt sein, denn wir lassen unsere Anliegen kund werden „mit Dankagung“. Wer dankt, rechnet auf Gott. Die Seele, welche Ihm alles übergeben, die Seine Hand in der Prüfung gefühlt hat, kann sagen: Es ist Seine Sache, nicht die meinige. O wie glücklich ist derjenige, welcher in der gesegneten Gemeinschaft mit

Christo durch diese Welt geht, der durch den Geist Gottes sich erheben kann über seine inneren Sorgen und äußeren Umstände. In der Kraft dieses Geistes kann er sich erfreuen in Gott, seine Liebe kann ungehindert ausströmen gegen die Brüder, und sein Herz lebt in den Dingen, in welchen Christus leben würde, wenn Er hier wäre.

J. N. D.

„Meine Gnade ist dir genug, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht.“ Der einzige Weg stark zu sein, ist schwach zu sein. Als Mensch bin ich unfähig, das Geringste zu thun. Die größte Beredsamkeit, zum Beispiel, wird nie der Wahrheit bei einer Seele Eingang verschaffen. Alles und Jedes muß durch die Kraft des Herrn vollbracht werden. Wie tröstlich und nützlich ist doch der Gedanke inmitten all' der Umstände, durch welche der Herr uns führt: Wenn du Kraft, wenn du Hülfe von Gott begehrt, wenn du wünschst von Ihm gebraucht zu werden, sei klein!

J. B. S.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D. Davidstraße Nr. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Gottingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Wann haben wir die Hülfe Gottes?

Zu jeder Zeit ist das Volk Gottes auf der Erde der Gegenstand der Angriffe des Feindes gewesen. Je treuer jemand an dem jeweiligen Zeugniß Gottes festhält, auf desto größern Widerstand wird er stoßen, und dabei zu lernen haben, daß, weil die Sache Gottes ist, sie nur durch Seine eigene Kraft aufrechtgehalten werden kann. Niemand wird daran zweifeln, daß Gott zur Vertheidigung Seiner Sache bereit ist, und doch sind die Seinigen oft so kraft- und machtlos in ihren Bemühungen dafür einzustehen, als ob Gott sie verlassen hätte. Wenn es dem Feinde gelungen ist, Böses unter dem Volke Gottes zu stiften und auf allen Seiten Schaden anzurichten, so will es uns oft zu Muthen werden wie Gideon, als er sagte: „Ist Jehova mit uns, warum hat denn alles dieses uns betroffen?“ (Richter 6, 13.) Aber wenn wir einer solchen Stimmung erlauben, sich unser zu bemächtigen, dann werden unsere Hände niedersinken und wir werden verzagt sprechen wie Josua bei Ai: „Bitte, Herr, was soll ich

sagen, nachdem Israel den Rücken gefehrt hat vor seinen Feinden?" und schließlich: „Was willst Du Deinem großen Namen thun?“ (Jos. 7, 8, 9.) Ohne daß er gerade ausgedrückt ist, liegt doch in einer solchen Sprache ein Zweifel daran, daß Gott willig sei, Sein Zeugniß aufrechtzuerhalten; sie scheint aus dem Eindruck hervorzugehen, daß wir nicht mehr wie früher in Seiner Kraft einhergehen könnten, was oft zur Folge hat, daß man sich am Ende mit dem traurigen Zustand der Dinge zufrieden gibt, wie Israel in den Tagen Haggai's, als sie sprachen: „Die Zeit ist nicht gekommen, die Zeit, daß das Haus Jehova's gebaut werde“ (Kap. 1, 2). Es machte ihnen nicht viel, es wüßte liegen zu lassen. Josua und Gideon in früheren Zeiten schrieben ihre Schwäche der Abwesenheit der Hülfe des Herrn zu und soweit hatten sie Recht. Aber sie suchten den Grund davon nicht in sich selbst, sondern beklagten sich beim Herrn auf eine Weise, als ob Er aufgehört hätte zu Gunsten Seines Volkes einzustehen, und Sich nicht mehr um sie bekümmere. Allein sie mußten einsehen lernen, daß der Fehler einzig und allein auf ihrer Seite sei, und daß Gottes Kraft stets in Bereitschaft für diejenigen liegt, welche in dem richtigen Zustand sind, Gebrauch davon zu machen. Wir müssen uns stets daran erinnern, daß ob schon die Kraft Gottes immer für uns vorhanden ist, dennoch nur diejenigen sie benützen können, deren Zustand sie nicht am Empfang derselben hindert. Wie könnte Gott denjenigen, welcher nicht das vor Ihm Wohlgefällige thut, mit Seiner Kraft stützen? Andererseits

aber lesen wir: „Die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Gebet“ (Ps. 34, 16; 1 Pet. 3, 12); „Nie sah ich verlassen den Gerechten“ (Ps. 37, 25); „Gerecht ist Jehova; Gerechtigkeit liebt Er“ (Ps. 11, 7).

Wir sehen leider in unseren Tagen allwärts Beweise genug von Mangel an Erweisung der Kraft zu Gunsten des Volkes Gottes, und Vielen begegnet man, welche gleich Josua und Gideon in Trauern und Flehen vor dem Herrn liegen, als ob Er an dem Zustand der Dinge schuld wäre, und als ob der Heilige Geist sich entfernt hätte wie die Wolke von dem Hause Gottes. So geziemend auch Trauern und Flehen sind, so nöthig ist es, daß die wirkliche Ursache dieser geringen Thätigkeit des Heiligen Geistes nicht außer Acht gelassen werde, nämlich daß Er diejenigen, welche sich irgendwie befleckt haben, nicht mit Seiner Hülfe erimuthigen kann. Daher geziemt sich vor allem das Selbstgericht, ein schonungsloses Erforschen der Herzen. Sobald sich bei einem Einzelnen oder in der Versammlung irgend ein Fehlgehen, eine Abweichung von Gottes Ordnung zeigt, sollten wir sofort daraus schließen, daß, da der Fehler nicht auf Gottes, sondern nur auf unserer Seite liegen könne, etwas vorhanden sein müsse, was den Heiligen Geist betrübt und Ihn gehindert habe, in Kraft unter uns zu wirken. Wir müssen Seine Hülfe entbehren, bis wir die Sünde, welche wir begangen, bekannt und verlassen haben. Leider aber sind seit den frühesten Zeiten die Gläubigen im Allgemeinen stets geneigt gewesen, aus

diesem Mangel an Rundgebung der Kraft und Gegenwart des Heiligen Geistes zu schließen, daß Er nicht in ihrer Mitte sei. Die einfachsten Aussagen der Schrift über diesen Punkt werden auf diese Weise gänzlich außer Acht gelassen. Der Heilige Geist kam hernieder in Folge der Erhöhung Christi: „Wenn ich nicht hingehe, so wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, so will ich Ihn zu euch senden“ (Joh. 16, 7). Nie dürfen wir irgendwie diese unläugbare Thatsache fahren lassen, daß der Heilige Geist hier ist, daß Er im Namen Christi vom Vater gesandt wurde, um die Heiligen hienieden zu leiten und zu trösten, und wiederum von Christo gesandt, um, wie er Seinen Jüngern vorher sagte, „von mir zu zeugen“. (Joh. 14, 16, 26; 15, 26, 27.) Wenn wir also Seine Kraft und Hülfe nach diesen beiden Richtungen hin nicht erfahren, so muß der Fehler auf unserer Seite sein, gerade wie der Fehler in meinen Augen liegt und nicht in der Sonne, wenn ich mir ihr Licht nicht zu Nuzge machen kann. Ein Gläubiger, welcher nicht den Trost des vom Vater gesandten Heiligen Geistes genießt, kann nicht in einem richtigen Zustand sein und verliert unendlich viel dadurch; und sicher kann ihm, wenn er durch seinen Unglauben oder seine Ungerechtigkeit die Ermunterung des Heiligen Geistes für die eigene Seele verscherzt, auch schwerlich Seine Hülfe im Zeugniß für Christum zu Theil werden.

Wenn wir also fühlen, daß der Heilige Geist nicht wirksam unter uns ist, so sollten wir die Frage an uns selbst richten: Wie habe ich oder wir den Geist Gottes

betrübt und gehindert? Ich glaube, daß wir die Ursache eines jeden Fehlers, den wir begehen, darin suchen müssen, daß wir nicht in Gemeinschaft mit Gott sind. Wir haben den Heiligen Geist betrübt und daher kann Er, wiewohl Er uns nie verläßt, uns doch nicht mit Seiner Hülfe unterstützen. Oft sind wir uns dessen nicht einmal bewußt, bis wir bei der nächsten Gelegenheit wo wir handeln sollten, inne werden, daß wir keine Kraft haben, wie Simson, welcher „nicht wußte, daß Jehova von ihm gewichen war.“ Wie konnte ihm der Herr helfen, da er sich in Ungerechtigkeit befand? Je entschiedener wir den Weg des Glaubens wandeln, desto baldere und auf desto offenbarere Weise wird Er Seine Hülfe zurückziehen, wenn wir davon abirren. Er will uns sogleich zeigen, daß wir zurückgegangen sind, und uns dazu leiten, den Grund dieser Seiner Zurückhaltung zu erforschen. Mag es sich um einen einzelnen Gläubigen oder um eine Versammlung handeln, immer wird man die Erfahrung machen, daß je treuer sie waren, desto offener und schmerzlicher sie zu Schanden werden, wenn ihr Herz nicht mehr völlig mit dem Herrn ist. „Bei Gott ist kein Ansehen der Person.“ Er „richtet nach eines jeglichen Werk“, und „wohlgebahnt ist der Pfad der Aufrichtigen“ (1. Pet. 1, 17; Spr. 15, 19). Wer in Gemeinschaft mit dem Herrn wandelt, wird jeglichen Fallstrick bald entdecken, denn „vergeblich wird ausgespannt das Netz vor den Augen des Geflügelten“ (Spr. 1, 17). Entdecken wir ihn aber nicht, ehe wir uns darin gefangen finden, so läßt der Herr uns erfahren, wie

hülfslos wir ohne Ihn sind, und so lange wir dann nicht die eigentliche Wurzel erkennen, aus der die schlechte Frucht entsprungen ist, so können unsere Herzen wohl theilweise wiederhergestellt sein, wie es bei Petrus der Fall war (Joh. 21), aber wir sind noch nicht völlig in Gemeinschaft mit dem Herrn, und daher unfähig Seinen Willen zu unterscheiden. Dies ist ein oft vorkommender Beweis davon, daß die Wirksamkeit des Geistes gehindert ist.

Wir denken nicht genug an Gottes Regierung und an Seine öffentliche Vergeltung in Betreff der Wege der Seinigen. Wenn ich im Geheimen den Geist Gottes betrübe, indem ich z. B. Weltförmigkeit in meiner Familie erlaube, während ich den Ruf zu gewinnen suche, daß das Gegentheil der Fall sei, so wird sicher der Herr es mir vergelten öffentlich. Er wird mir antworten nach dem Götzen, der in meinem Herzen ist. (Hes. 14, 4.) Je mehr wir ferner bekennen, gänzlich vom Herrn abhängig sein zu wollen, um so mehr werden wir bloßgestellt werden, wenn wir davon abweichen. Wenn zum Beispiel Jemand sich berufen fühlt, sich dem Dienst des Herrn zu widmen und für Nahrung und Kleidung in einfachem Glauben zum Herrn schaut, so wird er sicherlich reich gesegnet werden, obschon es ihm an Prüfungszeiten nicht fehlen wird. Wird er aber wankend im Glauben und sieht sich bei den Menschen nach Hülfe um, so wird er die Hülfe des Herrn nicht erfahren, und zu Schanden werden. Ein Anderer wünscht vielleicht als nützlicher Diener anerkannt zu werden, während er sich im Ge-

heimen Dinge gestattet, welche, wenn sie bekannt wären, ihn als Diener in den Augen Anderer herabsetzen würden. Der Weg eines solchen wird nicht gebahnt werden, und er wird erfahren, daß Mangel an Vertrauen zu ihm da ist, wenn auch vielleicht Niemand eigentlich weiß warum; er entbehrt der Hülfe und Unterstützung des Herrn. Wir müssen nicht nur die natürlichen Folgen unserer Sünden tragen, sondern werden durch den schwachen Zustand unserer Seelen, durch ein unruhiges Benehmen und Mangel an Selbstbeherrschung, durch geringe Kraft im Gebet und Dienst auch Andern verrathen, daß wir den Geist Gottes betrübt haben und nicht in Gemeinschaft sind. Es gibt nichts Gewisseres und zugleich nichts, das uns mehr in Furcht und Wachsamkeit halten sollte als die Thatfache, daß, wenn wir durch irgend welchen Leichtsinn den Geist betrüben, wir es gewöhnlich in unserer nächsten Handlung verrathen werden; wir ernten was wir gesäet haben. Und merken wir es uns weiter, wir werden gerade in Bezug auf das, wofür wir am höchsten geachtet sind, oder worin wir eine besondere Gnadengabe von Gott empfangen haben, am meisten fehlen, wenn wir außer Gemeinschaft sind. Moses, der vor allen Menschen sanftmüthige Mann, läßt sich erbittern und redet unbedacht mit seinen Lippen. Ein David, der Gott die Ehre gab für alles, wozu Er ihn gebracht, zählt das Volk. Und oft ist es vorgekommen, daß derjenige, welcher die Gabe zu lehren hatte, durch die Ausübung derselben die Wahrheit hinderte. Oft sehen wir ferner auch, daß es einem scheinbar aufrichtigen

Mann nicht gelingen will; daß sein Weg nicht gebahnt wird; Gott sieht vielleicht das verborgene Uebel, daß bei natürlicher Offenheit und Ehrlichkeit doch sein Herz nicht aufrichtig ist vor Ihm. Kein Ding ist wohl so schwer, wie nicht anders zu erscheinen als wie man ist. Thun wir dies zu unserm Vortheil, so wird der Herr es sicherlich ans Licht bringen; geschieht es aber, daß wir zu unserm Nachtheil anders erscheinen als wie wir sind, so wird auch Der, welcher die Herzen und Nieren prüfet, uns zu Seiner Zeit rechtfertigen.

Ich wünschte durch das Vorhergehende die Aufmerksamkeit auf die Dinge zu lenken, wogegen besonders der Einzelne zu wachen hat, und auch auf die Zucht, welche der Herr in Bezug darauf anwendet; denn es ist so wichtig, daß jeder Einzelne es ernst nehme mit sich selbst, namentlich auch, wenn es sich um einen schwachen, niedrigen Zustand der Versammlung handelt. Es wird nie viel dadurch erreicht werden, daß man eine Versammlung auffordert sich zu richten und zu prüfen, wenn die Einzelnen es nicht für sich selbst thun. Josua mußte so lange das Loos werfen, bis es zuletzt zur Anwendung auf die Einzelnen kam. (Jos. 7.) Kein Gläubiger ist in Wirklichkeit besser von Natur als sein Bruder, wer aber in beständigem Selbstgericht lebt und sein eigenes Herz fürchtet, wird vor Fallstricken bewahrt bleiben und den Weg erkennen den er wandeln soll, während Andere hin und her getrieben werden und in ihrer Handlungsweise verkehrt und unsicher sind. Derjenige, dessen Weg ihm gebahnt worden ist, wandelt ruhig und sicher auf dem-

selben, und „der Pfad des Gerechten ist wie ein glänzendes Licht, das fortgeht und leuchtet bis zur Tageshöhe“ (Spr. 4, 18). Gott steht ihm zur Seite. „Nie sah ich verlassen den Gerechten.“ „Der Herr stand mir bei“, sagt der Apostel am Ende seiner Laufbahn, als alle ihn verließen (2 Tim. 4, 17). „Der Gerechte ist muthig gleich einem jungen Löwen“ (Spr. 28, 1). „Das Gebet des Gerechten vermag viel“ (Jak. 5, 16), und Satan wird zu Schanden vor dem „Brustharnisch der Gerechtigkeit“. „Und der Mensch wird sagen: Es ist doch Lohn für den Gerechten, es gibt doch einen Gott, der die Erde richtet“ (Ps. 58, 12). J. K. S.

Der Dienst der Freiheit und der Liebe.

2 Mose 21, 1—6.

(Schluß.)

Wir haben vom Herrn zu lernen, wie wir dienen sollen, und finden in dieser Verordnung Jehova's die Grundsätze, welche auch uns darin leiten sollen. So erfreulich es ist, wenn in den Herzen der Heiligen der Wunsch rege wird, dem Herrn zu dienen, so sehr müssen sie sich hüten, es in gesetzlichem, knechtischem Geiste zu thun und den Boden der Gnade irgendwie zu verlassen. Wir sollen uns stets bewußt sein, daß das Blut Jesu allein es ist, welches uns ein Anrecht auf die Herrlichkeit erworben hat, daß wir allein in Christo vor Gott

stehen, „durch Gnade, nicht aus Werken“ errettet sind, und als Seine Kinder, als wahrhaft Freie, das Vorrecht haben Ihm zu dienen.

Der Grundsatz unseres Dienstes soll die Liebe zu unserm Herrn und zu den Seelen sein. „Wiewol ich von allen frei bin, so habe ich mich allen zum Sklaven gemacht“, sagt Paulus (1. Cor. 9, 19). Liebe und nicht Pflicht soll die Triebfeder unseres Dienstes sein. Gewiß sollen wir nicht vergessen, daß es heißt: „Ihr seid nicht euer selbst; denn ihr seid um einen Preis erkaufte; verherrlicht nun Gott an eurem Leibe“ (1. Cor. 6, 20). Was aber dem Herrn als Beweggrund unseres Verhaltens vor allem werth ist, das ist die Liebe und Hingabe unserer Herzen, wie Er auch sagt: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote“ (Joh. 14, 15). Er hat einen fröhlichen Geber lieb, weil Er selbst ein fröhlicher Geber ist. Man hört so oft den Wunsch aussprechen: Ich wollte, ich könnte dem Herrn mehr dienen. Denen, die so sprechen, möchte ich rathen: Versenkt eure Seelen recht in die Liebe des Herrn; dadurch wird eure Liebe zu Ihm vermehrt werden, und dann werdet ihr Ihm auch mehr dienen. Es ist unmöglich, Ihn zu lieben, ohne Ihm zu dienen. Ein solcher Dienst wird freilich oft in etwas bestehen, das wir nicht gerne thun, weshalb wir es vielleicht nicht als unsern Dienst erkennen wollten, da wir so geneigt sind zu dienen, um uns selbst hervorzuthun. Der wahre Diener aber hält sich soweit wie möglich im Hintergrund, verbirgt sich, auf daß die Aufmerksamkeit sich auf seinen Herrn allein richte.

Es ist immer Gefahr für uns vorhanden, daß wir uns in den Vordergrund drängen. Simon der Zauberer gab sich als etwas Großes aus, aber wenn wir nach Gottes Wunsch und Gedanken dienen, so wird unser Dienst immer auf sehr stille, selbstlose Weise gethan werden. Die Liebe „sucht nicht das Ihrige“.

O wie herrlich hat die Liebe sich zur Dienerin unserer Nothdurft gemacht! Aus welcher überströmender Liebe hat Gott Seinen Sohn für uns gegeben; wie hat Jesus uns gedient, dient uns noch immerfort, und wird uns später noch dienen. O möchten wir doch recht die Liebe erkennen, welche sich in Ihm so wunderbar zeigt, und dadurch angespornt werden, Ihm nachzuahmen. Der Herr sagt: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt“ (Joh. 13, 15); und der Apostel: „Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; allein gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlaß für das Fleisch, sondern durch die Liebe dienet einander“ (Gal. 5, 13). Sobald man ein Recht für den Dienst zu haben glaubt, hat man sich entfernt von dem einzig richtigen Beweggrund der uns dazu leiten soll.

Der Weg des Dienstes hier ist nach Gottes Weisheit stets von viel Prüfungen, aber auch von viel Trost begleitet. Wie reichlich mußte der Herr diese Erfahrung machen! Er, der immer that, was dem Vater wohlgefiel, und auf diesem Pfad Seine Liebe genoß, mußte Sein Angesicht setzen wie einen Kieselstein. Auch darf unser Dienst nicht nur gelegentlich, sondern er muß fort-

dauernd sein, denn wir dienen, weil wir Söhne sind. Das Ohr soll „alle Morgen“ geöffnet sein (Jes. 50, 4, 5); selbst in den häuslichen Pflichten sollen wir dem Herrn dienen und Ihn darin verherrlichen. Dies ist der Kreis, worin wir am meisten versäumen. Mancher seufzt nach mehr freier Zeit um dem Herrn zu dienen, aber warum können wir nicht alles, was wir thun, zu einem Dienst für Ihn machen? Den Hausknechten wird ja gesagt: „Ihr dienet dem Herrn Christus“ (Col. 3).

Und wenn die Heiligen einst in der Herrlichkeit sein werden, so wird ihr Dienst dennoch nicht aufgehört haben; wir lesen: „Seine Knechte werden Ihm dienen“ (Offenb. 22, 3).

Welch' eine gesegnete Sache ist es, zu dienen; mögen wir es thun nicht in eigenem, sondern nach Seinem wohlgefälligen Willen. Ein Diener soll nicht erwarten Ansehen unter den Menschen zu finden, fand es doch auch der vollkommene Diener nicht, von welchem das Wort jedoch bezeugt: „Er wird erhöht, erhaben, ja sehr hoch sein“ (Jes. 52, 13). Und wie glücklich ist der Gedanke, daß einst am Tage der Herrlichkeit mancher, der hier über seinen elenden und wenig nützlichen Dienst klagt, die Worte wird hören dürfen: „Wohl, du guter und getreuer Knecht; gehe ein in die Freude deines Herrn.“

Möge der Herr, Geliebte, uns von aller Geselzlichkeit im Dienst befreien und uns lehren, Ihm nach der glücklichen, gesegneten Weise des „hebräischen Knechtes“ zu dienen.

Anzeige. No. 1—3 der „Worte der Ermahnung u. Ermunterung“ sind wieder vorräthig, und können gratis bezogen werden.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. O. Davidstraße Nr. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Ein Leib und Ein Geist.“

(Psaln 93; 1. Cor. 3, 16 und 6, 19.)

Diese Schriftstellen bringen eine Wahrheit vor unsere Seelen, welche für uns als Einzelne wie auch als Versammlung von der höchsten Wichtigkeit ist. Die Kirche oder Versammlung als ein Ganzes ist der Tempel Gottes, und zugleich ist dies mit jedem einzelnen Gläubigen der Fall, und zwar sind wir es eben so wirklich und durchaus, wie der Tempel in Jerusalem es war, wenn auch auf andere Weise. Beachten wir es doch und denken wir darüber nach, daß Gott der Heilige Geist unter uns und in jedem einzelnen Gläubigen wohnt. Es handelt sich nicht um unsere Meinung darüber, sondern wir haben dies einfach als Gottes Wahrheit anzunehmen. Will sich aber Jemand nicht unter die Schrift beugen, so wird der Versuch, ihn zu überführen, ebenso wenig nützen, wie das Sprechen über hohe Grundsätze der Mathematik mit einem Manne, der nie in die Schule gegangen ist. Ich fühle tief die Noth-

wendigkeit davon, daß jeder Gläubige sich ohne Widerspruch unter die Autorität der Schrift beuge.

Die Wahrheit, welche uns hier dargestellt wird, ist nicht etwas, worüber uns dies oder jenes zu denken erlaubt ist. Gott hat ein Haus hier auf Erden. Dies ist eine unumstößliche Thatsache. Laßt uns nicht sagen: Ja, wir sollten es sein, während uns doch gesagt wird, daß wir es sind. Laßt uns bedenken, was für ein Benehmen aus dieser Thatsache fließen sollte, und was dem Hause Gottes geziemt. „Deinem Hause geziemt die Heiligkeit, Jehova, ewiglich.“

Dies ist der Grundsatz, welcher seit der Zeit, daß Gott ein Haus auf Erden hatte, der Ausübung der Zucht zu Grunde gelegen hat. Wir lesen nie von einem Wohnen Gottes bei den Menschen außer nach vollbrachter Erlösung. Sobald Israel aus Egypten erlöst und durch das rothe Meer hindurchgeführt ist, hören wir es singen: „Dieser ist mein Gott, und ich will Ihn verherrlichen (oder: Ihm eine Wohnung machen)“ (2. Mose 15, 2, vergl. B. 13). Und sobald die Stiftshütte vollendet ist, erscheint die Herrlichkeit Gottes und schlägt ihre Wohnung in der Mitte Seines Volkes auf.

Aber Seine Gegenwart verlangt und sichert zugleich die Heiligkeit derjenigen, unter welchen Er wohnt. Josua 6 und 7 zeigen uns, welche wichtigen Folgen diese Gegenwart für dieselben hat. Sie sind, kurz gesagt: Jericho in Ruinen und der Steinhaufen im Thale Achor. Ein Einzelner wagte es, die Versammlung Gottes zu verunreinigen! Wie ernst ist das! Es war etwas

Gewaltiges, Jerichos Bollwerke vor dem Volke Gottes in Staub zerfallen zu sehen, aber merken wir es uns wohl, die Gegenwart des Gottes, der Jericho in Trümmer legte, konnte nicht dulden, daß die Sünde jenes einzelnen Menschen verborgen und ungerichtet blieb. Der Heilige Geist hat diese Dinge für uns aufzeichnen lassen, und es ist unsere Pflicht, darüber nachzudenken, und die Belehrung, die sie uns geben sollen, in unsere Seelen aufzunehmen.

Ein richtiges, aus dem Glauben herausgewachsenes Gefühl hätte Josua lehren sollen, daß irgend ein Hinderniß vorhanden sei. Gott wohnte unter Seinem Volke, und unterschied sie dadurch von allen andern Nationen der Erde, deren keine von einem solchen Vorrecht etwas wußte. Aber Gott kann Sich selbst nicht verläugnen; Er muß die Ehre seines großen Namens wahren. Josua fürchtete für dieselbe, aber Gott hat mehr als einen Weg, sie aufrechtzuhalten.

Wenn Jehova unter Seinem Volke gegenwärtig war, um demselben den Sieg über Seine Feinde zu geben, so mußte Er es auch in Seiner Zucht halten. „Israel hat gesündigt!“ Er sagt nicht bloß: Ein einzelner Mann hat gesündigt; findet ihn heraus! Nein, Israels Sechshunderttausende waren ein Ganzes, und die göttliche Gegenwart in ihrer Mitte bildete und kennzeichnete diese Einheit. Ziehen wir nicht unsern Verstand darüber zu Rathe, Brüder, sondern beugen wir uns vor dieser Wahrheit. Urtheilen wir nicht über dieselbe, sondern laßt sie uns beurtheilen.

„Israel hat gesündigt“; das war der Grund, weshalb sie nicht siegten, und weshalb in der Folge Mann für Mann das Loos über sich werfen lassen mußte, auf daß derjenige, der den Bund Jehova's übertreten hatte, ergriffen werden konnte. Schwachheit ist kein Hinderniß für Segnungen; das Böse aber ist es, und Gott kann nicht mit Solchen, welche die Sünde nicht gerichtet, vorgehen. Niemals könnte Er durch Seine Gegenwart das Böse anerkennen. Wenn wir die Wohnung Gottes sind, so müssen wir heilig sein. Dies ist ein Grundsatz, der zu keiner Zeit aufgegeben werden kann.

Man wird vielleicht fragen: Wie konnte denn gesagt werden, daß Israel, die sechshunderttausend unschuldigen Leute, gesündigt hatte? Ich antworte: Die Nation war Eins; und diese Einheit mußte aufrecht gehalten und bekannt werden.

Wir lesen im 3. Buch Mose 24 von den zwölf Schaubroden, welche beständig auf den goldenen Tisch vor Jehova gelegt wurden, und auf welche die sieben Lampen des goldenen Leuchters ihr Licht warfen. Im Weitern zeigt uns das nämliche Capitel einen Mann, der außerhalb des Lagers gebracht und dort von ganz Israel gesteinigt werden sollte. Die Zusammenstellung dieser Dinge ist voll Bedeutung, wie denn überhaupt die Art, auf welche der Heilige Geist den Inhalt der Schrift gruppirt, herrlich und unserer ganzen Aufmerksamkeit werth ist. Jede Thatsache und jeder Umstand trägt dazu bei, die unendliche Tiefe ihrer moralischen Herrlichkeit hervorzuheben.

Warum finden wir denn diese Verbindung in 3. Moje 24? Wie ich nicht zweifle, zu dem einfachen Zweck, uns diesen wichtigen Grundsatz der Einheit des Volkes Gottes zu beleuchten, welchen der Glaube erfasst und unter allen Umständen aufrecht hält. Wir sehen zuerst die göttliche Seite der Sache: die Stellung, welche Israel in den Augen Gottes einnahm; und sodann die Zucht, welche unter Seinem Volke ausgeübt werden mußte. Und es geziemt zu allen Zeiten denjenigen, welche dem Herrn und Seinem Wort treu sein wollen, die ursprüngliche Wahrheit Gottes zu bekennen und trotz all des Verfalls ringsumher darnach zu handeln. Und ich möchte euch heute ernstlich und dringend ermahnen, die große Wahrheit von der Einheit des Leibes Christi durch alles hindurch festzuhalten. Es ist eine Wahrheit, welche von jeher der Gegenstand des Hasses von Seiten des Feindes gewesen ist.

Elias auf dem Berge Carmel forderte zwölf Steine, um den Altar zu bauen, zu einer Zeit als das Königreich schon lange zertheilt war. Israel besteht nicht mehr aus zwölf Stämmen, hätte man sagen können, seine Einheit ist dahin. Doch nein, seine Einheit ist eine unauflöslliche Einheit, welche nie aufgegeben werden kann. Das Auge Gottes ruhte auf den zwölf Schaubroden auf dem goldenen Tische, und auf den zwölf Steinen im Brustschild des Hohenpriesters. Der Glaube hielt fest an dieser Wahrheit und Elias baute deshalb seinen Altar aus zwölf Steinen. So ist es auch mit unserer Einheit, welche nie aufgegeben werden soll, obgleich es mit

ihr aussehen mag wie mit einer Kette, welche quer über einen Fluß hängt, und worüber die angeschwollenen Wasser gehen, so daß man sie nicht sehen kann. Wir waren eins am Pfingsttage, und werden eins sein in der Herrlichkeit; aber es ist auch heute noch ebenso wahr, daß es einen Leib und einen Geist gibt, als zur Zeit, da das vierte Kapitel im Brief an die Epheser geschrieben wurde. Und wie besteht diese Einheit? Durch den Heiligen Geist, der uns mit dem verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes verbindet. So erhalte ich drei gewichtige Beweggründe für ein Leben der Heiligkeit. Ich soll Denjenigen nicht verunehren mit welchem ich vereinigt bin; den Geist nicht betrüben, durch den die Vereinigung stattfindet; und die Glieder nicht hindern und beschweren, mit denen ich in eins verbunden bin.

Ich fühle mich verantwortlich, euch auf alles dieses aufmerksam zu machen, Geliebte. Erlauben wir Satan nicht, uns um den Segen zu betrügen, den ein Wandel in dieser Wahrheit uns bringt. Sehet zu, daß ihr sie nicht nur als Lehre aufnehmt, sondern stellt euch unter ihren bildenden, leitenden Einfluß, und bedenkt, wie euer Zustand und Wandel in diesem Augenblick auf die Gläubigen in den entferntesten Welttheilen einwirkt. „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“ Ganz Israel ward befleckt durch Achan's Sünde, welcher meinte daß Niemand gesehen hatte noch wußte, was er im Geheimen sich angeeignet und in seinem Zelte verborgen hatte. Wenn sich solch ein Zustand bei jemand vorfindet, so hat alle wahre Gemeinschaft aufgehört; Gott tritt nicht

mehr für ihn ins Mittel, um ihn zum Sieg zu führen; wohl aber findet der Schuldige Gottes Kraft in Zucht gegen sich thätig, eine Kraft, welche im Stande wäre, ihn zu zermalmen.

Laßt uns das Wort Gottes nicht nach unserm Gewissen oder unserm Gefühlen beurtheilen, sondern glauben wir einfach, was es uns sagt. Wir lesen, daß Ein Geist jedes Glied mit dem Haupte in der Herrlichkeit, und alle Glieder auf Erden unter einander verbindet. In diesem Reib beeinflusst ein Einzelner, der außer Gemeinschaft mit dem Herrn ist, den Zustand des Ganzen. Laßt uns doch diese große Wahrheit praktischerweise anerkennen, was es uns auch kosten mag, und geben wir sie niemals auf. Laßt uns nicht meinen, daß das Zeugniß für dieselbe nicht mehr aufrecht gehalten werden kann, weil der Mensch so gefehlt hat. Die Wahrheit Gottes steht fest, und auf sie haben wir unsere Blicke zu richten. Seid Ihr bewußterweise auf dem Grund des einen Leibes versammelt? Es ist dies eine Frage, welche ich ernstlich an euch alle richten möchte, weil diese Wahrheit in unsern Tagen ganz besonders angegriffen wird. „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm“, und ist mit allen, welche Ihm angehören, eins. Wir finden nichts von Unabhängigkeit der Glieder oder einzelner Versammlungen im Worte Gottes. Die Versammlung an jedem Orte ist der gemeinsame, örtliche Ausdruck der ganzen Kirche Gottes.

Die Wahrheit von der Einheit des Volkes Gottes zieht sich wie ein goldener Faden von einem Ende der

Schrift zum andern, und der Glaube hat sie zu allen Zeiten erfaßt. Warum betete Daniel gegen Jerusalem? In den Augen der Menschen stand das Haus Gottes nicht mehr dort; aber es war dort für den Glauben. Sein Glaube hält immer noch fest an den zwölf Schaubroden auf dem goldenen Tisch, und er betet zu dem Gott Israels, obchon die Löwengrube dafür sein Theil ist.

Betrachten wir Paulus vor Agrippa. Die Nation war zerstreut unter alle Völker „von einem Ende der Erde bis zu ihrem andern Ende“, aber Paulus spricht immer noch von der Verheißung, „zu welcher unser zwölfstämmiges Volk hinzugelangen hofft.“ Hätte Paulus die zwölf Stämme jemandem zeigen können?

Und sollten wir die Einheit der Kirche Gottes aufgeben? Sollten wir Mitglieder einer Kirche oder sogenannten Gemeinschaft werden? Sollten wir uns verführen und verblenden lassen durch die Listen des Teufels, durch welche er die ewigbleibende Wahrheit des einen Leibes vor den Augen der Heiligen Gottes zu verbergen sucht? Ist denn der Leib Christi eine kleine Gesellschaft, welche nach gewissen Grundsätzen gebildet ist? Wie können die Leute nur davon sprechen, sich irgendwo „anzuschließen“? Wenn sie zu Christo bekehrt sind, so ist der „Anschluß“ gethan; sie sind „dem Herrn hinzugethan“ (Apgsch. 5, 14), und gehören zu dem, was der Mensch nicht berühren kann. Niemand kann ein einziges Glied von dem Leibe Christi trennen, denn es ist in denselben eingefügt worden nach dem ewigen Vorsatz Gottes, und durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Wie verkehrt ist es also, eine Körperschaft organisiren zu wollen. Alle Werke des Menschen in dieser Beziehung werden sich an jenem Tage als Stoppeln erweisen. Der Heilige Geist kam am Pfingsttag hernieder, um die Versammlung Gottes, den einen Leib, zu bilden, und Er ist immer noch hier. Ich möchte diese Wahrheit nicht aufgeben um tausend Welten. Selbst im Rückblick auf die Angriffe, welche sie zu wiederholten Malen auszuhalten hatte, darf ich kühn sagen: ich bin klarer und fester überzeugt, daß es eine Wahrheit Gottes ist, welche auch in unsern Tagen ihre volle Geltung hat, als vor zweiundvierzig Jahren, da ich zuerst den Grund betrat, auf welchem ich durch Gottes Gnade jetzt noch stehe. Er kann nicht durch Menschen erschüttert werden. Aber ich möchte noch einmal daran erinnern: „Deinem Hause geziemt die Heiligkeit, Jehova, ewiglich.“ Nicht nur so lange wir hier sind, sondern für immerdar. In der Herrlichkeit wird durch „die heilige Stadt, das neue Jerusalem, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“, erwiesen werden „der überschwängliche Reichthum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu.“

C. G. M.

„Seid gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten.“

Die Stellung, welche der Christ hier unten einzunehmen und zu bewahren hat, ist die des beständigen

Wartens auf Christum. Es genügt nicht zu wissen, daß Er wiederkommt, denn leider können wir ganz klar über die Wahrheit des Kommens des Herrn sein, und Ihn dennoch nicht erwarten. Erlaubt mir die Frage: Wie viele von uns haben diesen Tag zu sich selbst gesagt: Wird wohl der Herr heute zurückkehren? Ein wirkliches Warten auf den Herrn schließt anhaltendes Erwarten in sich ein. Wer die Wiederkunft Christi beiseite läßt, hat ein unvollständiges Christenthum und verliert den Einfluß eines wesentlichen Theiles desselben, was zur Folge haben wird, daß er entweder in Weltförmigkeit fällt, oder moralischerweise ins Judenthum zurückkehrt. Wie traurig ist es doch, daß so viele Kinder Gottes diese Wahrheit nicht einsehen können oder wollen; es kann nicht fehlen, daß eine dieser zwei Folgen sich mehr oder weniger bei ihnen vorfindet. Nichts hilft uns mehr zu einem Wandel nach des Herrn Willen mitten in den sichtbaren Dingen die uns umgeben, als ein beständiges Warten auf Ihn.

Stellen wir uns vor, daß wir unser Haus für einige Zeit verlassen müßten und es der Sorge eines Dieners übergäben, ohne die Zeit unserer Rückkehr zu bestimmen; wir sagen ihm, daß wir irgend einen Tag zurückkehren könnten. Wenn dieser Diener treugesinnt ist gegen uns, so werden wir nicht finden müssen daß er seinem eigenen Vergnügen nachgegangen ist, wenn wir plötzlich zurückkehren. Nein, er wird zu sich selbst gesagt haben: Ich muß nach dem sehen, was meines Herrn ist, bis zum Augenblick seiner Rückkehr. Und wie oft wird

ein liebendes Weib, deren Mann für eine Zeit lang in der Ferne zu weilen hat, sich fragen, während sie die eine oder andere Einrichtung im Hause trifft: Wird er dies gerne haben?

So sollte es sein mit dem Volke Gottes. In dem Maße als ich Christum erwarte, strebe ich darnach, daß alles womit ich in Verbindung bin, passend für Ihn sei, und je mehr ich also praktischerweise bereit bin, um so größer wird meine Erwartung Seines Kommens sein, und um so inniger mein Wunsch, Ihn zu sehen. Auch unser theurer Herr wird nicht ruhen, bis Er zurückgekommen ist und die Seinigen zu sich genommen hat, und Gott wird nicht eher befriedigt sein als bis Er uns hat offenbar werden lassen in der gleichen Herrlichkeit mit unserm Herrn und Heiland. „Wenn der Christus, der unser Leben ist, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Möchten wir Solche sein, deren Herzen in Wahrheit auf ihren kommenden Herrn warten!

E. Dennett.

Auszug aus einem Brief.

„Was mir jetzt in Bezug auf die Brüder am Herzen liegt, ist, daß sie in ihrem ganzen Wandel hingebend seien, treu, nicht weltförmig, und zwar in jeder Hinsicht, daß sie geistlich seien, indem Christus alles für sie ist. . . . Mögen sie erkennen, daß sie nichts sind, und für alles keinen andern Beweggrund haben als allein

Christum, dann wird alles gut gehen. . . . Wenn Gott wirkt, dann zeigt sich Liebe zur Wahrheit, und Trauer über den Zustand der Versammlung Gottes; Herz und Wandel sind für die Wahrheit abgesondert, indem Christus erwartet wird. . . . Ich habe schon vor langer Zeit gesagt, daß das Zeugniß der Brüder durch praktische Trennung von der Welt anfing; denn wenn auch gewisse Wahrheiten bezüglich der letzten Tage noch dazu kamen, so war doch, was die Welt sah, dieses, daß sie nicht von der Welt waren. Bestrebt man sich jetzt dieses Zeugniß aufrechtzuhalten? Man sah es damals in den Häusern, in den Gewohnheiten, im Benehmen. War auch ohne Zweifel viel Unvollkommenheit da, so trugen sie doch dieses Siegel, diesen Charakter." J. N. D.

Das Streben, Christo gleichförmig zu sein, und Ihm immer mehr zu entsprechen, schließt einerseits die Trennung von allem in sich, was unsere Herzen von Ihm wegziehen könnte, andererseits das Lernen von Ihm, die Aneignung Seiner Gesinnung und Seiner Art. Das eine ist wie das Reinigen des Bodens von Unkraut; das andere das Bepflanzen desselben mit werthvollen Pflanzen, die nach Seinem Wohlgefallen sind.

Anzeige. No. 1—3 der „Worte der Ermahnung u. Ermunterung“ sind wieder vorrätzig, und können gratis bezogen werden.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D. Davidstraße Nr. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Des Wohlthuns und Mittheilens vergesset nicht.“

„Durch Ihn nun laffet uns Gott stets das Schlachtopfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Rippen, die Seinen Namen bekennen. Des Wohlthuns aber und Mittheilens vergesset nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (Heb. 13, 15, 16).

Wir haben, geliebte Brüder, von Gott Licht und Belehrung erhalten in Betreff der „Schlachtopfer des Lobes“, welche Ihm wohlannehmlich sind durch Jesum Christum, und zu deren Darbringung uns diese wichtige Stelle ermahnt. Wir möchten in diesen Zeilen die Aufmerksamkeit besonders auf den zweiten Theil derselben lenken, welcher durch seine Schlußworte: „An solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ so eng mit dem ersten verbunden ist.

„Des Wohlthuns aber und Mittheilens vergesset nicht.“ Das Wörtchen „aber“ ist bedeutungsvoll. Es deutet darauf hin, daß wir geneigt sind, in der Dar-

bringung solcher Opfer nachlässig zu sein, und uns mit dem ersten Theil der Stelle zu begnügen. Aber Dank sei Gott, daß er den Wunsch und das Bedürfniß, Ihm wohlzugefallen, in unsere Herzen gepflanzt hat, so daß die Erinnerung an das, was Er von uns erwartet, ein kräftiges Mittel wird, diese thatjächliche Frucht unserer Liebe zu Ihm hervorzubringen.

Wir möchten zu diesem Zwecke einer auf diesen Gegenstand bezüglichen Belehrung des alten Testaments erwähnen. In 2. Könige 12, 6, 9 lesen wir: „Und es geschah, im drei und zwanzigsten Jahre des Königs Joas hatten die Priester das Bauwürdige des Hauses nicht ausgebessert. Da rief der König Joas den Priester Jojada und die Priester und sprach zu ihnen: Warum bessert ihr nicht aus das Bauwürdige des Hauses?“ Und weiter in V. 9: „Und der Priester Jojada nahm eine Lade*) und bohrte ein Loch in ihren Deckel und stellte

*) Wir werden in Lukas 21,1 und ff. an diese Lade erinnert, indem wir lesen: „Und Er blickte auf und sah die Reichen ihre Gaben in den Schatzkasten werfen. Er sah aber auch eine gewisse arme Wittwe, die zwei Scherflein daselbst hineinwarf. Und er sprach: Wahrlich ich sage euch: diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen denn alle; denn diese alle haben von ihrem Ueberfluß hineingeworfen zu den Gaben Gottes, diese aber hat von ihrem Mangel den ganzen Lebensunterhalt, den sie hatte, hineingeworfen.“

Wir thun wohl, uns einen Augenblick bei diesen Worten des Herrn Jesu aufzuhalten. Unser ungeistlicher Sinn führt uns wegen des Werthes, den der Herr auf die zwei Scherflein

sie neben den Altar zur Rechten; wenn jemand in das Haus Jehova's kam, so thaten die Priester, welche die Schwelle hüteten, alles Geld hinein, das in das Haus Jehova's gebracht wurde. Und es geschah, wenn sie sahen, daß des Geldes viel in der Lade war, so kam der Schreiber des Königs und der Hohepriester herauf, und sie banden zusammen und zählten das Geld, das im Hause Jehova's gefunden ward. Und sie gaben das Geld das gewogene, in die Hände derer, die das Werk schafften, die bestellt waren über das Haus Jehova's; und die gaben es aus an die Zimmerleute und die Bauleute, die da arbeiteten am Hause Jehova's."

Wiederum lesen wir, B. 14: „Man gab es denen, die das Werk thaten, daß sie damit das Haus Jehova's ausbesserten. — Und man rechnete nicht mit den Männern, in deren Hand man das Geld gab, um es denen zu geben, die das Werk thaten, denn sie handelten getreulich.“

dieser armen Wittwe legte, nur zu leicht zu dem Gedanken, daß auch wir Ihm wohlgefällig sein können, wenn wir von unserm Besitz wenige Centimes „zu den Gaben Gottes“ werfen!

Welch' ein Irrthum, geliebte Brüder! Wie selten kommt ein ähnliches Opfer vor, welches darum in Gottes Augen einen solch großen Werth hatte, weil es „der ganze Lebensunterhalt“ war. Ach wenn wir doch mehr das fromme Bedürfniß dieser armen Wittwe, ihren Antheil zu den Gaben Gottes zu legen, theilten, Welch' reichlicher Zufluß der Opfer würde daraus hervorgehen, welche Früchte der Gerechtigkeit für uns! (2. Cor. 9, 10).

Die Worte des Herrn Jesu in Lukas 21 leiten uns zu der zarten Belehrung, welche wir dieser Erzählung entnehmen sollten. Auch wir, liebe Brüder, haben unsere Verpflichtungen in Bezug auf das „Haus Gottes“ und „die Gaben Gottes.“ Die falschen Wege aber, welche in dieser Hinsicht eingeschlagen worden, und von denen uns Gottes Gnade befreit hat, haben uns vorsichtig und wachsam gemacht betreffs all der menschlichen Mittel und systematischen Einrichtungen, durch welche man diese Früchte hervorzubringen bemüht ist, deren reichliches Vorhandensein unter den Kindern Gottes durch das Wort so sehr empfohlen und anerkannt wird. Laßt uns doch wachen, daß wir nicht etwa in das Gegentheil dieser Geschäftigkeit fallen, und nachlässig und gleichgültig gegen die Bedürfnisse des Hauses Gottes werden. Der Herr „siehet auf das Herz.“ Er sieht, ob dasselbe hingebend für Ihn ist, und ob Sein Wort die Wirkung hat, unsere Herzen zu dem zu leiten, was vor Ihm wohlgefällig ist. Er ist es, der die Worte für uns schreiben ließ: „Wer aber in dem Worte unterwiesen wird, theile von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist“ (Gal. 6, 6). Wir sind so geneigt, diese Seite unseres Dienstes für Gott zu vergessen. Denn, wie gesagt, eine durch die bekannten Mißbräuche hervorgebrachte Rückwirkung schwächt sehr leicht das Gefühl unserer Verantwortlichkeit betreffs der Bedürfnisse des Hauses Gottes und läßt uns das Vorrecht, ihnen zu begegnen, außer Acht setzen.

Der kurze zwölfte Vers in Markus 11 enthält eine

rührende Mittheilung für uns. „Und des folgenden Tages, als sie aus Bethanien herausgingen, hungerte Jhn.“ Jhn, den Herrn! Denjenigen, welcher die Menge gespeist hatte, und der bis zum Ende an die Bedürfnisse der Jünger dachte und sie befriedigte. (Lukas 22, 35.) Einmal wenigstens mußte Er in Bezug auf Seine tägliche Nahrung Mangel leiden. Dies zeigt uns, wie der vollkommene Diener in allem den Seinigen auf dem schmalen Pfad voranging, welchen sie in Seiner Nachfolge betreten sollten. Er hat selbst gesagt: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Gesandte größer, denn der ihn gesandt hat“ (Joh. 13, 16), und „Jeglicher, der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer“ (Luk. 6, 40). So haben die Knechte Christi oft Prüfungen selbst dieser Art auszuhalten. Sollen wir uns durch alles dies nichts sagen lassen, geliebte Brüder? Es ist ein trauriger Gedanke, daß, in diesem Fall wenigstens, Niemand von allen denen, welche den persönlichen Dienst des Herrn genossen, sich fand, um Jhm die einfachsten Dinge des täglichen Lebens darzureichen, so daß Er hungern mußte. Und wie können wir uns entschuldigen, wenn wir es unterlassen, Seinen Dienern dieselben Dienste zu erweisen? Der Apostel lobt Gajus für alles was er treulich „an den Brüdern, und zwar an den fremden“, that, die von seiner Liebe Zeugniß gaben vor der Versammlung, und fügt bei: „Du wirst wohl thun, wenn du sie geleitest auf eine gottswürdige Weise. Denn um des Namens willen sind sie ausgegangen und haben nichts genommen von denen

aus den Nationen“ (3. Joh. 6, 7). Nehemia im Gegentheil fand Ursache zum Tadel gegen diejenigen, welche er für eine Zeit allein in Jerusalem hatte lassen müssen, weil „die Theile der Leviten nicht waren gegeben worden, und sie entflohen waren, ein jeglicher auf sein Feld, die Leviten und die Sänger, die das Werk thun sollten. Da zankte ich mit den Obersten und sprach: Warum ist das Haus Gottes verlassen?“ (Neh. 13, 10, 11).

Für uns sind diese Dinge aufgezeichnet worden, für uns auch steht „in dem Gesetz Moses geschrieben: Du sollst dem Ochsen der da driecht, nicht das Maul verbinden. Ist Gott für die Ochsen besorgt? Oder spricht Er es nicht überhaupt um unfertwillen? Denn es ist geschrieben um unfertwillen, daß der Pflugende auf Hoffnung pflügen soll, und der Dreischende auf Hoffnung dreischen, um dessen theilhaftig zu werden“ (1. Cor. 9, 9, 10).

Geliebte Brüder, lat uns nicht etwa denken, daß wir die Erfüllung dieser Pflicht unserm Nächsten überlassen können, weil er besser im Stande sei, sie zu erfüllen als wir. Nein, ein jeder von uns hat für sich selbst mit dem Herrn zu thun, sei er reich, oder arm, oder mittelmäßig begütert. Wir bringen unsere Gaben Ihm, da es sich um Sein Haus handelt, und Er sieht es, wenn wir dasselbe vernachläßigen. Er richtet diese Ermahnungen an einen jeden von uns, und „Seine Gebote sind nicht schwer!“

„Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit Dem wir zu thun haben;“ und wenn unsere Gaben

gering sind oder ganz fehlen, so sieht Er es, und unsere Entschuldigungen in Bezug darauf sind Ihm bekannt. Er weiß wie wenig Opfer wir zu bringen bereit sind. Laßt uns über Haggai 1, 9 ernstlich nachdenken. Untereinander mögen wir von unsern großen Ausgaben oder geringen Mitteln sprechen, um uns vor einander zu entschuldigen, aber Er, der Herr, sieht, ob wir Hingabe für Ihn haben oder nicht. Und Er könnte leicht Seine Hand legen auf unsere vielen unnöthigen, ja oft Seinem Wort zuwiderlaufenden Ausgaben für uns selbst, ob denen Sein Haus und Seine Diener vergessen werden.

Mögen wir zum Schluß noch bedenken, daß wenn wir diese sanften, an unsere Herzen gerichteten Ermahnungen des Wortes außer Acht lassen, dies ein ernstester Verlust für uns ist. Aber gewiß genügt es, die vom Herrn Geliebten an alles dieses zu erinnern, wissend, wie Paulus an Philemon schreibt, daß sie auch mehr thun werden als ihnen gesagt wird.

Die „Lade“ des Königs Joas wurde „neben den Altar“ gestellt, wie auch der Apostel im Brief an die Hebräer die „Opfer des Lobes“ mit den Opfern des „Wohlthuns und Mittheilens“ in Verbindung bringt, als Dinge, auf welchen Gottes Wohlgefallen ruht. Möge Er geben, daß wir uns beständig an diese kostbare Ermahnung erinnern.

Laßt uns nicht fragen: Sind Bedürfnisse vorhanden? Fehlt es den Knechten des Herrn am Nöthigsten? u. s. w. Geliebte, Tag für Tag sind auf dem ganzen Ackerfeld Gottes Bedürfnisse vorhanden, allezeit auch

haben wir die Armen bei uns, und die diesbezüglichen Ermahnungen und Belehrungen gelten wie vor 1800 Jahren, zur Uebung und Prüfung unsers Glaubens. Vernachlässigen wir sie, so werden wir sicherlich den Segen einbüßen, den Gott mit ihrer treuen Beachtung verbindet, und ebenso sicher wird Er es uns an Dienern und Dienst mangeln lassen. (Vergl. Haggai 1, 5, 6, 11.)

Aus dem Französischen.

H. K.

Ein Wort über Nachlässigkeit und Trägheit.

Es gibt zwei Thatsachen, welche unter den Menschen allgemein in Erscheinung treten. Erstens, daß ein Mensch sich kennzeichnet durch das, was er schätzt; und zweitens, daß er das, was er schätzt, sich anzueignen sucht. Die gleichen Grundsätze finden ihre Anwendung unter den Gläubigen. Je mehr ich göttliche Dinge werthschätze, um so mehr lasse ich mich durch sie leiten und bestimmen, und um so mehr strebe ich darnach, Erkenntniß derselben zu erlangen; die Folge solchen Strebens ist, daß „die Seele des Fleißigen gesättigt wird.“ (Spr. 13, 4.)

Der Sinn für geistliche Dinge ist etwas von Gott Gegebenes, das seinem Wesen nach zur neuen Schöpfung gehört. Je mehr ich ihn pflege, um so klarer offenbare ich, daß ich zu dieser neuen Ordnung der Dinge gehöre, für welche er uns gegeben ist. Wenn, in Betreff mensch-

licher Dinge, Jemandes Neigung sich ändert, so verliert dasjenige, welchem er einst nachstrebte, seine Anziehung und seinen Werth für ihn. Das Gleiche ist der Fall in Bezug auf göttliche Dinge. Wenn wir das Interesse dafür, welches wir durch Gnade empfangen haben, nicht zu erhalten und zu pflegen suchen, so verliert unser Herz das Bewußtsein von dem Werthe der unsichtbaren Wirklichkeiten, welches wir früher hatten, und wir sinken in einen Zustand geistlicher Dürftigkeit, welcher leider ebenso traurig als häufig ist.

Wer mit Gott wandelt, wird sich oft der Betrübniß nicht erwehren können, wenn er im Verkehr mit den Gläubigen so wenig Interesse für geistliche Dinge findet, welches ein stetes Kennzeichen von Magerkeit der Seele ist. Wie manche stimmen allem, was von dem Herrn und unserem Theil in Ihm gesagt wird, willig bei, doch so, daß man einen höchst entmuthigenden Eindruck von ihrem praktischen Zustand bekommt. Es ist höchst schwierig, auf nutzbringende Weise mit solchen Seelen umzugehen, und ihr Einfluß wirkt schädlich auf das Zeugniß, das wir aufrecht zu halten haben. Denn wie ein guter Spiegel einen Gegenstand treu wiedergibt, während ein schlechter uns denselben verunstaltet zeigt; oder wie ein gutes Bild werthvoll ist, weil es das Original so deutlich und vortheilhaft darstellt, so geben wir, obgleich bloß menschliche Darsteller einer göttlichen Person, doch entweder ein treues, wahrhaftiges, den Herrn ehrendes Bild von Ihm, oder wir sind ein verkehrtes, unwahres,

verdorbenes Bild, das Seinem Namen und Charakter Unehre bringt.

Gott hat uns in Seiner Gnade nicht nur die unendlichen Hülfquellen geöffnet, welche der Glaube benutzen kann, sondern Er sucht auch durch den Heiligen Geist das Bewußtsein ihres Werthes mehr und mehr in unsern Seelen zu vertiefen, auf daß wir dadurch gebildet werden. Während irdische Dinge, nachdem man sie erlangt hat, gewöhnlich nicht mehr so sehr geschätzt werden wie zuvor, leitet im Gegentheil der Heilige Geist, wenn Er nicht betrübt und gehindert ist, unsre Seelen zu dem Verständniß immer neuer und herrlicher Seiten der göttlichen Dinge, so daß wir sie immer höher schätzen, immer mehr genießen. Wenn aber mein Geschmack an denselben durch die Welt und das Anziehende in ihr verderbt, oder ihre Wirksamkeit durch des Lebens Sorgen und Mühen erstickt wird, so mag das, was durch das Werk des Heiligen Geistes meiner Seele einst von unnennbarem Werthe war, wohl noch als Glaubensartifel festgehalten werden, wird aber bei alledem mein Herz kalt und meinen Wandel unbeeinflusst lassen.

Bei einem solchen Zustand der Seele ist die Gefahr groß, daß man in bloße religiöse Formen falle, so daß man sich z. B. gewöhnlich zum Brodbrechen einfindet, aber andere Anlässe zum Zusammenkommen mit den Heiligen, wie Wochenversammlungen, selten oder nie benutzt. Wie wenig haben solche Seelen verstanden, was für eine Freude es für Christum ist, die Seinigen um

sich zu versammeln wie ein Hirte seine Schafe! Wie wenig verstehen sie das Verlangen des Vaters, Seine Kinder zu segnen! Wie wenig wissen sie von den „Dingen, die uns von Gott geschenkt sind.“ (1. Cor. 2, 12.)

In diesem Zustand verlieren die Seelen nach und nach die Kraft des Glaubens für die Besiegung von Hindernissen in Betreff des Zusammenkommens. Sie vergessen, wie erfindertisch Glaube und Liebe sind, wenn es gilt, ein erwünschtes Ziel zu erreichen, und unterwerfen sich den Umständen, was sehr verschieden von Unterwerfung unter Gott ist. Ja oft hört man von ihnen noch die Ausflucht, daß sie die Gegenwart des Herrn und die Unterweisung des Heiligen Geistes durch das Wort zu Hause ebenso sehr genießen wie in den Versammlungen.

Es braucht gewiß kaum gesagt zu werden, daß es keinen größern Irrthum geben kann, als der Gedanke, daß Gott unsere Nachlässigkeit segnen, oder daß Christus eine Geringschätzung unseres Zusammenkommens anerkennen könne. Daß Er auf die Umstände der Seinigen Rücksicht nimmt, und ihnen im Blick auf ihre Bedürfnisse das tröstende Bewußtsein Seiner Gegenwart gibt, ist außer allem Zweifel, da Er uns nie verläßt noch versäumt. Auch machen solche, welche aus persönlicher Liebe zu Ihm Sein Wort halten, in ihren Seelen kostbare Erfahrungen von Ihm und Seiner Nähe (Joh. 14, 23). Aber nichts von alledem ist zu vergleichen mit der gemeinschaftlichen Verwirklichung Seiner Gegenwart in der

Versammlung Gottes nach Seiner Verheißung, wie diejenigen sie erfahren können, welche, der Wirkjamkeit des Geistes folgend, sich um den Herrn versammelt haben. Unsere gemeinschaftliche und gegenseitige Segnung in der Versammlung ist der Wille des Herrn, und die Nichtbeachtung desselben bringt Verlust für die eigene Seele, verunehrt den Herrn, und ist für ernste und eifrige Gläubige entmuthigend — drei Thatfachen, welche von lauen, nachlässigen Christen wohlervogen werden sollten (Heb. 10, 24, 25). W. R.

Wahrheit wird nie Wahrheit für dich und deine Seele werden, bis du darnach handelst. Die Wahrheit wendet sich an dein Gewissen, an deine Neigungen, sie spricht zu dir über deine Pflichten mit all' der Autorität des Gottes der Wahrheit, von dem sie ausgegangen. Sie macht dich zuerst mit deinem verlorenen Zustand und mit der Erlösung aus demselben bekannt; dann will sie deine Beweggründe beherrschen, deine Handlungen leiten, deine Gedanken bestimmen, deine Hoffnungen beleben, ja dein ganzes inneres und äußeres Leben regieren. Die Wahrheit existirt nicht für dich wenn du ihr den Gehorsam versagst und ihr dein Herz verschließt.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D. Davidstraße Nr. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Zweck und Charakter des wahren Dienstes.

„Wo immer dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, da wird auch gesagt werden, was diese gethan hat, zu ihrem Gedächtniß“ (Mark. 14, 9).

Es ist gut und nützlich für unsere Seelen, über den Grund dieser Worte des Herrn Jesu nachzudenken, und über die Verbindung zwischen der Handlung dieses Weibes und der Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt. Es wird uns zum Verständniß dieser Dinge behülflich sein, wenn wir uns an den Endzweck erinnern, den Gott bei der Bekanntmachung der Botschaft Seiner Gnade hat. Wir wissen was das unmittelbare Resultat davon für das zum Bewußtsein seiner Schuld erwachte Gewissen ist: die Erkenntniß des Kreuzes Christi, durch welches die Gerechtigkeit Gottes in Betreff der Sünde befriedigt worden, gibt uns „Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5, 1). Dann aber haben wir noch viel zu lernen über unsern gegenwärtigen Zugang zu dieser Gnade, in welcher wir

jetzt stehen; über die Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, deren wir uns schon jetzt rühmen können (B. 2), während wir unsern Pfad der Prüfung durch diese Welt wandeln. Wir haben zu lernen, daß wir uns selbst der Trübsale rühmen können (B. 3), weil wir in denselben Gott so reichlich erfahren; ja, wir erkennen Ihn selbst als den höchsten Gegenstand unsers Rühmens (B. 11). Das Evangelium sagt uns, wovon wir errettet worden; es sagt uns aber auch, wozu wir gebracht sind, und lehrt unsre Herzen, ihre Heimat in des Vaters Haus zu finden, der uns begnadigt hat „in dem Geliebten“. Ein Geheimniß der göttlichen Liebe wird uns dort noch aufgedeckt, nämlich die Rathschlüsse Gottes zum Zweck der Verherrlichung und Freude Christi, diese ewigen Rathschlüsse, welche „in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgemacht worden“, aber jetzt uns geoffenbart sind, die wir auch Theil daran haben, da wir mit all den Seinigen Ihm geschenkt sind als Seine Versammlung, Sein Leib, Seine Braut.

Was für reiche, herrliche Offenbarungen der Liebe Gottes sind diese, Geliebte! Und doch geht das, was den eigentlichen Zweck Gottes bei ihrer Mittheilung an uns bildet, noch weiter. Er möchte uns Christum offenbaren, möchte uns hineinschauen lassen in die Freude, welche Er selbst in Ihm findet. Wie reich ist die Gnade, welche uns nicht nur vom Verderben errettet hat, sondern uns selbst zur Gemeinschaft der Freude Gottes erheben will, indem sie uns Denjenigen kostbar macht, welcher der Gegenstand der ewigen Wonne des

Vaters ist. So lange die Erlösung nicht völlig geoffenbart und erkannt wurde, war das Herz nicht frei, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen; nun aber, da sie unser ist durch Jesum Christum (eine viel vollkommenerere Erlösung, als ein Mensch es sich hätte denken können), jetzt wünscht Gott, daß wir eintreten in Seine Gedanken über Christum. Er möchte uns ein göttliches Verständniß Seiner Ihm innewohnenden Vortrefflichkeit und Seines Werthes geben, auf daß wir, im Vergessen unsrer selbst und alles andern, Ihn bewundern, preisen und anbeten möchten. So wird es im Himmel sein; dann erst wird das Evangelium völlig den Zweck erreicht haben, für den es uns gesandt worden ist.

Wir sehen dies im Buch der Offenbarung Jesu Christi. Die aus jedem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation Erkauften bilden den nächsten Kreis um den Thron (Kap. 5). In der Mitte steht „ein Lamm wie geschlachtet“; jedes Auge ist auf dasselbe gerichtet, jedes Herz ist mit Ihm beschäftigt; die Kronen werden zu Seinen Füßen geworfen, die Harfen ertönen zu Seinem Preise. Jesus ist der alles beherrschende Gedanke, der Gegenstand ihrer Lobpreisungen durch alle Ewigkeiten hindurch.

Was waren sie einst? Was waren wir? „Todt in Sünden und Uebertretungen“; „entfremdet dem Leben Gottes“; „ohne Christus“, „ohne Hoffnung“! Jetzt aber sind wir durch das Blut dieses geschlachteten Lammes „nahe geworden“. So nahe, daß wir hineinschauen dürfen in die tiefsten Geheimnisse des Herzens Gottes,

daß wir dazu gebracht sind, Seine eigenen Gedanken über Seinen Sohn zu theilen. So hat Gott Seinen Zweck erreicht, indem andre mit Ihm Seinen Vielgeliebten kennen, lieben, hocherheben, indem Er für sie die Freude aller Freuden, der eigentliche Himmel ihres Himmels ist. Sünder der Erde sind mit dem Sinn Gottes in Uebereinstimmung gebracht worden. Wem wird es mehr zustehen als ihnen, in den höchsten Lobpreisungen des Himmels voranzugehen, den ewigen Gesang: „Du bist würdig“, anzuheben, in welchen die Engel und alle Kreatur mit einstimmen werden?

Da nun dies, Geliebte, der Zweck und Wunsch Gottes in dem Evangelium ist, so laßt uns die Frage an uns selbst richten: Verkündigen wir dasjelbe andern auf eine Weise, welche mit den Gedanken Gottes in Uebereinstimmung ist? Arbeiten wir darauf hin, daß der Herr Jesus erkannt werde in all den verschiedenen Herrlichkeiten Seiner Person? Ist es unser Streben, Ihr darzustellen als Denjenigen, welcher „ausgezeichnet ist vor Zehntausenden“, an Dem „alles sehr köstlich“ ist? Ist dies der Endzweck all unsers Dienstes, indem Seine Herrlichkeit und Schönheit immer vor unsern eigenen Augen steht?

Welch ein treffendes Beispiel dieser Gemeinschaft mit Gott in Bezug auf Ihn finden wir in Markus 14. Jesus ist beim Abendessen in Bethanien — Er, der Sohn, den der Vater liebte von Ewigkeit her. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeglicher, der an Ihn glaubt, nicht

verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“. Hier sehen wir Ihn mitten unter uns, zu Tische in dem Hause Simons, des Aussätzigen. Ach, „Er war verachtet und verlassen“, „von den Menschen verworfen“ (Jes. 53; 1 Pet. 2, 4); in ihren Augen war kein Ansehen da, daß sie Sein begehrten hätten. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten beriethen sich gerade, wie sie Ihn mit List greifen und tödten könnten. Das waren die Gedanken der Menschen über Christum. Wie wehe mußte dies dem Herzen Gottes thun! Er hatte gesagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an Dem ich Wohlgefallen gefunden habe“. Wir aber — ja wir alle waren einst unter dieser Zahl — verbargen, so zu sagen, unsere Angesichter vor Ihm; „Er war verachtet, und wir haben Ihn nicht geachtet“. Unsere Augen waren gehalten durch Sünde und Unglauben, daß wir Ihn nicht erkennen konnten.

Während aber die Menschen solch feindselige Berathungen wider Jesum hielten, gab es eine Seele in jenem Hause wo Er sich aufhielt, welche einigermaßen in die Gedanken Gottes über Seinen Christus einging. Während andere sich der Freude hingaben, zu Tische zu sein mit Ihm, und glücklich waren in Seiner Nähe (und das mit Recht), erhob sich diese Seele höher denn sie alle. Jesus selbst war in solchem Maße Maria's Gegenstand — denn sie war es, wie wir in Joh. 12 lesen — daß sie mit und für Ihn fühlen konnte. Die hinter ihr liegende Zeit mit ihren verschiedenen Lektionen hatte sie dazu fähig gemacht. Wir wissen, daß sie zu Jesu Füßen saß und Seinem Worte zuhörte, während

andere von ihrem Dienst für Ihn eingenommen waren (Luk. 10, 38 u. ff.). Maria hatte „das gute Theil erwählt“, das nicht von ihr genommen werden sollte — sie war mit Ihm selbst beschäftigt. Auf Erden schon war sie zur Quelle der Freude des Himmels gekommen, indem Jesus ihr Ein und Alles geworden war. Zu den Füßen Jesu war Maria gebildet worden, dort hatte sie verstehen gelernt, was Er in sich selbst war, hatte Seinen eigenen, Ihm innewohnenden Werth kennen gelernt. Ihre Augen waren solchermaßen geöffnet worden für Seine Herrlichkeit und Schönheit, daß alles andre seinen Reiz für sie verlor. Auch jetzt ist all ihr Interesse, sind alle ihre Gedanken auf Jesum gerichtet, so daß sie darüber die Gäste, das Abendessen, ja alles vergißt. Sie kann das Gefühl, das sie von Seinem Werthe hat, nicht in Worten ausdrücken, aber sie bricht, mit einem von Gott ihr gegebenen Verständniß, das Alabaster-Fläschchen mit Salbe von echter, kostbarer Narde, und gießt es auf Sein Haupt aus. Mit dieser stummen und doch so beredten Handlung, welche aus einem Herzen floß, das von Ihm selbst erfüllt war, zeigt sie, daß sie Ihn allein dessen würdig hält, was auf der Erde köstlich und werthvoll geachtet ist. Welch seltenes, göttliches Verständniß der Person Christi war doch dies, wie kostbar war es Seinem Herzen, so übel und verkehrt es auch in seiner Rundgebung von den andern aufgenommen wurde!

(Schluß folgt.)

„Ein Wort mit dem Müden.“

„Der Herr, Jehova, hat mir gegeben eine Zunge der Gelehrten, daß ich wisse mit dem Müden ein Wort zu reden zu rechter Zeit. Er erweckt alle Morgen, Er erweckt mir das Ohr, daß ich höre gleich Lehrlingen.“
Jes. 50, 4, 5, 6.

Nichts könnte rührender und wunderbarer sein als die Art und Weise, wie die Person und das erste Kommen des Herrn in diesem Kapitel dargestellt werden, welches keiner Auslegung bedarf, wohl aber ein Gegenstand unjers Nachdenkens sein sollte.

Derjenige, dessen Willen Himmel und Erde zu Gebote stehen, hat, indem Er selbst den Platz der Niedrigkeit und Armuth einnahm, gelernt, ein Wort mit dem Müden und Beladenen zu reden zu rechter Zeit. Wir sehen hier in das Herz des Herrn Jesu hinein, in ein Herz voller Bärtlichkeit und tiefen Mitgeföhls. Ihr, die ihr müde seid von des Lebens Pflichten und Sorgen, tröstet und erheitert es euch nicht, von solcher Liebe zu lesen? Habt ihr in etwelchem Maße die Tiefe dieser kostbaren Worte erfaßt? Es ist so süß und so trostreich, daß die „Müden“ die Gegenstände der besondern Sorge des Herrn sind. Erwachst du des Morgens mit schwerem Herzen? Der Herr Jesus steht dir zur Seite; Er weckt dich auf zu deinem Tagewerk oder zu deinen Leiden. Ist nicht Sein Auge voll Theilnahme auf dich gerichtet, weiß Er nicht alles, was jeder Tag dir bringt? Er sagt: „Mein armes, müdes

Kind, stütze dich auf mich; sei nicht entmuthigt; ich will bei dir sein heute. Ich weiß deine Kummernisse, ja ich allein weiß alles, was sie für dich sind. Aber übergieb sie mir alle und gehe hin und Sorge für andre; vergiß dich selbst und denke an andre, welche so beschwert und müde sind wie du." Wer könnte solcher Liebe widerstehen? Wer wollte nicht seine Bürde auf die Schultern Desjenigen legen, der sie ganz tragen will, um dann mit leichtem Herzen und leichtem Schritte an seine Pflichten zu gehen, statt eingenommen von seinen Prüfungen, stets voll von Lob und Dank gegen Ihn? So würden wir inmitten unsrer Geschäfte oder unsrer Familien die Pfade anderer erhellen, die Bürden anderer tragen helfen, weil wir wissen, daß die unsrige für uns getragen wird. Gott erwartet nicht immer große Dinge von uns, aber Er schätzt alles, was wir im Blick auf Ihn unter Seinen geprüften Kindern thun. Ein Blick, ein Wort von Jemand, der in Gemeinschaft mit dem Herrn wandelt, ist oft einem verwundeten Herzen viel werth. Haben wir nicht alle schon erfahren, wie ein bloßer, stummer Händedruck uns oft tröstete, wenn wir niedergeschlagen waren? Nicht allen ist es gegeben, viel zu sagen, aber alle können auf irgend eine Weise Mitgefühl zeigen, und dadurch ein schweres, kummervolles Herz aufrichten. O ihr, die ihr müde und beschwert seid, bittet doch darum, euch selbst vergessen, und euer Ohr für den Kummer anderer offen haben zu können. Denkt nach über die Wege des Herrn, als Er auf Erden war; lernt Sein Herz kennen wie es sich damals zeigte,

und ihr werdet dadurch auch lernen, die Herzen der Betrübten zu erreichen. Versucht mehr bekannt mit ihnen zu werden. Lernt von Ihm, dessen Mitgefühl für alle so rege war, obgleich Er selbst sagen mußte: „Ich habe auf Mitleiden gewartet, aber da war keins, und auf Tröster, aber ich habe sie nicht gefunden“ (Ps. 69, 20).

„Der Herr, Jehova, hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht widerspenstig gewesen, ich wich nicht zurück“ u. s. w. (Vers 6.) Vielleicht werden diese Zeilen von solchen gelesen, welche wünschen, aus den Verhältnissen herauszukommen, in welchen sie sich befinden, aus dem Pfad, auf welchen Gott ihre Füße gelenkt hat. Wie verschieden von solchen zeigt sich der vollkommene Mensch in den gerade angeführten Versen. Erinnern wir uns daran, wie des Herrn Weg auf Erden, auch vor der Zeit Seines dreijährigen öffentlichen Dienstes, sicher kein leichter und bequemer war. Er arbeitete wahrscheinlich als ein Zimmermann — „Ist dieser nicht der Zimmermann?“ fragen die Leute (Mark. 6, 3). Wie wunderbar ist dies, und wie gut für uns, darüber nachzudenken! Willig that Er die Arbeit, welche Sein Vater Ihm zu thun gab; und diese Dinge sind zu unserer Ermuthigung und Belehrung erzählt. Ist es dir peinlich, dein Geschäft zu treiben, — peinlich vielleicht darum, weil du dabei in Berührung mit gottentfremdeten Menschen kommst? Glaube nur, daß der Heilige, welcher auf dieser Erde wandelte, das fleckenlose Lamm Gottes, dich darin völlig versteht, denn Sein Leben bewegte sich auf einem Schauplatze, wo alles Seinem Wesen entgegen

war. Muß es Jhn nicht betrüben, dich so unwillig die Prüfungen ertragen zu sehen, welchen du auf dem Pfade begegnest, den Gott dir vorgezeichnet hat? Jhn betrüben, daß du täglich vor deinen kleinen Schwierigkeiten zurückschrickst, nicht ganz willig, dein Kreuz auf dich zu nehmen, während Er geduldig den „Widerspruch von den Sündern gegen sich“ ertrug? (Heb. 12, 3.) Kommt dein Sträuben dagegen nicht daher, daß du mit deiner eigenen Bequemlichkeit beschäftigt bist, das suchst, was dir angenehm, und vor dem zurückweichst, was dir unangenehm ist? Wäre es nicht besser, wenn du die Kraft und den Segen des Herrn suchen würdest auf dem Pfad den Er dich führt, statt daß du wünschest, einen andern zu gehen? Lebe das Leben Jesu da wo du bist, und laß die Welt es sehen, sei es bei deinen Geschäften, sei es in deiner Familie, daß du etwas besitzest, was sie nicht hat, eine Stütze, einen Frieden, von dem sie nichts weiß. Wenn man dich aber beschwert und traurig sieht, so wird man mit Recht wenig Werth auf dein Bekenntniß legen und gering von dem Glück denken, welches du zu genießen vorgiebst. Man wird denken, der Herr dem du dienst sei ein „harter Mann“, die Religion von der du sprichst eine trübselige. Hast du je darüber nachgedacht, daß du dadurch statt einen günstigen, der Welt einen ungünstigen Eindruck vom Christenthum gibst, ja noch mehr, daß es Christum verunehrt, wenn man dich so niedergedrückt sieht? Gelobt sei Sein Name, daß Er sich selbst uns gegeben hat, ungeachtet all unserer Mängel und Fehler. Er nennt uns Seine Freunde und theilt uns die

Geheimnisse Seines Herzens mit; o möchten wir diese Liebe doch recht erwidern! Er will unsere Füße waschen und uns zubereiten, Ihm zu dienen. Möchten wir Ihm darin allezeit willig folgen und Gefäße sein, welche „nützlich dem Hausherrn“ sind. Die Zeit ist kurz, der Herr wird bald zurück kommen, und dann werden wir keine Gelegenheit mehr haben, inmitten schwieriger Umstände für Ihn zu wirken. Laßt uns doch die Zeit unserer Wandererschaft, mit ihren Gelegenheiten zum Dienst, zum Ausharren, zum Ertragen von Drangsal, hochschätzen. Er wird ja bald kommen und alle die müden Seinigen zu sich nehmen, um sie in die Ruhe einzuführen. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“ Dann wird auch irgend welche „Bemühung der Liebe“ ihre Belohnung finden. Werden dann solche vorhanden sein, welche uns als diejenigen wieder erkennen, durch die sie auf dem gemeinsamen Pilgerwege getröstet und erheitert worden sind? O laßt uns keine Gelegenheit, einander Liebe zu zeigen, unbenutzt vorübergehen lassen. Gar viele kommen beschwert und niedergedrückt in die Versammlungen. Bemühen wir uns in Liebe um sie, indem wir sie auf unsern Herzen vor dem Herrn tragen, oder sie, wenn wir können, trösten mit dem Trost, womit wir selbst getröstet worden sind? Wir anerkennen Christum als das Haupt des Leibes, in Dem alle Fülle wohnt, und daß aus Ihm „der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeglichen Theiles, für sich das Wachsthum des Leibes

bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe" (Eph. 4, 16). Solcherweise dient Christus den Gliedern Seines Leibes durch die Glieder. Er hat uns das lebendige Wasser gegeben, welches in uns zu einer Quelle Wassers wird, das in das ewige Leben quillt; und Er hat auch gesagt: „Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen" (Joh. 4, 14; 7, 38, 39). O möge Er uns verleihen, daß weder in unserm Wandel noch in unsern Herzen ein Hinderniß vorhanden sei für diesen lebendigen Dienst des Heiligen Geistes.

Um vor dem Sündigen bewahrt zu werden, müssen wir von Christo erfüllt sein; wenn mein Herz voll von Ihm ist, so kann das Böse nicht zukommen. Satan hat keinen Anknüpfungspunkt im neuen Menschen; „der aus Gott Geborne bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ J. N. D.

Inwieweit sind wir willig, vor aller Welt Stellung zu nehmen und zu sagen: Ich gehöre Christam allein an? Mögen unsere Gewissen es tief fühlen, daß wir diesen Namen nicht auf uns nehmen dürfen um ihn zu verunehren. J. N. D.

Mittheilungen und Bestellungen sind zu adressiren an
E. D. Davidstraße Nr. 9, St. Gallen.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Zweck und Charakter des wahren Dienstes.

(Schluß.)

Der Wunsch, gekannt und verstanden zu werden, liegt tief in der menschlichen Natur, und wir finden ihn auch in Ihm, dem vollkommenen Menschen. Früher schon, während Seines öffentlichen Dienstes, als die Städte, in welchen Er Seine meisten Wunderwerke gethan hatte, nicht Buße thaten, mußte Er sagen: „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater“ (Matth. 11, 27). Unerkannt und unverstanden von Seite der Menschen, erquickt Ihn der Gedanke: Mein Vater kennt mich; und Er ruht in dem Bewußtsein Seiner Liebe.

Aber hier war eine Seele, welche, von Gott gelehrt, Seine Vollkommenheiten einigermaßen zu verstehen schien, und in die Gedanken des Vaters über Seinen geliebten Sohn einzugehen begann. In Gemeinschaft mit Jesu wandelnd, hatte sie dieselben kennen gelernt, und die Fähigkeit bekommen, sich solcherweise zu denselben zu erheben, daß menschliche Worte ihr nicht mehr genügen wollen, das auszudrücken, was sie von Ihm erkannt hat.

Die auf Sein Haupt ausgegossene Narbe ist nur die Offenbarung der Gefühle, die ihr Herz bewegen, der Anbetung, der Bewunderung für Ihn, die sie erfüllen. O Geliebte, hatte nicht Gott Seine Freude an diesem Beweis ihrer Werthschätzung des Herrn Jesu? Es ist Sein Wille, „daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“. Er sucht gerade dieses Resultat des Evangeliums in unsern Herzen. „Euch aber“, sagt Er in Bezug auf Jesum, „ist die Kostbarkeit“; und so war es mit Maria.

Ach wie viel anscheinender Eifer, wie viel Thätigkeit kann vorhanden sein, welche gar nicht daraus entspringt, daß das Herz von Christo und Seiner Kostbarkeit hingenommen ist. Hierin fehlte es bei Martha. Sie bemühte sich augenscheinlich um Jesum, bereitete für Ihn zu, diente Ihm. Aber was sagt Jesus zu ihr? In Seinen Augen wird der Werth alles Dienstes durch das Maß bestimmt, in welchem das Herz mit Ihm selbst, als seinem ersten Gegenstand beschäftigt ist. Martha nun „war sehr beschäftigt mit vielem Dienen“; sie gab ihrem Dienst den Platz, den sie Jesu hätte geben sollen, Er aber liebte sie zu sehr, als daß Er sich zufrieden damit hätte geben können, daß ihr Herz von allerlei Dingen erfüllt und beunruhigt war. Er wünschte, daß sie Ihn selbst genießen möchte. Maria hatte diesen Seinen Sinn verstanden; sie erkannte, daß ein auf Ihn selbst und Sein Wort gerichtetes Herz Ihn vor allem erfreute. Martha mag sie mit sich ziehen und zerstreuen wollen, sie aber erwählt, stille zu Seinen Füßen zu

sigen, und Ihm zuzuhören. Und ihre Wahl erhält die Anerkennung Jesu: „Martha, Martha, du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eins aber ist noth. Maria aber hat das gute Theil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird.“

Sollten wir uns nicht in Betreff all unserer Thätigkeit ernstlich, als in der Gegenwart Gottes, fragen, in wie weit wir in Gemeinschaft mit Ihm arbeiten? Werden wir nicht oft, durch unsern Dienst selbst, hinweggezogen von den Füßen Jesu, dem Orte, wo wir uns aufhalten sollten? Und ist nicht dieses die geheime Ursache von Mangel an Kraft und geringem Erfolg; von dem Fehlschlagen unserer Unternehmungen, von der Unfruchtbarkeit unserer Worte? Der Herr Jesus war nicht unser erster Zweck und Beweggrund dabei, und so verlor auch unsre Arbeit ihren Werth in Seinen Augen. Beurtheilen wir uns doch selbst, ob wir von Ihm eingenommen, mit Ihm selbst beschäftigt seien. Ist es nicht oft eine bloß halbe Sache mit der Hingabe unsrer Herzen an Ihn, während wir vielleicht sehr beschäftigt sind mit vielem Dienen? Wonach Er am meisten verlangt, ist ein Ihm nicht nur theilweise, sondern ganz hinggegebenes Herz. O laßt uns doch bedenken, daß, so unwürdig wir auch sind, Er doch Sein Blut vergoß um uns für Sich zu gewinnen. Sollten wir Ihm denn unsre Herzen verweigern? Sollte Er, der das Herz Gottes erfüllt, nicht würdig und fähig sein, das unsrige zu erfüllen? Er ist der Mittelpunkt der Gedanken Gottes, und all unser Thun und Lassen wird seinen

rechten Platz erhalten, wenn Er auch der Mittelpunkt der unsrigen geworden ist. So war es mit Paulus. Christus war der sein Herz beherrschende Gegenstand. „Das Leben ist für mich Christus,“ sagt er, und beurtheilt alles andre im Hinblick auf Ihn.

Nicht daß ich mit allem diesem auch nur ein Wort gegen eifrigen Dienst zu sagen wünsche, aber ich möchte dazu beitragen, daß derselbe in einer Weise gethan werde, die dem Herrn wohlgefällig sein kann. Ein Herz welches, in Gemeinschaft mit Gott, Christus zu seinem ersten Gegenstand macht, besitzt in der That die Triebfeder und Kraft des wahren Dienstes, und wird in Bezug auf denselben allezeit in Uebereinstimmung mit den Gedanken Gottes sein. Wäre es, zum Beispiel, wenn wir in Gemeinschaft mit Ihm wandeln, möglich, daß uns der letzte Befehl unsers Herrn: „Gehet hin in die ganze Welt, predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Mark. 16, 15) nicht immer nahe am Herzen läge? Ja, laßt uns arbeiten, Geliebte, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Aber auch beim gesegnetsten Dienst können wir leicht in Fallstricke gerathen. Wie leicht kommt es vor, daß wir etwa von Christo zu andern sprechen, während unsere eigenen Herzen kalt und unempfindlich gegen Seine Liebe sind. Wir arbeiten nicht vor allem um Seinetwillen, und anstatt dies zu bekennen und uns selbst zu richten, wenden wir uns oft, gerade im Gefühl daß nicht alles in Ordnung sei, noch vermehrter Thätigkeit zu, welche nur dazu dient, diese Entfernung von Ihm und den wahren Zustand

der Seele zu verdecken. Selbst Martha's Eifer, das Haus für den Herrn bereit zu machen, war ein Fallstrick für sie. Maria, deren Seele auf Ihn selbst gerichtet war, verstand es, als die Zeit hiefür gekommen war, Ihn den besten, annehmbarsten Dienst zu erweisen, der Ihn je dargebracht worden war, als Er auf der Erde wandelte. Der geringste Dienst, welcher einer solchen Gesinnung entspringt, ist wohlgefällig in Seinen Augen, und wäre es auch nur ein Becher kalten Wassers, der in des Herrn Namen einem Jünger gereicht wird. Geliebte, es kommt ein ernster Tag, wenn alles, was wir für Christum gethan zu haben scheinen, geprüft werden wird, und zwar an diesem Prüfstein: Welchen Platz hatte Christus in den Zuneigungen und Gedanken derjenigen, welche Ihn dienten?

Maria wußte die rechte Sache zur rechten Zeit und auf die rechte Weise zu thun, und gewann dadurch die kostbaren Worte von den Lippen Jesu: „Sie hat gethan was sie vermochte; sie hat zum Voraus meinen Leib gesalbt zum Begräbniß.“ Er will nicht, daß man sie betrübe: „Lasset sie, was macht ihr ihr Mühe? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.“ Keiner einziger außer Demjenigen, welchem dieser Dienst galt, konnte ihn nach seinem wahren Werthe schätzen. Judas und auch die andern Jünger mochten ihn „Verlust“ nennen, aber Maria war in Gemeinschaft mit den Gedanken des Herrn, und Seine Anerkennung, Seine Zufriedenheit waren ihr genug.

Wie demüthigend ist doch dieses falsche Urtheil der Jünger für uns, Geliebte. Sie würden es gebilligt

haben, wenn die Salbe für die Armen verwendet worden wäre, aber sie nannten dasjenige Verschwendung (Matth. 26, 8), was die Frucht gänzlicher Hingabe an den Herrn war. So ist die menschliche Natur, und sie zeigt sich auch heutzutage noch auf dieselbe Weise. Wer seine Zeit oder seine Mittel zur Verfolgung wohlthätiger und menschenfreundlicher Pläne verwendet, hat den Beifall der Menschen, während man nur zu oft denjenigen einen Narren nennt, der um Christi willen etwas aufgibt. Maria's Handlung war gerade die Art Antwort, welche Gott von jedem haben möchte, der durch die Kunde des Evangeliums zu Christo gebracht worden ist.

Um aber das Herz solcherweise frei für Christum zu haben, müssen wir in Betreff unserer Errettung gänzlich ins Reine gekommen sein. Das Kreuz Christi enthält die Antwort auf jede Frage in Betreff unserer Sünden und unserer sündigen Natur, indem der Gläubige dort nicht nur die Tilgung seiner Sünden, sondern sich selbst gerichtet sieht. Er ist mit Christo verurtheilt, gekreuzigt, und begraben worden: „So ist jetzt keine Verdammniß für die, welche in Christo Jesu sind“ (Röm. 8, 1). Ehe man über das Werk Christi völlig Klarheit hat, beschäftigt das eigene Ich immer noch die Gedanken, und das Streben geht dahin, dasselbe zu verbessern, zu veredeln, oder auch von demselben los zu werden; es ist daher ganz begreiflich, daß bei einem solchen Zustand das Herz sich nicht zu den Gedanken Gottes über Christum erheben kann.

Viele Gläubige aber sind weiter gekommen als zu

diesem Punkt. Sie haben verstanden, daß sie vor Gottes Augen in dem Tode Christi ihr Ende gefunden haben, und daß sie in Ihm, dem Auferstandenen, Leben, Gerechtigkeit und Annahme bei Gott besitzen. O wie glücklich macht es uns, wenn wir anfangen einzusehen, daß Er solcherweise unser ist. So war es mit der Braut im Hohenlied. „Mein Geliebter ist mein,“ sagt sie, „und ich bin sein“ (Kap. 2, 16). Sie denkt an das unaussprechliche Glück, das sie in Ihm besitzt, aber ihr erster Gedanke ist immer noch sie selbst. Kommen nicht viele von uns, Geliebte, nicht weiter als hieher? Wir freuen uns in dem was wir in Christo haben, aber bleiben dabei stehen, ohne Fortschritte in der Erkenntniß dessen zu machen, was Er in Sich selbst ist.

Aber wir sehen diesen Fortschritt auf schöne, deutliche Weise bei der Braut. „Ich bin meines Geliebten“, sagt sie später, „und mein Geliebter ist mein“ (Kap. 6, 3). Jetzt kann sie zuerst an Seine Interessen denken; es beherrscht sie der Gedanke, daß sie Sein Eigenthum ist, obschon der glückliche Gedanke an das, was sie besitzt, sie auch noch beschäftigt. Aber wir finden in Kap. 7, 10, daß sie sich selbst vergessen hat über diesem weit höhern Gedanken Seiner Gesinnung gegen sie, und wenn sie etwas zu den Worten: „Ich bin meines Geliebten“ hinzusetzt, so ist es nur, um aufs Neue von Seiner Liebe zu ihr zu sprechen: „Und nach mir ist Sein Verlangen.“ Glückselig ist die Seele, welche weiß, daß der Herr Jesus ihr angehört; noch glückseliger diejenige, welche den wunderbaren Platz erkannt hat, den Er uns in Seinem

Herzen gegeben hat; aber dieses sollte uns nur zu einem tiefern Verständniß der Person dessen leiten, der uns solchermaßen liebt.

O möchten wir doch alle fortschreiten zur Erkenntniß des Herrn in all Seiner Vortrefflichkeit und Herrlichkeit, so daß wir, nicht weil wir es von Ihm haben sagen hören, sondern aus eigener Erfahrung, wie die Braut (Kap. 5, 9), in der ungetheilten Beschäftigung mit Ihm selbst sprechen können: „Er ist ausgezeichnet vor Zehntausenden,“ „und alles was an Ihm, ist sehr köstlich.“

Ach von wie Manchen hört man die Klage: Wie wenig dringe ich solcherweise in die Kostbarkeit Christi ein, vielmehr ist mein Herz kalt und gefühllos gegen Seine Liebe und Gnade. Solchen möchte ich sagen: Haltet euch nur nicht zu lange dabei auf, denn euere Herzen werden nie erwärmt werden durch die Beschäftigung mit der eigenen Kälte. Wir werden im Winter nicht erwärmt durch das Betrachten von Schnee und Frost um uns her, sondern indem wir uns nahe bei der Quelle der Wärme aufhalten. Und ist nicht die Liebe Christi die Quelle alles Lichts und aller Wärme für uns, Geliebte? Halten wir uns nahe bei Ihm auf, an diesem Platz, welchen Er uns gegeben hat, und den Er uns mit Freude einnehmen sieht. Er schenkt uns Seine Liebe nicht nach dem Maße unserer schwachen Antwort auf dieselbe, nein, das Maß Seiner unveränderlichen Liebe zu uns, ist diejenige Seines Vaters zu Ihm. Solche Liebe muß das kälteste Herz, wenn es daran glaubt, schmelzen. Sie wird bewirken, daß Christus

unser Leben und Wirken beherrscht; daß wir uns hingeben mit allem, was wir haben, Seine Verherrlichung, und die Ausführung Seiner Wünsche in dieser Welt zu fördern. Bald, Geliebte, werden wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und erkennen, wie wir erkannt worden sind. Kein Einfluß wird sich dann geltend machen, der unsere Zuneigungen von Ihm abziehen könnte, kein Fallstrick wird uns dann Gefahr drohen, denn Gottes Gegenstand wird der einzige Gegenstand eines jeden Herzens sein, das sich dort befindet. Laßt uns darnach trachten und Gnade vom Herrn suchen, daß es schon jetzt so mit uns sei!

J. A. Trench.

Ueber Kindererziehung.

Wir müssen nicht davor zurückweichen, die Frage der Erziehung der Kinder im Lichte der Wahrheit zu betrachten, so sehr wir uns vielleicht dadurch verurtheilt fühlen müssen. Vor allem aus haben wir die Thatsache im Auge zu behalten, daß die Kinder das Eigenthum des Herrn sind, und in der Zucht und Ermahnung des Herrn aufgezogen werden müssen. Er sollte auf jeder Stufe und in jedem Zweig ihrer Erziehung berücksichtigt und zu Rathe gezogen werden. Wir können aber darin nur so weit gehen, als unser eigenes Licht und unser Verständniß darüber geht, was wir selbst dem Herrn schuldig sind. Ich mag mir wohl klar bewußt sein, daß mein Kind für den Herrn erzogen werden sollte, aber wenn ich schwache und unklare Begriffe darüber

habe, daß ich selbst für den Herrn hier sei, so wird die Erziehung meiner Kinder darin auch nur so weit gehen, als ich selbst bin. Das kleine Maß, in welchem die Eltern selbst für Gott dastehen, ist eine der ersten Schwierigkeiten in der Kindererziehung. Von Natur gehöre ich der Welt an, deren Gott Satan ist, und ganz natürlicherweise werde ich meine weltlichen Ideen und Anschauungen meinem Kinde einpflanzen, wenn ich denselben nicht entjagt, und an ihrer Statt die göttliche Art zu denken und zu handeln angenommen habe. Ist dies nicht der Fall, so werden meine Kinder als die Nachahmer meiner schlecht unterdrückten Weltförmigkeit aufwachsen, und dieselbe auf deutliche Weise verrathen, so sehr ich mich vielleicht bestreben mag, sie zu verbergen. Kinder haben ein sehr feines Gefühl für das, was ihnen natürlicherweise zusagt, und das weltliche Element, von dem dünnen Schleier des Bekenntnisses ungenügend bedeckt, wird von dem Kinde schnell herausgefunden werden, und seinen Einfluß auf dasselbe nicht verfehlen. Eine doppelte Erziehung sollte demnach, so scheint es mir, nothwendigerweise vor sich gehen, indem ich einerseits mit aller Aufrichtigkeit suche, nicht weltförmig zu sein und Christo stets ähnlicher zu werden, und andererseits darnach strebe, die in meinem Kinde sich zeigende Liebe zur Welt im Keime zu ersticken, und sein Gewissen in Bezug auf dieselbe zu wecken, als etwas das nicht von Gott, sondern von der Welt sei. All mein eigenes Streben und Denken, wenn ich auf weltförmige Art auferzogen bin, wird natürlich durch solche Grundsätze

völlig verändert. Der Herr Jesus Christus ist jetzt, soweit ich Ihn kenne, mein Maßstab geworden.

Alles was mein Kind körperlich gesund und stark, und seinen Geist klar und brauchbar machen kann, habe ich sorgfältig zu beobachten. Der Geist ist fast eben so sehr ein bloßes Instrument wie der Körper; er soll aber durch Herz und Gewissen sozusagen seine Farbe erhalten, und wenn der Einfluß des letztern nicht vorhanden ist, so wird er unabhängig und freidenkerisch. Daher sollte es in der Erziehung ein Hauptbestreben sein, das Gewissen zu dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit gegen Gott zu wecken, und zu gleicher Zeit die Zuneigungen des Herzens zu entwickeln. Mir scheint, daß im Allgemeinen diesen beiden Dingen von den Eltern nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie glauben, daß das Lernen von Liedern und Bibelstellen das Gewissen des Kindes beeinflussen werde, (wie, ist ihnen selbst nicht klar), ja oft denken sie nicht einmal an das Gewissen des Kindes, sondern möchten einfach die Pflicht christlicher Eltern erfüllen, und das Kind mit dem Wort Gottes bekannt machen. Auch das Herz des Kindes wird einzig der Wirkung der Liebe überlassen, die es empfängt. Ich glaube, daß wenn das Gewissen sorgfältiger geweckt und gelehrt würde, zu unterscheiden was vor Gott gut oder böse sei, während das Herz durch zarte, ermuthigende Behandlung und Belehrung entwickelt wird, Geist und Körper dann wohlzubereitete, lenkbare Kanäle abgeben würden, wenn die Gnade einmal ihr Werk anfängt. Je besser sie vorher entwickelt

und geübt wurden, um so nützlicher werden sie sich dann zeigen. Ein so erzogenes Kind wird, wenn es durch den heiligen Geist erweckt, und zu wirklicher Erkenntniß Gottes geführt wird, sein Gewissen auf eine neue, geistliche Weise erleuchtet finden, während sein Herz durch den Geist zum Genuß der vollkommenen, ewigen Liebe Gottes geführt wird. Herz und Gewissen sind nun unter göttlicher Leitung, welche dahin geht, Körper und Geist zu einem Gefäß zu machen, welches der Ausdruck der Gnade Christi ist, und Ihm gänzlich zur Verfügung steht.

J. B. S.

Allfällige neue Bestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1883 werden möglichst bald erbeten. Den geehrten bisherigen Abonnenten wird das Blättchen ferner zugesandt werden, sofern es nicht abbestellt wird.

Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden mit der zweiten Nummer per Nachnahme erhoben werden, diejenigen aus Deutschland beliebe man gefälligst per Postanweisung an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 44, Stuttgart, einzusenden.

Alle Mittheilungen und Bestellungen sind stets an E. D., Davidstraße Nr. 9, St. Gallen, zu adressiren.

Druck von Heinrich Zürcher, Göttingen-Zürich.